3.

Des Anton Janscha sel.
sehr erfahrnen Bienenwirthes
und kaiser. königl.
Lehrers der Bienenzucht
zu Wien
hinterlassene
vollständige Lehre
von der

Bienenzucht.

Mit 7 Kupfertabellen.

P R A G,
im Verlag der Johann Joseph Gröbls Buch-
handlung im Karolin, 1777.

Vorbericht.

Das gegenwärtige Lehrbuch von der Bienenzucht bedarf in Ansehung des Verfassers und ihres innern Werthes keiner Empfehlung, noch einer Schutz- oder Lobrede, und folgsam in dieser Absicht keiner weitläufigen Vorrede. Anton Janscha sel. hat sich durch eigene Verdienste, und insonderheit durch eine Abhandlung vom Schwärmen der Bienen schon bey Lebzeiten so vielen Beyfall erworben, daß eifrige Liebhaber der Bienenzucht seine hinterlassene Schriften als ein würdiges Vermächtniß mit Dank erkennen werden. Welche Ehre nun für mich, wenn ich mir so viel schmeicheln darf, es seye eben dadurch, daß ich diese Schriften zum allgemeinen Gebrauche bekannt gemachet habe, den Freunden der Bienenzucht ein wesentlicher Dienst geschehen! Ich begnüge mich also an dieser Stelle, statt einer Lobrede auf den Verfasser, nur etwas weniges über dessen rückgelassenes Lehrbuch von der Bienenpflege zu erinneren.

Eben der gütige Beyfall, den jenes kleine Werk, die Abhandlung vom Schwärmen der Bienen, gleich anfänglich erhalten hat, ward in der Folge so allgemein, daß das Verlangen, von einem Janscha eine vollständige Anweisung zur Bienenzucht geliefert zu sehen, zu einem öffentlichen Wunsche geworden ist. Einen für sich so schmeichelhaften Wunsch zu befriedigen, entwarf der Verfasser das gegenwärtige Lehrbuch, und vergaß nach seinem Plane keinen Gegenstand, welcher hierinn vorzüglich behandelt zu werden verdiente. Ja sogar, wo dieses nöthig schien, sind solche Gegenstände von der geschickten Hande des Verfassers selbst nach ihrer Natur gezeichnet, und zu künftigen Bestimmung der Urschrift beygefüget worden. Er selbst genoß jedoch das Vergnügen nicht, seine zweyte Arbeit gleich der erstern zum Nutzen und Gebrauche aller Freunde der Bienenzucht an das Licht zu stellen; denn er starb, da er eben im Begriffe war, dieses sein Lieblingswerk zum Drucke zu befördern.

Nach=

Nach dem Lebensende meines würdigen Vorgängers bewarb ich mich mit aller Sorgfalt die von ihm hinterlassene Schriften zu erhalten, und bekam hierauf das ganze Werk, wie es gegenwärtig erscheinet, in meine Hände.

Ich überliefere es nun wiederum nach eben dem Plane, nach eben der Einrichtung und Abfassung, nach welcher es aus der Feder des sel. Janscha geflossen, und mir seinem Nachfolger zugekommen ist. Diejenigen also, welche jemals von diesem erfahrnen Manne einen mündlichen Vortrag über die Bienenpflege gehöret, oder vielleicht in seinen Schriften selbst hierüber etwas gelesen haben, werden alsogleich den ächten Verfasser, so zu sagen, an dem Gepräge erkennen, und sich überzeigen, man habe hiebey keine fremde Waare unterschieben wollen.

In gleicher Absicht wird man auch die dem Verfasser eigen gewesene Schreibart, oder einige etwann Kürze halber unrichtig gewordene Ausdrücke um so mehr zu ent-

schul-

schuldigen suchen: je bekannter es ist, daß Janscha kein Gelehrter, aber in seiner Wissenschaft ein desto vollkommnerer Meister gewesen sey.

Diese einzige Erinnerung glaubte ich den Bienen Verständigen schuldig gewesen zu seyn. Alles übrige hingegen überläßt man mit guter Zuversicht dem entscheidenden Urtheile verständiger Leser selbst, und hoffet nicht ohne Grunde, es werde dieses den Verdiensten des Verstorbenen gemäß ausfallen, und künftig den Ruhm noch mehr bestättigen, den sich selber bey Lebzeiten durch seine gründliche Kenntnisse in der Bienenzucht erworben hat.

Joseph Münzberg
K. K. Lehrer der Bienenzucht.

Eintheilung dieses Werkes.

Erster, theoretischer Theil.

I. Abschnitt. Von Bienen selbsten. . . §. 1 — 6
II. . . . . . Von dem Geschlechte, und der Erzeugung der Bienen. . . . . §. 7 — 13
III. . . . . Von dem Wachsbaue und von der Nahrung der Bienen. . . , ... §. 14 — 22
IV. . . . . Von der Bienen Wohnung. . . . . §. 23 — 29
V. . . . . Von der Bienenhütte. . §. 30 — 34
VI. . . . - Von der Bienenlage. . §. 35 — 36
VII. . . . . Von der Fortpflanzung und dem Schwärmen der Bienen. . . . . . . §. 37 — 44
VIII. . . . Von den Kennzeichen des Schwärmens. . . . . . §. 45 — 50
IX. . . . . Von der Befruchtung des Weisels. . . . . §. 51 — 55
X. . . . . . Von den Kennzeichen der Weisellosigkeit. . . . . . §. 56 — 62
XI . . . . . Von den Kennzeichen guter und schlechter Bienenstöcke. . . . . §. 63 — 71

Zweyter, praktischer Theil.

I. Abschnitt. Von Frühjahres Verrichtungen. . . . . §. 72 — 79
II. . . . . . Von Fütterung der Bienen. . . . . §. 80 — 86
III. . . . . Von dem Rauben der Bienen. . . . . §. 17 — 92
IV. . . . . Mittel wider die Weisellosigkeit. . . . . §. 93 — 99
V. . . . . . Von Krankheiten der Bienen. . . . . §. 100—107

VI.	Mittel wider schädliche Thiere	§. 108—115
VII.	V. der Bestimung der Absicht des Bienenwirthes.	§. 116—120
VIII.	Von Sommers Verrichtungen Von Beobachtungen bey dem natürlichen Schwärmen	§. 121—129
IX	Von Vereinigung und Zertheilung der vermischten Schwärmen	§. 130—133
X.	Von Einschöpfen der Schwärme	§. 134—142
XI.	Von Verrichtungen nach dem Schwärmen. . . .	§. 143—150
XII.	Von künstlichen Schwärmen.	§. 151—158
XIII. . . .	Von Verhinderung, und Vereinigung der Schwärme . . . . . ,	§. 159—166
XIV.	Von Vermehrung des Hönigs und Wachses . .	§. 167—177
XV.	V. Herbstes Verrichtungen, von der Weide . . .	§. 178—182
XVI. . . .	V. Ueberbringungsarten in eine andere Weide . .	§. 183—191
XVII. . . .	Von Zeideln	§. 192—194
XVIII. . . .	V. Wintersverrichtungen	§. 195—197
XIX.	Vom Hönig und Wachspressen.	§. 198—210
XX.	Vom Methsieden und Eßigmachen	§. 211—214

Erster

Erster theoretischer Theil,

worinne abgehandelt wird,
was man von Bienen zu wissen
nöthig hat.

Erster Abschnitt
von Bienen selbsten.

§. 1.

Bienen insgemein.

Unter dem Worte Bienen verstehen die Gelehrten in weitschichtigerer Bedeutung zwar mehrere Arten fliegender Insekten. Von welcher Art Bienen hier aber die Rede ist, weis einjeder schon zum voraus. Die Hönigeintragenden Bienen, die Wachsbauenden Bie-

 nen,

nen, die so nützlichen Bienen, diese allein verdienen, vor allen andern erkennet, geliebet und gepflogen zu werden.

§. 2.

Bienengestalt.

Die äußerliche Gestalt der Bienen läßt sich leichter durch das öftere Anschauen, als durch eine noch so genaue Beschreibung derselben erkennen. Alle haben zwar vier Flügel, sechs Füße, zwey Fühlhörner, und am Leibe sechs Ringe. Andere Insekten aber haben alles dieses eben so. Viele auch Bienewirthe kennen sie wohl, wenn sie selbe aus einem Bienenstocke aus und einfliegen sehen, mithin zum voraus wissen, daß sie Bienen sind. Allein treffen sie einzelne auf dem Felde, auf Blumen an: da irren sie sich sehr oft. Zur Schande eines Bienenwirthes, halten sie für Bienen, die keine sind; und im Gegentheile die wahren Bienen für andere Insekten.

§. 3.

Bienennatur.

Bienen sind ein von Natur aus wildes, aber gesellschäftliches Thier: deren viele tausende bey-

sam-

sammen in einem Orte, und zwar in Löchern, hohlen Bäumen der Wälder, u. d. g. finstern Orten zu wohnen pflegen. Nur dem Nutzen, welchen sie mit Hönig und Wachs dem Menschen verschaffen, haben sie ihre Zähmigkeit zu verdanken.

§. 4.

Dreyerley Bienen.

In einem solchen Haufen, oder in einer solchen Bienengemeinde trift man dreyerley Bienen an, der Menge, der Größe, der äußern Gestalt, und den Eigenschaften nach sehr von einander unterschieden.

Die meisten und bekanntesten darunter sind die gemeinen Arbeitsbienen. Sie sind die kleinsten aus den übrigen; haben aschegraue Haare. Wenn sie diese verliehren, sehen sie schwarzlicht aus. Ihre Bewegung ist sehr schnell. Die Natur hat sie an dem hintern zugespitzten Leibe mit einem Stachel wider ihre Feinde bewaffnet. Der nächste Ring gegen die Brust ist rothgelb, die andern weiß.

Wir stellen eine nach der Natur gezeichnet in der I. Tafel durch die I. Figur vor. Sie allein

verrichten alle Arbeit. Sie tragen das Hönig, das Blumenmehl, das Wasser ein; bauen das Wachs; füttern die Brut; säubern ihre Wohnung, widersetzen sich ihren Feinden; u. d. m. Ihre Anzahl beläuft sich in einem Stocke auf viele Tausende; in einem mehr, in dem andern weniger.

§. 5.

Drohnen.

Die zweyten aus ihnen, welche nicht so zahlreich, aber größer, und dicker sind, heißt man Drohnen, oder Thrönen. Sie haben größere Augen. Ihr Leib ist nicht so spitzig, und am Ende rauch, wie auch schwärzer, weil die gleichfärbigen Ringe daran dunkler und schmäler sind. So daß der letzte am Spitze kaum sichtbar ist. Sie haben keine Stachel. Die Flügel sind so lang als der Leib. Ihr gewöhnlicher Flug ist nur Nachmittags bey grössere Wärme, von ein- bis vier Uhr, und mit einem weit stärkeren Gesumse. Vormittags lassen sie sich selten sehen; außer wenn sie entweder aus Mangel der Nahrung, oder wegen Entbehrlichkeit ihres Daseyns nach vollbrachter Ausbrütung, von den Bienen gejagt, entweichen,

chen, und irgend anderstwo eine Ruhe suchen; endlich aber gar umgebracht werden. Denn sie leben nicht das ganze Jahr. Im Fruhjahre, nachdem die Weide schon ein Zeitlang gewähret hat, werden sie erst ausgebrütet; und gegen Ende des Sommers, bey Aufhörung der Weide, büssen sie ihr Leben wieder ein, damit sie nicht ferner über Winter auf gemeine Unkösten von den andern Bienen ernähret werden dörfen. Denn sie arbeiten nichts; tragen nichts ein; bauen kein Wachs. Einige halten sie für Wasserträger, welchen Namen sie ihnen auch beylegen. Allein sie irren sich, indem sie andere ihnen ähnliche Insekten vielleicht: bey einem Wasser erblücket haben. Die Anzahl der Drohnen ist zwar ohne Vergleich viel kleiner als der gemeinen Arbeitsbienen, jedoch in verschiedenen Stöcken, wie auch in verschiedenen Jahren sehr verschieden.

Es giebt bisweilen eine kleinere Art Drohnen, den vorigen in der Gestalt ähnlich, aber in mittlerer Größe zwischen den gewöhnlichen ersterwähnten Drohnen, und zwischen den gemeinen Arbeitsbienen. Sie sind eine Misgeburt, und kein gutes Zeichen eines Stockes. Die II. Figur I. Tafel stellet eine natürliche Drohne vor.

§. 6.

Weisel.

Die dritte Gattung endlich ist ihr Oberhaupt, der sogenannte Weisel = König, Königinn, Bienenmutter. Sie unterscheidet sich von den übrigen ganz deutlich. Sie ist viel länger, als die zwo erstern Gattungen. Die Flügel sind also in Ansehung des Leibes viel kürzer. Wenn sie voll Eyer ist, ist der Leib noch länger, und ausgedehnter. Die Füße sind auch etwas stärker und länger; an der Farbe roth oder braunlich, wie der untere Leib, da der obere doch schwarz, oder kästenbraun ist. Im Gange ist sie langsamer und strecket die Füße weiter auseinander. Des Stachels, womit sie zwar versehen ist, bedienet sie sich nur gegen ihres gleichen, niemals aber gegen die Menschen und andere Thiere. Bey einer Bienengemeinde ist nur ein einziger Weisel, nicht mehrere. Wenn mehrere zusammen kommen: muß einer weichen, oder das Leben lassen. Wobey es geschehen kann, daß auch der Ueberwinder tödtlich verwundet werde. Durch sein Daseyn belebet dieser, und muntert sein ganzes Volk auf. Er fliegt daher

auch niemals aus, als zur Befruchtung, und bey Schwärmen: und damals nicht allein, sondern von vielen andern begleitet.

Seine Gestalt siehe in der III. Figur der I. Tafel, nach dem Leben.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Geschlechte und der Erzeugung der Bienen.

§. 7.

Weiselsgeschlecht.

Nicht ohne Ursache ist der Weisel in einem solchen Ansehen bey seinem Volke. Er ist die einzige und wahre Bienenmutter. Reaumur und andere haben ihn öfters Eyer legen gesehen. Ohne Weisel kann keine Arbeitsbiene erzeuget werden. Dieß ist die Ursache, warum ein weiselloser Stock zu Grunde geht. Die alten Bienen verlieren sich nach und nach, und junge kommen keine nach; so daß auf die letzt nichts als Würmer und ihr Gespinnst nebst zerfressenen Wachse in dem Stocke übrig

übrig ist. Hieraus wird ein Bienenwirth also erkennen, wieviel an einem guten Weisel gelegen sey.

§ 8.

Drohnengeschlecht.

Die Drohnen sind des männlichen Geschlechts; deren einzige Verrichtung ist, den Weisel zu befruchten. Zur Schwarmszeit an einem schönen warmen Tage wird jeder unbefruchtete Weisel von vielen Drohnen und gemeinen Bienen begleitet, in die Luft herausfliegen (§. 6.), um sich allda von den Drohnen befruchten zulassen, nach welcher Zeit er Eyer zu legen anfangen wird, und zwar durch seine ganze Lebenszeit. Einen solchen befruchteten, und zum Eyerlegen fähigen Weisel werden wir einen Mutterweisel; hingegen einen unbefruchteten einen Jungferweisel nennen.

§. 9.

Arbeitsbienengeschlecht.

Die gemeinen Arbeitsbienen hielten viele bisher für eine mittlere Art, weder männlichen, noch weiblichen, sondern keines Geschlechtes. Allein dieser Irrthum wurde in letzteen Jahren, durch

eine

eine sonderbare Erfahrung wiederleget. Die Bienen machen sich aus einer gemeinen Bienenbrut, in Abgang einer andern einen Weisel. Wenn nun aus einer Bienenbrut eine weibliche Bienenmutter (§.6.) erzeuget werden kann: so muß das weibliche Geschlecht schon vorhin in dem Eye gewesen seyn. Wer wird wohl also zweifeln, daß nicht auch die Bienen weiblichen Geschlechts sind?

§. 10.

Gemeiner Bienenerzeugniß.

Nun fragt sich, was die Bienen dann erzeugen; da von dem Weisel alle Bienen herkommen (§.7.) In einem weisellosen Stocke erzeugen die Bienen Drohnen, und nichts anders. Daher rühret es, daß in einem weisellosen Stocke, ohne Vergleich mehr Drohnen, und weniger Bienen sich befinden; ja endlich auch ein Drohnenweisel, das ist, eine etwas größere Drohne erzeuget werde, wenn keine Bienenbrut vorhanden ist, woraus sie sich einen Weisel machen könnten (§. 9.)

§. 11.

Bienenzellen.

Da die gemeinen Arbeitsbienen die kleinsten sind (§. 4.): brauchen sie auch die kleinste Geburtsstatt. In den gemeinern, kleinern, wächsernen Zellen, worinn sonst das Hönig aufbehalten wird, werden auch die gemeinen Bienen ausgebrütet, sieh die IV. Figur der I. Tafel. Sobald als der befruchtete Weisel (§. 8.) die Brut in die Zellen geleget hat, wobey er den hintern Leib hineinstecket: so erblicket man alsogleich in selben kleine weißglänzende langlichte Eyer oder Nisse. Hieraus werden nach dreyen Tägen beyläufig kleine weiße Würmel, die nach und nach ein glänzender Saft umgiebt. Nachdem diese durch die Nahrung von Tag zu Tag immermehr zugenommen haben: werden die Zellen nach sieben Tägen mit Deckeln verschlossen, oder übersponnen. Endlich nach etlichen Tägen, das ist, nach dreyen Wochen von der Erzeugung an zu rechnen; verwandelt sich der Wurm wie bey andern Insekten, erstlich in eine Puppe, alsdann in eine fliegende Biene; welche nach aufgebissenem

De=

Deckel, ganz graulicht aus der Zelle herausschlieft. Die leere Zelle wird hierauf gesäubert, ausgebessert, und wieder entweder zu einer neuen Bruteinlegung, oder als ein Nahrungsbehältniß verwendet.

§. 12.

Drohnenzellen.

Die dickere Drohnen (§ 5.) brauchen auch größere Bruthäuser. Die Bienen bauen nämlich nebst dem gemeinen Bienenwachse, auch ein eigends deswegen genanntes Drohnenwachs; welches viel größere Zellen, als das andere hat. Sieh die V. Figur der I. Tafel, und in welches der Weisel die Drohnenbrut legt. Bey einem weisellosen Stocke aber die gemeinen Bienen die Drohnenbrut in das Binnenwachs legen. (§. 10.): mit der Zeitigung der Drohnen hat es Beschaffenheit gleich bey den gemeinen Bienen. (§. 11.)

§. 13.

Weiselwiegen.

Endlich dem Weisel als dem größten, und als dem Oberhaupte (§. 6.) gebührt auch die größte, und eine besondere Zelle. Und da auch in einem

nem Binnenstocke nur ein, nichtmehrere Weisel herrschen können (§. 6.): so sind seine Bruthäuser seltner. Die Zelle, worinn er ausgebrütet wird, ist viel größer, langlicht wie er, einer Eichel ziemlich ähnlich, abwärts hangend, am Rande des Bienen — nicht Drohnenwachses gebauet, mithin von den andern gänzlich unterschieden, und abgesondert. Man nennet sie insgemein die Weiselwiegen. In der IV. Figur der I. Tafel stellet a eine erst angefangene, b eine schon geschlossene, und c eine schon regelmäßig aufgebissene Weiselwiegen vor.

Dritter Abschnitt.

Von dem Wachsbaue und von der Nahrung der Bienen.

§. 14.

Wachs.

Das Wachs schwitzen die Bienen nach Beobachtung auch Angabe vieler Gelehrten zwischen den Ringen ihres Leibes heraus.

§. 15.

§. 15.

Fladen oder Scheiben.

Sie bauen aus demselben große Fladen oder Scheiben mit sechseckigten Zellen, wie in der IV. und V. Figur der I. Tafel zu ersehen ist. So wie die Zellen einerseits sind; so sind sie auch auf der entgegen gesetzten Seite. In der Mitte zwischen beyden Reihen der Zellen gehet eine in jeder Zelle etwas vertiefte Scheidwand durch. Die Zellen selbst sind gegen die mittlere Scheidwand etwas gesenket, damit vorne nichts herausrinne. Die Fladen laufen fast gleich weit miteinander fort, und machen gleichsam Gässen, so breit, daß zwo Bienen einander darinne answeichen können. Ja damit die Bienen, um aus einer Gasse in die andere zu kommen, nicht die ganze Gassen zu durchlaufen gezwungen sind; so trift man hier und da in den Fladen Löcher an, so groß, daß man einen Finger darein stecken kann; welche man gleichsam als Durchhäuser anzusehen hat. Oben sind die Scheiben angepickt, unten frey, bald gehen sie nach der Länge, bald über zwerg, selten nach beyder Richtung zugleich.

Die-

Dieses hängt zwar meistens vor der Anlag, und Einstellung der ersten Wachsfladen ab. Wie diese steht, werden die übrigen gemeiniglich nachgebauet.

Das erste und meiste Wachs, so die Bienen bauen, ist Bienenwachs (§. 11.). Hierauf fangen sie erst an das Drohnenwachs, und endlich die Weiselwiegen zu machen.

§. 16.

Farbe und Alter des Wachses.

Das frische neugebaute Wachs ist weiß. Je älter es wird, desto bräuner wird es, durch das vielfälltige Bruteinlegen, und Erwärmen. Endlich bekömmt es mit der Zeit eine völlige schwarze Farbe.

§ 17.

Endzweck des Wachsbaues.

Der Endzweck dieses Wachsbaues läßt sich durch Besichtigung eines Bienenstocks leichtlich errathen. Die Bienen legen nicht nur die Brut in die Zellen (§. 11. 12.): sondern tragen auch ihre vorräthige Nahrung darein.

§. 18.

Pickwachs.

Es giebt zwar noch eine andere Art Wachses, womit die Bienen die Klumsen, Füge, und Risse ihres Stockes verschmieren und verpicken. Man nennet es auch daher das Pickwachs.

§ 19.

Hönig.

Man wird aber zweyerley Nahrungsarten darinne antreffen. Die erste gemeinste, und häufigste ist das Hönig; welches sie auch verschiedenen Gewächsen mit ihre langen Zungen oder Rüsseln in ihrem Leibe, in eine von Natur dazu gegebene Blase sammlen; und zu Haus durch eben diesen Rüssel in die Zellen hineinlassen. Denn sie sind sehr sparsam, und vorsichtig in dessen Verzehrung. Sie tragen weit mehr ein, als sie zehren. Wenn die Zellen voll sind, werden sie auch wie die Brut (§. 11.) mit wächsernen Deckeln verschlossen; jedoch mit leichtlich zu erkennendem Unterscheide. Die Brutdeckel sind ein wenig erhaben, und bey der Zeitigung gelblicht. Die Hö-

nig

nigdeckel aber sind viel weißlichter, und anstatt erhaben, vielmehr ein wenig in die Zelle einwärts vertiefet.

§. 20.

Blumenmehl.

Die zweyte Nahrungsart ist das Blumenmehl von verschiedenen Farben; welches die Bienen an ihren hintern Füssen zusammen geknötet, nach Haus bringen, und man daher Hosen nennet. Im Stocke entladen sie sich davon, da sie die zween hintern Füsse mit den mittlern in eine Zelle abkratzen. Diese mit Blumenmehl gefüllte Zellen werden nicht mit Deckeln verschlossen, auch meistens nicht gar angefüllet. Das Blumenmehl mit Hönig und Wasser vermischet, wird eine Speise nur für die junge Brut, und befördert ihren Wachsthum sehr. Die Bienen essen nichts davon. Ihre Nahrung ist nur Hönig. Ohne diesem auch bey reichlichstem Ueberflusse des Blumenmehls würden sie gewißlich erhungern. Eben daher sammeln sie auch von diesem nicht so viel, noch zu allen Zeiten, wiewohl es dessen mehr gäbe. Des Hönigs aber tragen sie so viel ein, als sie immer finden können.

§. 21.

Ordnung hierinne.

Die Brut, das Hönig, und das Blumenmehl ist in ordentliche Lagen eingetheilet. In der Mitte, allwo die meisten Bienen beysammen sitzen, und folglich die größte Wärme ist, da findt sich nur die Brut vor; wie wohl sie sich nach und nach, nach Maß der Zunehmung immer weiter erstrecket. In der Höhe, und gegen den hintersten Theile, oder ruckwärts zu, ist das meiste Hönig. Das Blumenmehl scheidet gemeiniglich Brut und Hönig voneinander, und wird zwischen beyden, wiewohl auch bisweilen in einzelnen Zellen zwischen der Brut anzutreffen seyn. In einer Brutzelle, solang als Brut darinne, kömmt nichts anders darzu hinein. Blumenmehl und Hönig aber sind öfters, besonders bey reichlicher Hönigweide, miteinander in einer Zelle vermenget; so daß jenes auf dem Boden, und dieses darauf zu liegen kömmt.

§. 22.
Dessen Inachtnehmung.

Diesen Unterscheid der Gestalt, diese Ordnung der Wachsscheiben, hat ein Bienenwirth wohl in Acht zu nehmen. Mancher schneidt beym Zeideln Hönig und Brut heraus, weil er sie nicht zu unterscheiden weis. Dadurch wird nicht nur die Brut verlohren, sondern auch das Hönig verdorben, und zur Verfütterung untauglich gemacht, so daß eine Faulbrut hieraus im Stock entstehen kann. Ein anderer in Erblickung der Brut, oder des Blumenmehls halt ein und anders für einen Nahrungsvorrath für den Winter, und wird schuldig an der Erhungerung seiner Bienen.

Vierter Abschnitt.
Von der Bienenwohnung.

§. 23.
Bienenstock.

Die natürliche Wohnungen der Bienen sind in der Wildniß hohle Bäume, Felsenklüfte,

Löcher oder Klumsen alter Mauer oder Gebäude, u. d. g. (§. 3.). Die Kunst aber hat sie einigermassen gezähmet, und auch andere Wohnungen anzunehmen gelehret. Ein solches Behältniß, worinne sie mitsammen leben, arbeiten, sich vermehren, nennet man einen Bienenstock, oder Bienenkorb. u. d. g.

§. 24.

Dessen Materie und Gestalt.

Man machet einen solchen Bienenstock aus verschiedener Materie, aus ausgehöhlten Bäumen der Natur gemäß, oder aus Brettern, oder von Strohrohr, Weiden, wilden Weinreben geflochten. Manche bedienen sich auch gläserner Stöcke, um der Bienen Arbeiten desto bequemer beobachten zu können. Hartes Holtz ist viel kostbarer; machet den Stock zu schwer; und hält mehr Kälte. Weiches Holz, oder Strohe ist am taugligsten darzu. Zur Beobachtung und Unterhaltung ist ein oder anderer gläserner deswegen nicht zu verwerfen.

Die Gestalt ist bald viereckigt, bald rund, und glockenförmig, bald spitzig. Einer steht, der an-

andere liegt. Jenen heißt man einen Ständer, diesen einen Leger.

§. 25.

Dessen Beschaffenheit.

Damit der Bienenstock den Bienen eine angenehme, dem Bienewirthe eine einträgliche Wohnung werde: erfordert er gewisse Eigenschaften; welche ein Bienenwirth in Verfertigung dessen nicht außer Acht lassen soll.

1) Der Raum des Stockes soll sich verändern, und der Anzahl der Bienen anmessen lassen. Mehrere Bienen fordern ein größeres, wenigere ein kleineres Haus. Werden sie vermindert, so soll sich auch der Raum ihres Stockes verkleinern lassen. Hingegen bey ihrer Anwachsung muß auch der Raum erweitert werden können. Denn wenige Bienen in einem großem Stocke verzagen in ihrer Arbeit, und erfrieren im Winter. Viele in einem engen müssen nach geschehener dessen Anfüllung zum Schaden des Bienenwirthes feyern, und vor Hitze fast ersticken.

2) Man muß den Stock ohne Beunruhigung der Bienen leicht und sachte öfnen können, um-

ent-

entweder bey etwa sich ereignender Veränderung den ganzen Bau zu besichtigen, oder einige Verrichtungen darinne vorzunehmen. Wie vieles würden die Bienenwirthe durch die Betrachtungen ihrer Arbeiten aus diesem so großen Buche der Natur, in Kürze der Zeit nicht erlernen.

3) Das Zeideln, das ist, das Wachs und Hönig ausschneiden muß bequem und ohne Schaden der Bienen vorgenommen werden können.

4) Zu erforderlichen Zeiten sollen sich die Bienen mit leichter Mühe aus ihrem Stocke in einen andern übertreiben lassen.

5) Man muß ihnen im Falle der Noth auch Futter, das ist, Hönig in Fladen, oder ausgelassen, darein stellen können.

6) Wer die Bienen auf die Weide in die Heidenfelder führen will, hat darauf zu sehen, daß sie sich auf den Wagen gut packen, und ohne Wachses Verletzung verführen lassen.

7) Wenn man einen Zusatz zu machen hat, oder zween Stöcke miteinander vereinigen will; so wird erfordert, daß sie genau auf einander passen. Hierzu dienet sehr viel, alle Stöcke von einer Größe zu machen, welches eben beym Verführen auch einen sonderbaren Nutzen hat.

8)

8) Ist jemand gesinnet Ablåger, das ist, künstliche Schwårme zu machen: so leiden es viele Stöcke nicht. Sie erfordern eine besondere Einrichtung.

9) Die Fluglöcher sollen sich nach Erforderniß vergrößern, und verkleinern lassen.

10) Zu gewissen Zeiten muß man den Bienen nach verschlossenen Fluglöchern Luft verschaffen können.

11) Im Winter hingegen ist es nöthig, sie leichtlich, und genugsam vor der Kålte zu verwahren.

12) Endlich soll der Stock inwendig sauber, und nicht allzu rauch seyn. Denn die Bienen lieben die Reinigkeit. Jedoch der obere Theil, woran die Wachsscheiben angeheftet werden (§ 15.) mag etwas raucher bleiben, damit sie desto besser ankleben.

§. 26.

Dessen Beschreibung.

Nach diesen Begriffen schien mir die Bauart derjenigen Stöcke, deren ich mich jederzeit bediente, die bequemste, angemessenste, und wohlfeileste zu seyn.

Man

Man besehe die II. Tafel. Sie sind aus $\frac{1}{4}$ Zoll dicken, weichen Brettern zusammen genagelt oder mit Schrauben, oder mit versenkten Häckeln zusammen geheftet. Die Länge ist $2\frac{1}{2}$ Schuhe, die Breite 14 Zoll, die Höhe im Lichten 6. Zolle. Die I. Figur stellet einen ganzen solchen Stock vor, die II. das vordere Brettel, worinne das Flugloch a 4. Zolle lang, und $\frac{1}{3}$ Zoll hoch ausgeschnitten ist, beyderseits mit Schubern b, b, versehen, um es damit zu vergrößern, zu verkleinern, oder gar zu verschliessen (§. 25. N. 9.) Die III. das hintere Brettel: beyde sind nicht angenagelt, sondern nur in die zwey Seitenbretter eingefalzet, damit man sie nach Belieben herraus nehmen, den Stock besichtigen, und das Nöthige vorkehren könne. (§. 25. N. 2.) Die IV. Figur zeiget eines der zwey Seitenbretter; die V. das obere Brett, worinne wie in der I. Figur zwey Löcher, nach der Gestalt a oder b; 3 Zolle groß, entweder rund oder viereckigt ausgeschnitten, aber wieder mit einem Keile oder Schuber versehen sind, um bey Eröfnung derselben entweder einen Zusatz damit, oder sonst eine Vereinigung mit einem andern zu machen, wie in der VIII. Figur zu sehen (§. 25. N. 7.).

Die VI. Figur zeigt das untere Brett, welches um 3 Zolle bey a, das ist, beym Flugloche hervorraget, und zugleich zum Flugbrettel dienet. Dieses Unterbrett muß ganz glat gehoblet seyn. In der VII. Figur ist der ganze Stock auf das obere Brette umgekehret, und nach ausgezogenen Nägeln oder Schrauben aus dem unteren Brette zerleget. a ist das obere Brett, b, b, die zwey Seitenbretter, c, das vordere d, das hintere Brettel e, das untere Brett mit 4 Nägeln f, welche in 4 Löcher g, gehören.

§. 27.

Die Verkleinerung oder Vergrößerung.

Die Verkleinerung eines solchen Stockes (§. 25. N. 1) geschieht durch Hineinschiebung des hinteren Brettels d, in der VII. Figur, ein wenig schief; weil es um beyderseitigen Falz länger, als der Stock im Lichten breit ist. Wer will, mag sich ein eigenes, um etwas kürzeres Brettel hierzu machen.

Den Stock zu vergrößern, setzet man ihn entweder, nach hinweggenommenem untern Brette,

auf

auf einen leeren Stock a (sieh die VIII. Figur), dessen Beillöcher eröfnet sind; und dieses heißt: einen Untersatz geben. Wobey aber zu merken, daß ein Wachsfladen gerad ober das Beilloch zu hangen kommen solle. Oder man setzet auf ihn, nach geöfneten Beillöchern, eine umgekehrte leere Schachtel, oder einen andern leeren Stock b, wovon das Bodenbrett vorhin weggenommen worden; welches man einen Auffsatz nennet. (§. 25. N. 7.) Beyde Stöcke müssen jedoch Sicherheit halber, nach schief gebohrten Löchern mit 4 Nägeln c, c, c, c, zusammengenagelt, und alle Klumsen, wenn einige wären, mit Leim, oder Kühekoth, oder besser mit beyden zusammengemischten verschmieret werden. Meistentheils verschließt man das obere Flugloch mit den Schubern d. d.

§. 28.

Auf eine andere Art.

Weil ein ganzer Stock oft einen allzugroßen Raum verschaffet: bediene ich mich auch nur halber, 3 Zolle hoher Stöcke, oder vielmehr Sargen; wie in der I. Figur der III. Tafel, oder a, b, in der II, welche mit 4 Zwergstängeln g, in

der I. und VI. Figur, um den Wachsscheiben eine bessere Haltung zu geben, versehen sind. k zeiget das vordere Brettel mit dem Flugloche, wie auch abgesöndert die I. Figur, und die IV. Figur zeiget das hintere, und die V. Figur die Seitenbretter. Dieser Sargen füget man so viele zusammen, oder giebt eine nach der andern, wie man es für dienlich erachtet. Man bedecket sie oben mit dem Brette e, und unten mit dem Bodenbrette f, wie in der II. Figur. Will man eine hinwegnehmen: so schneide man zuvor mit einem Drate i, i, die Wachsscheiben los.

§. 29.

Ströherne Bienenstöcke.

Wer Ströherne Bienenstöcke den hölzernen vorziehen will, der mache sie auf erst erwähnte Art, aus lauter runden geflochtenen Sargen, 14. Zolle weit im Durchmesser, und $6\frac{1}{2}$ Zoll hoch, mit einem Flugloche d, und 4. Zwerghölzern c, wie die VII. Figur der III. Tafel anzeiget. Deren kann man mehrer a, a, a, wie in der VIII. Figur auf einander setzen, und oben mit einem Deckel, dergleichen die IX. Figur vorstellet, bedecken. Unten

ten setzet man sie nur auf die bestimmte Bienenstelle hin, oder besser auf ein eigenes mitbewegliches Brett.

Fünfter Abschnitt.
Von der Bienenhütte.

§. 30.
Bienenhütte.

Bienenstöcke müssen vor Sonnenschein, vor Regen, und anderes Ungewitter beschirmet, sicher und ruhig stehen. Ein dergleichen Ort nennen wir eine Bienenhütte.

§. 31.
Beschaffenheit derselben.

1) Soll die Hütte fest gebauet seyn, damit sie nicht etwann von einem gähling entstandenen starken Winde, sammt den Bienenstöcken, zum größten Schaden niedergerissen werde.

2) Daher ist gut, wenn sie mit dem Rucken gegen eine Mauer, Planken, Zaun, Bäume, oder dergleichen Schirm steht.

3)

3) Muß sie mit einem guten abhängigen Dache wider Regen und Schnee bedecket seyn; welche vorne etwas doch nicht zu viel hervorrage: etwas, damit der Regen nicht auf die Stöcke falle; nicht zu viel, daß es nicht zu viel Schatten mache.

4) Damit das Ungeziefer als Krotten u. d. g. die Bienen nicht beunruhigen, und ihnen Schaden zufügen; so solle die unterste Stelle über 1 gegen 1½ Schuhe von der Erde erhoben seyn.

5) Die vordere Seite muß gegen Südost, das ist, mitten zwischen Anfang der Sonne, und Mittag schauen, so daß die Bienen bis 2 oder 3 Uhr Nachmittags Sonne haben. Nicht gerad gegen Anfang; sonst würden die Bienen vor der Sonne zu frühe heraus gelocket, eher als der Thau vertrücknet ist. Noch auch zu viel gegen Mittag, weil sie zu spät zur Arbeit ausflögen.

6) Verschiedene Beobachtungen und Behandlungen erfordern eine bequeme nicht allzuenge Hütte.

7) Wer die Stöcke über Winter darinne stehen zu lassen gedenket, hat sie vorne mit Thüren wider Kälte zu versehen.

8)

8) Sollte man Diebe zu befürchten haben: so sind die Stöcke gut zu verwahren, daß man sie nicht heraus nehmen könne.

9) Vor der Hütte leide man keine hohe Bäume, welche Schatten machen: noch Graß, worinne die Bienen, hauptsächlich der Weisel verlohren gehen, und nicht so leicht gefunden werden, noch sich selbsten erschwingen können. Man streue lieber Sand oder Aschen darauf. Niedere Bäume aber sind zur Schwärmzeit sehr bequem, die Bienen davon einzufassen.

§. 32.

Beschreibung einer Bienenhütte.

Die Besichtigung der IV. Tafel, worauf eine Bienenhütte perspektivisch; und der I. Figur der V. Tafel, nach der Seite abgezeichnet ist, wird genugsamen Unterricht von derselben Baue geben. Die Länge ist willkührlich, und der Anzahl der Bienenstöcke anzumessen. Hier ist a, a, a, ohne Holzdicke, 13 Schuhe lang auf 10 Stöcke in einer Reihe gerichtet. Die Höhe beträg $4\frac{1}{2}$, vorne etwas über 7 Schuhe; und fast 3 Reihen d, d, d, jede 16 Zoll hoch übereinander, für doppelte Stöcke,

cke, das ist, Aufsätze mitgerechnet. Ueber dieß ist noch eine g, h, für einfache, und in dessen Oberdecken ein Loch mit einem Schuber zum Luftgeben, bey verschlossener Hütte, nebst geöfnetem Luftloche p. Höher machet man sie nicht leichtlich, wegen der Unbequemlichkeit. Die Tiefe r, s. ist 6½ Schuhe; 2½ für die Länge der Stöcke, und über 3 Schuhe für den handelnden Bienenwirth. Auf der Seite m gegen Süden ist der Eingang k, mit der Thüre l, verschlossen, 2½ Schuh breit. Das Dach n hat einen Vorsprung von 1½ Schuhen. In o, o, o, o, sind die 4, Angel für die Winterthüre über die 3 untern Reihen; gleich wie die obere mit einer herabfallenden, und aufzuspreizenden Thüre g vermacht werden kann. Der annoch leere Raum i, ober der Reihe g, h. kann zur Verwahrung verschiedener anderer Bienengeräthschaften dienen, mit einem Thürl bey p versehen, so zugleich ein Luftloch abgiebt. Die 4 viereckigten Hauptbalken an den 4 Ecken a, a, a, a, wie auch der obere c haben 5 Zolle, der untere b. 6, der mittlere a 4 Zolle. Die Zwergbalken e, e, e, e, werden in die 3 Hauptbalken a, a, a, wie f, f, f, ꝛc. angezeiget, eingelassen, und wieder das

Her=

herausnehmen mit einer, auf dem mittlern Balken a angenagelten Leisten verwahret. Sie haben einen abwärts-hangenden Vorsprung, welcher das Herausziehen sowohl der untern, als der aufgesetzten Stärke verhindert.

§. 33.

Einer wohlfeilern.

Wer nicht so viel Unkösten auf eine Bienenhütte auslegen will, oder kann, der behelfe sich auf diese Art. wie in der II. und III. Figur der V. Tafel zu ersehen ist. Vier Bäume in die Erde eingegraben, worauf zween andere ruhen, welche das Dach tragen; nebst zween auf der Erde liegenden, worauf die Stöcke gestellet werden, um nicht auf blosser Erde zu stehen, thun in der Noth eben genug.

Oder hat man in besondern Fällen einen Stock abseits zu stellen; so lege man nur zwey Hölzer unter, und bedecke ihn mit zweyen in Gestalt eines Daches zusammen gehefteten Brettern.

§. 34.

Stellung der Stöcke.

Bey Stellung der Bienenstöcke in der Hütte ist eines und das andere wohl zu beobachten.

1) Daß das Flugloch vorne, und gegen die Sonne zu richten sey; ist unnöthig zu erinnern.

2) Hinten soll der Stock etwas höher seyn, als vorne; ein liegender beyläufig 1. Zoll; damit sowohl der etwann hineingeschlagene Regen, als auch der Bienenschweis und Dunst durch das Flugloch abfliessen könne.

3) Nur ein wenig über das Flugloch soll die Sonne den Stock bescheinen. Sonst wird den Bienen die Hitze unerträglich: und erweichet leicht die oben angebickten schweren Wachsscheiben, daß sie herabfallen.

4) Sobald als der Stock auf seinem Orte stehet; ist das Flugloch zu öffnen damit die Bienen auf die Weide fliegen können, und bey grosser Wärme, und häufiger Anzahl nicht ersticken.

5) Der Stock bleibe auf dem ersten Orte stehen, allwo die Bienen schon ausgeflogen sind. Denn diese merken sich gleich bey dem ersten Aus-

flu-

fluge ihr Ort. Würde nun der Stock irgend anderst wohin gestellet; so suchten sie selben lange Zeit auf dem vorigen Platze, und begeben sich endlich in die nächststehenden Stöcke, mit Schwächung des ihrigen, und vielmals auch mit eigener Lebensgefahr.

6) Wenn man nicht so viel Stöcke hat, und die Größe der Hütte es zuläßt; ist es sehr dienlich, die Stöcke ½ oder 1 Schuh weit von einander zu söndern, und in einer Reihe, nicht auf einander zu stellen. Also finden die Bienen ihre Stöcke leichter, und verirren sich, oder fallen nicht in fremde; wie es sonst bey kühlem Wetter, Regen, Winde, da sie gänzlich abgemattet, nach Haus eilen, sehr oft geschieht. Hauptsächlich ist der, von der Befruchtung zurückkommende Weisel dieser Verirrungs- und Ertödtungsgefahr (§. 6.) nicht so ausgesetzet.

7) Sind der Stöcke aber so viele, daß die Hütte sie auf diese Art nicht fasse: so ist man gezwungen sie näher, wie auch in mehrern Reihen übereinander zu stellen; jedoch mit dieser Vorsicht, daß, wenn man in selbigem Jahre einen Aufsatz auf einen Stock zu machen dächte, ein

Raum für diesen auf dem Stocke übrig, und leer gelassen werde; wie die mit q bezeichnete Stöcke auf der IV. Tafel andeuten.

8) Bey Aufeinandersetzung der Stöcke ist wieder wohl zu merken, daß die schwächern unten, und die volkreichern auf dieselben gesetzet werden. Denn viele Bienen aus den oberen Stöcken werden in die untern kommen (Nro. 6.), und diese verstärken. Es reimt sich besser, daß die Armen von den Reichen, als diese von jenen Hülf erlangen. Sonst erlitten die schwächern gar ihren Untergang. Junge Bienen insbesondere, da sie das erstemal ausfliegen, fallen öfters wegen ihrer Unfähigkeit im Fliegen, bevor sie ihren Stock recht bemerket haben, auf das Flugbrett des untern; halten diesen als den ihrigen, und kehren bey der Zurückkunft allda ein, ganz willig von den andern eingelassen; allwo sie alsdann verbleiben. Denn die jungen Bienen werden lieber in einem fremden Stocke aufgenommen, als die alten.

9) Viele Reihen auf einander, und hoch zu stellen, ist unbequem und schädlich. Der stärkere Wind, das kühle Wetter treibt die obern in die

un-

untern, und schwächet jene (Nro. 8.) Drey Reihen mit ihren Aufsätzen sind genug.

Sechster Abschnitt.
Von der Bienenlage.

§. 35.
Bienenlage.

Wer Bienen halten will; muß einen Ort darzu bestimmen, wo die Bienenhütte aufgerichtet werden soll. Ein solcher Ort wird die Bienenlage genannt.

§. 36.
Beschaffenheit derselben.

1) Das erste und vornehmste zu einer guten Bienenlage ist eine reiche Weide, allwo die Bienen viel sammelen, und eintragen können. Eine ringsherum in der Nähe Blüthe- und blumenreiche Gegend ist die beste Lage. Wo viel ist, können die Bienen viel bekommen: und wo sie es in der Nähe haben; dörfen sie mit weitem Hin- und Herfliegen die Zeit nicht verschwenden.

2) Der Ort, allwo sie stehen, soll sonnicht seyn (§. 31. Nro. 5.) Die Sonne muntert sie zum Fleiße auf; erwärmet sie bey kühlem Wetter, und trücknet sie, wenn sie ungefähr naß werden. Ja sie bringt die ersoffenen wieder zum Leben.

3) Nach einem windstillen Orte ist hauptsächlich zu trachten. Der Wind hemmet sie in ihrem Fluge, mit Verlust der Zeit. Er schlägt die schwerbeladenen in der Rückkehre zu Boden; wodurch viele zu Grund gehen müssen. Er hindert sie im Schwärmen. Eine Tiefe, oder ein Thal schicket sich am besten hierzu. Daher verwahret man den Rucken der Bienenhütte der gegen Norden stehet, woher die stärkesten und rauhesten Winde blasen (§. 31. Nro. 3.).

4) Meide man große Wäßer, Flüße, Seen, Teuche, u. d. g. worüber die Bienen zu fliegen hätten. Denn wie viele ersaufen darinne, von dem Winde hineingestürzet? ein kleines Bächel in der Nähe schadet ihnen nicht, sondern dienet sehr wohl zum Wasser holen.

5) Starker Rauch, als von Ziegelhütten, Kalköfen, Bräuhäusern, besonders von Schmelzhütten, wo viel Schwefelrauch ist, ist den Bie-

nen höchst schädlich. Denn den Rauch können sie gar nicht vertragen.

6) Der Ort, worauf die Hütte steht, muß trocken seyn. Sonst würden die feuchten Dünste das Wachs schimmlicht, das Hönig wässericht und sauer, und die Bienen krank machen.

7) Vor allen lieben die Bienen die Ruhe. Ihre Wohnung sey weit vom Fahrtwege, vom Getöße der Leute, vom Viehe, besonders von Pferden. Bienen und Viehe könnten Schaden leiden. Man hat nicht nur ein Beyspiel eines von Bienen erstochenen Pferdes.

8) Wenn die Weide an diesem Orte, wo die Bienen stehen; aufhöret: so ist es sehr vortheilhaft, dieselben in eine andere blumenreiche Gegend zu verführen; einige im Herbste, die andern hingegen im Fruhjahre, nach dem die Weide mangelt.

Siebender Abschnitt.

Von der Fortpflanzung und dem Schwärmen der Bienen.

§. 37.

Brut.

Sobald als im Fruhjahre die Weide anfängt: ist der Bienen erstes Bestreben, an ihrer Vermehrung und Fortpflanzung, nach dem allgemeinen Naturstriebe zu arbeiten. Der befruchtete Weisel wird Eyer legen (§. 8. 11.). Eine junge Biene um die andere wird aus ihrer Zelle herauskriechen. Immer werden mehr und mehr folgen. Der Bau des Wachses, der Vorrath des Hönigs, der Bienen sowohl als der Drohnen Anzahl nehmen von Tag zu Tag zu, bis endlich die Bienen, vermög der Völle, der Enge des Raumes, und der deswegen anwachsenden Wärme, darinne nicht mehr bleiben können.

§. 38.

Weiselbrut.

Die Bienen mit diesem Anwachse nicht zufrieden, vergessen auch hierbey nicht der Weiselvermehrung. Sie bauen Weiselwiegen (§. 13.), und zwar nicht eine, sondern mehrere, gleichsam aus übermäßiger Sorgfalt; jedoch nicht alle zu gleicher, noch auf eine gleiche Zeit, so daß einer nach dem andern ausgebrütet wird.

§. 39.

Schwärmen.

Kaum merket der haussäßige alte Weisel, daß ein neuer, zum Auskriechen zeitiger ihm nachfolgen werde; so entschließt er sich, wenn es anderst die Witterung zuläßt, mit einem nicht kleinen Theile der ihm getreu anhangenden Bienen, noch etliche Täge vor der Ausbrütung des neuen Weisels auszuziehen, und sich und den Seinigen eine andere neue Wohnung zu suchen. Dieses Ausfliegen heißt Schwärmen. Da die jungen Bienen, und der Weisel des Fliegens ungewöhnet sind (§. 6.); so werden sie, bis der ganze Anhang aus dem Stocke herausgeflogen ist, ermüdet, sich

irgendwo auszuruhen, auf etliche Stunden in der Nähe niederlassen. Die Bienen als des Weisels getreuesten Gefährten, die ihn nie verlassen, häufen sich eben alldort, wo er sitzt, in einen Klumpen zusammen, und bilden meistens an einem Baumes Aste, einen sehr langen und dicken Zapfen, so das eine an der andern klebend anhängt. Einen solchen Schwarm, weil er der erste ist, nennet man einen Vorschwarm; und zwar, weil der Mutterweisel mit ausgezogen ist (§. 8.), einen Muttervorschwarm; den alten Stock, woraus der Schwarm gezogen ist, den Mutterstock.

§. 40.

Jungfervorschwarm.

Wenn aber die üble Witterung den Auszug des Schwarms hindert, bis der junge Weisel gar ausgebrütet ist: so wird gemeiniglich der alte Weisel das Leben einbüssen (§. 6.). Oder ist dieser indessen etwann auf eine andere Art, durch einen andern Zufall umgekommen: so muß der Vorschwarm mit dem jungen unbefruchteten Weisel auswandern: welcher ein Jungfervorschwarm benamset wird.

§. 41.

Singervorschwarm.

So bald als zween oder mehrere Weisel in einem Stocke zusammen kommen: wird man einen singen hören. Die Bienen haben, außer dem Gesumse mit ihren Flügeln, sonst keine Stimme. Der Weisel aber giebt in diesem Falle ein Getön von sich. Vielleicht ist dieses ein Zeichen zum Abzuge, vielleicht des Streites der zween Weisel. Aus dieser Ursache wird der ersterwähnte Jungfervorschwarm auch ein Singervorschwarm genennet. Der Unterscheid dessen von einem Muttervorschwarme ist nicht außer Acht zu lassen. Dann dieser hat einen befruchteten, jener einen unbefruchteten Weisel (§. 8.). Es trägt sich, wiewohl auch sehr selten zu, daß der alte Weisel den Tag vor dem Auszuge singe. Dieses Gesang, welches sanfter, und nicht so oft wiederholet ist, mag den Beunruhigen der schwärmen wollenden Bienen zu zuschreiben seyn.

§ 42.

Jungferschwarm.

Wenn die Weide, die Witterung, die Fruchtbarkeit des Weisels sehr gut ist, so geschieht es

bisweilen, daß ein neuer, frühe ausgeflogener Schwarm eben dieses Jahr wieder ein Schwarm von sich austreibt Einen solchen Schwarm vom Schwarme pfleget man insgemein einen Jungferschwarm,, dessen Hönig ein Jungferhönig, und dessen Wachs ein Jungferwachs zu nennen. Viele machen etwas sonderbares daraus, welches jedoch keinen Grund hat. Außer der Güte des Weisels, welcher in einem Jahre zween Vorschwärme hervorgebracht und ausgeführet hat, ist bey derley Schwärmen nichts vor andern beträchtlichers zu finden.

§. 43.

Nachschwärme.

Gemeiniglich lassen es die Bienen bey dem ersten Schwärmen nicht beruhen. Wenn sie einmal zu schwärmen anfangen: so folgen meistens, aber nicht allzeit, noch mehrere, als zween, drey, vier darauf, welche man Nachschwärme heißt; und nach der Ordnung den ersten, zweyten, dritten, u. s. f. Sie haben nämlich mehrere Weiselwiegen angeleget (§. 13. 38.), welche nach etlichen Tägen einer nach dem andern auskriechen,

und

und ihren Auszug allzeit mit Singen andeuten, indem mehrere Weisel zusammen kommen. Auch trift man bey einem Nachschwarme allzeit mehrere Weisel, und zwar Jungferweisel an; hingegen sind der Bienen immer weniger. Ein jeder Weisel hat seinen kleinen Anhang von Bienen. Daher sich ein solcher Schwarm auch meistens in mehrern Haufen anleget, ein jeder Theil mit seinem Weisel. Der erste Nachschwarm kö mt 6 bis 14 Tåge nach dem Vorschwarme, welches auf die Witterung ankömmt.

§ 44.

Zeit des Schwårmens.

Die Zeit des Schwårmens ist sehr verschieden. Nach Beschaffenheit der Weide, der Witterung, der Gegend, des Bienenstockes folgen auch die Schwårme. Wo die Weide früher anfångt, kommen auch die Schwårme früher. Eine fruhzeitige Wårme, und schöne Witterung befördert die Schwårme ebenfalls. Je Blumenreicher die Gegend ist, desto eher wird der Stock mit Futter und Brut angefüllet (§. 37 38.) und zum Schwårmen fertig. Ein durch den Winter gutgehal-

haltener, nicht zu viel und geizig gezeidelter, und im Falle der Noth wohlgefütterter Stock wird viel eher und öfters schwärmen, als ein magerer, schwacher, ausgehungerter. Bienen, die Hunger gelitten haben, vergessen das Schwärmen auch auf folgende Jahre. Wie ungegründet ist jener Bienenwirthe Wahn, welche sich zu bereden suchen, die Bienen schwärmen aus Hunger. Sie werden freylich schwärmen, aber daß keine Biene mehr im Stocke bleibe. Das ganze Volk zieht davon.

An einem kalten, regnerischen trüben Tage fliegt kein Schwarm aus. Er wartet ein schönes, warmes, helles, günstiges Wetter ab. Die ordentliche Schwärmzeit sind die Monate May, Juni und Juli.

Achter Abschnitt.

Von den Kennzeichen des Schwärmens.

§. 45.

Nutzen hiervon.

An dem Kenntnisse des Schwärmens liegt einem Bienenwirthe sehr viel. Entweder könnte ihm ein Schwarm mit großem Schaden durchgehen; oder er müßte sehr viele Zeit mit verdrüßlichstem Warten, und Verabsaumung anderer Arbeiten unnütz und vergeblich zubringen. Eine jede Art Schwärme hat ihre eigene vorhergehende Zeichen; und zwar einige, welche nur die Zubereitung hierzu; andere, welche die schon geschehene Zuristung, und ehestens zuerwartende Abziehung andeuten.

§. 46.

Kennzeichen eines Vorschwarms.

1) Die Erblickung der Brut am Rande der Wachsscheiben, so das die Bienen zum Eintragen,

und

und der Weisel zum Eyerlegen keinen Platz mehr haben; weil in der Mitte alsdann ohnehin alles voll Brut ist (§. 21.).

2) Die Brut in den angesetzten, aber annoch offenen Weiselwiegen.

3) Die Unterlassung des Eintragens, und des Wachsbaues in einem guten volkreichen, wie auch Hönig- und Brutvollen Stocke, bey schönem Wetter und guter Weide.

4) Die Austragung der Brutdeckel, die man auf der Erde antreffen wird; weil solche außer der Schwarmzeit, entweder zur fernern Brutbedeckung, oder zum Wachsbaue verwendet werden.

Diese 4 Stücke sind sichere Vorboten der Zurüstung zum Schwärmen. Die zeitliche Erscheinung der Drohnen, das dichte Anlegen der Bienen äuswendig vor dem Flugloche, sind zwar auch, aber doch betrügliche Zeichen des Schwärmens.

§ 47.

Dessen nähere Kennzeichen.

1) Sind die Brutzellen am Rande schon mit Deckeln, und zwar mit gelblichten versehen:

2)

2) Sind die Weiselwiegen, oder eine davon ebenfalls schon verschlossen.

3) Sitzen die Bienen, bey schönen Wetter im Stocke ruhig und dicht beysammen: so ist die Zeit des Schwärmens nicht weit mehr entfernet. Da ist es Zeit auf den Schwarm zu warten. Ein Singervorschwarm kündiget seinen Auszug ohnehin mit seinem Gesange an (§. 41.).

§. 48.

Kennzeichen eines Nachschwarms.

Die Kennzeichen eines Nachschwarms fangen erst nach ausgezogenem Vorschwarme an. Er verräth sich eben, wie ein Singervorschwarm, mit dem Singen (§. 43.) zween, drey, oder mehrere Täge vorher. Man halte daher nur öfters Morgens oder Abends, das Ohr ruckwärts am Stocke; so wird man die Weisel schon singen hören. Ein gleiches geht bey folgenden Nachswärmen vor. Nur folgen diese immer geschwinder nach einander, in zween oder dreyen Tägen. Wenn sich nach 14 oder 15 Tägen kein Weisel mehr hören läßt: so ist kein Schwarm mehr zu hoffen. Entweder ist kein Weisel mehr ausgebrütet; oder

die ausgebrüteten sind wieder umgebracht worden. Eine auf der Seite aufgebissene Weiselwiegen ist ebenfalls ein untrügliches Zeichen einer vergeblichen Schwarmes Hoffnung. Denn da ist sie von dem herrschenden Weisel von außen, mit seinen Zängeln aufgebissen, und der darinne steckende Weisel erstochen worden.

§. 49.

Kennzeichen des Auszugstages.

1) Das Rasten der sonst so fleißigen Bienen, um das Flugloch.

2) Die sonderbare Bewegung, und Erhebung der vordern Füssel vom Brette, und Schnellung der Fühlhörner, deren Unterscheid von der gewöhnlichen, aus emsiger Beobachtung mehr als einer Beschreibung zu erlernen ist.

3) Die Duldung des Anrührens ohne zu weichen.

4) Das vormittägige Aus- und Einfliegen der Drohnen bey genugsamer Nahrung, ohne Verfolgung der Bienen (§. 5.), zeigen an, daß der Schwarm noch eben diesen Tag auswandern werde.

§. 50.

Unmittelbare Kennzeichen vor dem Schwärmen.

1.) So bald als man in dem Stocke ein großes Geräusche und Gesumse wahrnimmt, welches von hin- und herlaufenden, und Hönig aufschleckenden Bienen erreget wird. • (Denn ein Schwarm, der sonst kaum 1. Pfund schwer ist, wägt 5. 6. auch mehrere Pfunde).

2.) So bald als ein starkes Kratzen und Knirschen entstehet, als wenn die Biennen das Brett durchbeißen wollten, da nämlich die noch in Zellen verschlossenen jungen Bienen ihre Zellen aufbeißen.

3) Endlich so bald als die Bienen zwischen dem Flugloche ein Getöß erwecken; die jungen grau aussehenden Bienen sich sehen lassen, und vor dem Flugloche sich herumdrehen; andere aus dem Stocke laufen; einige hupfen und springen; wieder andere in einem Kreise aus- und einlaufen, so daß das Flugloch bald voll Bienen, bald wieder ganz leer ist: da ist die nächste Zeit des Schwärmens vorhanden. Ehe als man sich versieht; wird der Sturm auf einmal aufangen. So

wie ein Wasser aus einem vollen Faße, nach ausgezogenem Zapfen; eben so werden die Bienen in aller Eile sich herausdrängen, sich in die Luft kreuzweise um die Hütte herum begeben, und endlich irgendwo anlegen (§. 39.) Ein Muttervorschwarm wird gemeiniglich Vormittags; die andern aber sowohl Vor- als Nachmittags zwischen 8. und 4. Uhr ausziehen.

Neunter Abschnitt.
Von der Befruchtung des Weisels.

§. 51.
Die Zeit.

Ein junger Weisel legt keine Bienenbrut, bevor er befruchtet worden (§. 8.). Diese Befruchtung aber geschicht nur in der Luft (§. 8.). Ein Jungfer weisel eines Schwarmes (§. 40. 43.) wird nicht gleich währendem Schwärmen, sondern den 3ten oder 4ten Tag darnach, wenn das Wetter, und die Weide günstig ist, befruchtet; bey schlech-

tem Wetter und magerer Weide hingegen erst nach 14. und mehrern Tägen. Ein gleiches geschieht in dem Mutterstocke, nach Auszug des letzten Schwarmes. Ein frisch ausgebrüteter Weisel aber geht den fünften oder sechsten Tag nach der Ausbrütung zu seiner Befruchtung heraus, wenn es das Wetter zuläßt. Ueberhaupt hängt die Befruchtung von dem Ausfluge, und dieser von dem Wetter, und der Weide ab.

§. 52.
Die Begattung.

An einem der erwähnten Täge stelle man sich seitwärts zu einem solchen Stocke, von 9 Uhr Vormittags bis 3 oder 4. Uhr Nachmittags, und sehe auf das Flugloch. Da wird der Weisel, von einer großen Schaar der Bienen und Drohnen begleitet heraus kommen; sich etlichemal herumdrehen, um den Stock zu bemerken, und bey der Zurückkunft wieder finden zu können; und endlich sich in die Luft erheben. Er wird noch einige Weile um den Stock herumfliegen, und ihn anschauen; nach und nach aber sich immer höher erschwingen. Man lasse ihn nicht aus den Augen; so wird man

Drohnen in einer Geschwindigkeit an ihn stossen sehen; welches vermuthlich die Begattung ist. Nach einigen Minuten kehret er wieder zurück nach Haus. Wo nur ein Stock allein steht; ist diese Beobachtung sehr leicht zu machen. Ist die Befruchtung dieses erstemal nicht geschehen; so wird er entweder an eben demselben Tag, oder an einem andern noch einmal, oder bisweilen auch öfters zu selben heraus kommen.

§. 53.

Kennzeichen der Befruchtung.

Bevor der Weisel in den Stock hineingeht; fliegt er noch eine Weile um selben herum. Hier merke man auf folgende Kennzeichen.

1.) Ist der hintere spitzige Theil des Leibes allwo der Stachel zu seyn pfleget, offen, oder hängt etwas weißes, einem dinnen Faden ähnliches heraus, so daß er gleichsam beschädiget, und zerrissen aussieht: so ist die Befruchtung richtig vollzogen worden.

2.) Wer diese Beobachtung nicht gemacht hat; kann dennoch die Befruchtung aus diesem schließen, als aus dem geraden Aus- und Einfluge der

Bie-

Bienen, und Eintragung der Hösel (§. 20.) zur Fütterung der Brut.

3.) Aus der Erbitterung der Bienen; welche schlimmer zu werden anfangen, und wenn man dem Stocke sich nähern, oder ihn öfnen will, zu stechen bereiter sind als sonsten, aus Sorge für die Beschützung ihres Weisels und ihrer Brut.

4.) Aus dem dichten Beysammensitzen der Bienen, um die Brut zu erwärmen.

5.) Aus der Verpickung oder Verküttung der Klumsen und Risse des Stockes, um die Wärme zu vergrößern.

6.) Aus dem wirklichen Daseyn der Brut, und Eyer. Diese kan man sehen, wenn man schief, nach der Seite, in die Tiefe der Zellen schauet.

7.) Die Drohnenausjagung aus dem Mutterstocke ist ebenfalls schon ein Zeichen eines befruchteten Weisels. Dann ihr Daseyn wird entbehrlich. Sie verzerten das Hönig umsonst, dessen sie nichts eintragen (§. 5.) Daher fangen die Bienen an, selbe zu verfolgen, in die Winkel des Stockes zu jagen, zu beißen, und endlich zu tödten.

§. 54.
Nutzen dieser Kenntniß.

Es liegt viel daran zu wissen, ob der Weisel befruchtet sey, oder nicht. Denn wenn man im Nothfalle einen Weisel zugeben hat: nehmen die Bienen nur einen solchen willig an, dergleichen sie vorhin gehabt hatten. Derer voriger Weisel befruchtet war; die verlangen wieder einen Mutterweisel; und so im Gegenspiele. Ein gleiches versteht sich von den Bienen selbsten. Welche nämlich gleichen Weisel hatten; die werden sich gut miteinander vertragen: da hingegen die Bienen aus Stöcken, worinne die Weisel ungleicher Art waren, einander anfallen und tödten werden.

§. 55.
Alter des zu befruchtenden Weisels.

Die Erfahrung hat mich gelehret, daß ein 6 Wochen alter Weisel nicht mehr befruchtet werde. Ja viele, wenn sie nur durch 3 Wochen vom übeln Wetter verhalten worden, flogen nicht mehr zur Befruchtung hinaus, und blieben also unnütz.

Ein solcher zur Befruchtung durch das Alter unfähig gewordener Weisel wird einem Stocke

eben-

eben so den Untergang verursachen, als die Weisellosigkeit selbst (§. 7.).

Zehnter Abschnitt.
Von den Kennzeichen der Weisellosigkeit der Bienenstöcke.

§. 56.
Schaden der Weisellosigkeit.

Der Weisel ist, wie alle Thiere, der Sterblichkeit unterworfen. Natürlicher und gewaltthätiger Tod (§. 6. 34. N. 6.) kann ihm zustossen. Nun ein solcher weiselloser Stock, wenn er keine Bienenbrut mehr vorhanden hat (§. 9.), oder die Zeit der Weisel Ausbrütung und Befruchtung (§. 55.) schon verstrichen ist; ist ohne Hülfleistung, einer unvermeidlichen Untergangsgefahr ausgesezet (§. 7.). Hat er aber annoch taugliche Bienenbrut zur gehörigen Zeit: so wird er sich aus selber wieder ein neuen Weisel verschaffen. (§. 9.) Wieviel muß also nicht einem Bienenwirthe daran gelegen seyn, die Weisellosigkeit eines

Stockes zu erkennen, und die Zeit, wann keine Bienenbrut mehr im Stocke ist, wann kein Weisel mehr ausgebrütet, oder befruchtet werden kann, zu wissen? Man dürf dieses sicher, als den ersten Grundsatz der Bienenzucht annehmen.

§. 57.

Zeit des Abgangs der Bienenbrut.

1.) Vor des Befruchtung des Weisels kann keine Brut sich vorfinden (§. 7. 8.). Ein Schwarm also mit einem Jungferweisel (§. 40. 41. 43.), wenn dieser vor oder in der Befruchtung verlohren geht (§. 34. N. 6.) kann sich keine mehr ausbrüten. Auf solche Schwärme ist also hauptsächlich Acht zu geben.

2.) Den ganzen Winter hindurch, vom Weinmonate bis in April, da keine, oder nicht genugsame Nahrung daraußen vorhanden ist, da die gehörige Wärme mangelt, giebt es auch keine Bienenbrut. Man hat mithin im Fruhjahre genaue Sorge der Weisellosigkeit halber zu tragen.

§. 58.
Aufhörung der Weiselausbrütung.

Wenn auch im Herbste Bienenbrut anzutreffen ist, so werden sich die Bienen doch nicht wagen, einen Weisel auszubrüten, eben wegen Mangel der nöthigen Nahrung. Sollte das Wetter, und die Weide zu dieser Zeit recht günstig seyn, daß sie sich darzu dennoch entschliesen: so wird er wenigstens unbefruchtet bleiben, wenn die schöne Herbsteswitterung nach der Ausbrütung nicht länger anhält, und die Drohnen entweder schon vertrieben, oder veraltet, und nicht mehr so munter sind. Desgleichen im Fruhejahre, wenn das Wetter nach der Ausbrütung des Weisels 6. Wochen lang trüb und regnerisch ist; muß der Weisel ebenfalls unbefruchtet bleiben (§. 55.). In hiesigen Ländern wird ein vor der Mitte des Aprils, und nach der Mitte des Weinmonates ausgebrüteter Weisel selten befruchtet werden. Folglich ist auch im Herbste auf die Wesellosigkeit zu sehen.

§. 59.

Kennzeichen der Weisellosigkeit bey einem neuen Schwarme.

Bey einem jungen Schwarme, der noch viel oder gar nichts gebauet hat, ist die Weisellosigkeit ganz leicht zu erkennen Die Bienen werden schaarweise aus dem Stocke hin und her kriechen; ein großes Geräusche erregen; und sich, wenn nicht baldige Hülf verschaffet wird, entweder in ihren Mutterstock zurück begeben, oder in den nächst stehenden einziehen; ganz willig, ihren Stock zu verlassen, in welchem nicht viel zu verliehren ist. Sollten sie vor der Bemerkung wirklich irgendwo eingewandert seyn; so läßt man sie alldort beysammen. Man hat in sich keinen Schaden. Der verstärkte Stock wird um so viel besser.

§. 60.

Bey einem Mutter-oder andern Stocke.

Bey dem Mutter-oder einem andern Stocke, der schon viel Wachs, Hönig, und Blumenmehl hat, geschieht zwar Anfangs, gleich bey Verspürung des Weiselsverlustes, eben das

Er-

Erwähnte, wiewohl nicht so heftig, und ohne den Stock auf einmal zu verlassen.

1.) Nachmittags, da die Bienen zu fliegen, und zu arbeiten ein wenig aufhören, wird man sie wieder vor dem Flugloche über den Stock eine Weile hin und her, aus- und einlaufen, zittern, und flattern sehen, als wenn sie etwas suchten. Da dieses gegen Abend aber wieder aufhöret, muß der Bienenwirth die Zeit wohl in Acht nehmen.

2.) Bey Eröfnung des Stockes höret man ein trauriges Sumsen und Rauschen.

3.) Wenn man in den eröfneten Stock ein wenig auf die Bienen bläst: so weichen sie mit einem großen Getöße und traurigen Getöne, welches eine Zeitlang fortwähret, zwischen die Wachsscheiben zurück. Gute Bienen, anstatt zu weichen, werden vielmehr in das Gesicht fliegen, und ihr gähling etwann erregtes Geräusche bald endigen.

§. 61.

Kennzeichen einer langwährenden Weisellosigkeit.

Nach Verlauf 2. oder 3. Wochen sind erstbe-

ruh-

rührte Zeichen schon zweifelhaft. Folgende sind sicherer:

1.) Die Nachläßigkeit in der Arbeit, das Aufhalten vor dem Flugloche mit einer besondern Bewegung und Stellung, das nicht gerade hinweg und zurückfliegen, das baldige und leere Wiederkommen, das traurige Hin- und Herkriechen.

2.) Eine gar zu große Anzahl Drohnen außer der gehörigen Zeit, und vielleicht noch willige Annehmung fremder.

3.) Lauter falsche und keine Bienenbrut, das ist, lauter Drohnenbrut in Bienenzellen, welche folglich kleiner werden müssen (§. 5. 12.).

§. 62.
Kennzeichen der falschen Brut.

Dieses letzte ist ein unfehlbares Zeichen des Untergangs eines Stockes. Denn es ist entweder ein schlechter, oder gar kein Weisel darinne. Ein Bienenwirth muß also, um dem sichern Untergange vorbiegen zu können, dieses wohl erkennen lernen. In einem guten Stocke werden die Drohnen im Drohnenwachse, und die Bienen in dem Bienenwachse ausgebrütet (§. 11. 12.). In einem

schlech-

schlechten Stocke hingegen trift man die Drohnenbrut in beyden an. Weil nun die Drohnen viel größer sind als die Bienen (§. 5.); so werden die Bienenzellen durch die Drohnenbrut sehr verdorben.

1.) Werden sie also, ungleich und unordentlich aussehen. Einige sind höher, andere breiter; manche krumm; wieder einige zerdrückt. In den annoch offenen liegt das Würmlein bald in der Tiefe, bald seitwärts; in einigen in der Mitte; in andern am Ende; so daß die Bienen etwas an die Zelle anstücken müssen, damit das Würmlein nicht gar herausfalle. Der Eyer liegen in manchen Zellen 3, 4, auch noch mehrere, derer einige schon etwas größer, andere kleiner, einige spitziger und dinner, wieder andere welk und dürr sind. Nach ausgekrochener Brut sehen die Zellen völlig zerrissen aus, und sind zur fernern Bienenbrut untauglich.

2.) Dieß Drohnen müssen nothwendiger Weise kleiner werden (§. 5.).

3.) Wenn der Stock wirklich weisellos ist; so werden die Bienen so gar aus dieser Brut Weisel zu machen anfangen. Sie werden Weiselwiegen

bau-

bauen, welche aber eben so unordentlich gestaltet sind; Brut darein legen, und sie verspinnen. Allein eine etwas grössere Drohne, und folglich ein Männlein (§. 8.), so den Stock nicht fortpflanzen kann, wird der vermeynte Weisel seyn.

Eilfter Abschnitt.

Von den Kennzeichen guter und schlechter Bienenstöcke.

§. 63.

Das Maß der Güte.

Ein Bienenstock besteht aus Bienen, Brut, Wachs und Hönig (§ 23. 11. 15. 19.) Unter den Bienen ist der Weisel die vornehmste (§ 6.), und gleichsam die Seele eines Bienenstockes. Bienen, Brut, Wachs, und Hönig kann viel oder wenig, gut oder schlecht seyn. Diese Stücke bestimmen also die Güte eines Stockes; wie ein jeder leichtlich einsehen und zugeben wird. Nur nach Verschiedenheit des Endzweckes unserer Handlungen wird auch das Maß dieser Güte ver-

verschieden. Auf etwas anders hat man zu sehen in Schäzung der Bienenstöcke beym Kaufen und Verkaufen; auf ein anders bey Erwählung eines Stockes zu einem Zuchtstocke, das ist bey Aufbehaltung zu fernerer Zucht; und wieder auf etwas anders beym Zeideln.

§. 64.
Beschwerlichkeit der Beschreibung der Güte für Unerfahrne.

Wer niemals inwendig Bienenstocke gesehen hat, dem wird es nicht helfen, wenn man ihm sagt: die Bienen und Brut müssen in grosser Anzahl seyn, oder so viele Tausende ausmachen. Denn er wird weder wissen, was eine grosse Anzahl, noch wie groß der Haufen so vieler tausend Bienen sey, die er nicht zählen kann. Die Güte des Weisels, den er nicht einmal sehen, noch wissen wird, ob einer im Stocke sey oder nicht, anempfehlen, würde eben so viel heißen; als einem Blinden von den Farben vorschwäzen. Noch eher würde man ihm von der Menge des Hönigs, welches sich abwägen, und nach Abschlag der Materie des Stockes schäzen läßt, einen Begriff

bey=

beybringen. Allein auch hier würde die Vermengung der ziemlich schweren Brut eine Irrung in dem Begriffe verursachen.

§. 65.

Aeußerliche Kennzeichen der Güte im Kaufen.

Wenn ein noch unerfahrner Bienenliebhaber sich im Fruhjahre Stöcke anschaffen will: so trachte er von dem Bienenwirthe die Wahl im Aussuchen zu erhalten; und gebe auf folgende Zeichen acht.

Aus welchem Stocke, an einem schönen Tage des Morgens gegen 8 oder 9 Uhr die Bienen mit geraden und schnellen Fluge stark aus- und einfliegen, und mit Höseln beladen (§. 20) nach Haus kommen; der ist gut. Hier lasse man sich aber durch das sogenannte Stauben nicht taüschen. Denn dieses geschieht, wann die jungen Bienen das erstemal mit grossem Lärmen, in einer zahlreichen Menge vor dem Stocke in der Luft, kreuzweise hin- und herfliegen, um sich auszulüften; und den ersten Flug zu versuchen, aber nach kurzer Zeit wieder nachlassen.

§. 66.

§. 66.

Vor dem Ausfluge.

1) Wenn man Morgens vor dem Ausfluge, sacht, ohne die Bienen zu beunruhigen, und ohne von ihnen bemerckt zu werden hinzugeht, und vor dem Flugloche ein häufel Bienen ruhend, aber brummelnd antrift: so ist es auch ein gutes Zeichen. Hungerige Bienen werden sich zwar eben so vor dem Flugloche anhäufen, aber ohne aller Stimme.

2) Nähere man sich dem Stocke mehr, und schaue zwischen das Flugloch, ohne einen Athem auf die Bienen zu lassen. Stehen einige Reihen der Bienen alldort, mit gekrümmten Leibern und einwärts gewendeten Köpfen, mit sehr schnell flatternden Flügeln, so daß man sie kaum sehen möge; kriechen andere sich duckend und schnell hin und herdrehend, zum Flugloche; fühlt man überdas ober dem Flugloche mit der Hand eine starke herausdringende Wärme: so ist der Stock unverbesserlich, stark an Bienen, Brut und Hönig, mit einem guten Weisel versehen. Dergleichen Stöcke sind aber nur nach langer guter Weide, und günstigem Wetter anzutreffen.

§. 67.
Zeitlich im Frühjahre.

Ist es aber noch zeitlich im Frühjahre, da die Nächte noch kühl, und keine gute Weide vorhanden ist: so wird man die Bienen von dem Flugloche nicht brummen hören, nicht flattern sehen; alles wird still seyn. Da hat man auf die Fluglöcher zu schauen, ob sie nicht etwas naß, und gleichsam mit Thautröpfeln besprenget sind. Ein solcher Stock hat viel Volk, vorräthiges Hönig, Brut und einen guten Weisel. Eine warme Nacht hingegen würde auch bey einem guten Stocke dieses Zeichen nicht geben. Ja wenn Bienen schon beym Flugloche sitzen: so können sie diese Feichtigkeit schon aufgelecket haben, weil sie zur Brut ohnehin Wasser brauchen. In diesem Falle wird die Hand wieder, wie erst gemeldet worden, durch die Empfindung der, aus dem Flugloche heraussteigenden Wärme die Entscheidung machen.

§. 68.
Innerliche Kennzeichen.

Endlich öfne die Stöcke einen nach dem andern; so wird das Augenmaß, nach öfterer Ueber-

se-

sehung auch den Unerfahrnsten lehren, welcher das meiste Wachs, Hönig, und Bienen hat. Nun ist es allzeit vortheilhafter, einen guten, als 3, 4, auch 5 schlechte zu kaufen, ob er gleich theurer ist. Zur Zucht kann ein Stock von mittlerer Güte und Preise hinlänglich seyn; wenn er nur neues Wachs, und einen guten Weisel hat. Gute Schwärme, oder andere junge Stöcke sind die taugligsten hierzu.

§. 69.

Zur Zucht im Frühjahre.

Will man sich einen Zuchtstock auserlesen; so muß derselbe, wenn es im Frühjahre geschicht, einen guten Weisel, viel Bienen und Brut, neues und reines Wachs, und etwas vorräthiges Hönig haben. Den ein guter Weisel leget viel Brut; unter ihm arbeiten die Bienen muthiger; es ist die beste Hoffnung. Viele Bienen tragen viel Hönig ein, und versprechen gute Schwärme. Je mehr Brut angeleget ist; desto volkreicher wird der Stock in kurzer Zeit werden; und ein desto kräftigers Zeugniß ist sie von des Weisels Güte. Im neuen Wachse brüten die Bienen viel lieber, weil es sich

leichter erwärmen, und bearbeiten läßt. Hönigvorrath benimmt alle Furcht des Hungersleidens.

§. 70.

Im Sommer oder Herbste.

Geschieht die Wahl erst im Sommer oder Herbste; so hat man mehr auf den Bau zu sehen, ob der Stock ziemlich mit Wachs und Hönig versehen ist. Denn die Weide geht mit der Wärme zu Ende. Viele Bienen und Brut allein werden nicht viel nutzen, sondern vielmehr schaden wegen Abgang des Vorrathes, ohne welchen sich der Stock nicht überwintern kann. Wiewohl ein Bienenarmer Stock sich auch nicht weiter helfen wird, und dem Untergange sehr nahe ist. Allein von einem Hönigschweren Stocke ist fast unfehlbar auf die Menge der Bienen zu schließen.

§. 71.

Zum Zeideln.

Zum Zeideln versteht es sich ohnehin schon, daß nur die Schwere am Hönige und Wachse in Betrachtung zu ziehen sey. Am Uebrigen liegt alles nichts.

Zwey=

Zweyter, praktischer Theil,

worinne gelehret wird, wie man nach obigen Grundsätzen den Bienen warten soll.

Erster Abschnitt

Von Frühjahres Verrichtungen.

§. 72.

Wir wollen von dem ersten Frühjahre, das ist, von dem Tage des Aussetzens der Bienen aus ihrem Winterquartiere den Anfang machen; und also die ganze Jahrzeit in der Ordnung durchgehen und sehen, was zu jederzeit zu thun sey.

§ 73.

Aussetzungstag.

Der Tag, an welchem man die Bienen nach verflossener Kälte zum erstenmal wieder ausflie-

gen läßt, muß schön sonnenlicht, und gelind seyn; damit sie sich von dem Unrathe leichtlich reinigen, und wieder glücklich nach Haus kommen können. Sie werden stark ausfliegen, theils weil sie den ganzen Winter hindurch nicht ausgeflogen sind, theils weil sie mit Austragung der Todten, und der von dem verzehrten Hönige übrigen zermalmten Deckel (§. 19.), mit Wassereintragung zur Brut, u. s. w. sehr beschäftiget sind. Nun die vom Unrathe vollen und schweren Bienen fallen nieder; und bleiben bey kühlem Wetter erstarret, auf der Erde liegen. Die auf dem Flugbrette liegenden Todten wische man weg, damit die Aus- und Einfliegenden überhoben, und nicht gehindert werden. Endlich gebe man hauptsächlich auf die, etwa im Winter entstandene Weisellosigkeit Acht (§. 57.), welche an dem ersten Tage am leichtesten zu erkennen ist (§. 60.). Nach etlichen Tagen werden sie schon ruhiger und kleinmüthiger im Stocke sitzen.

§. 74.

Fütterungsobsorge.

Weiters untersuche man alle Stöcke, ob sie noch mit genugsamen Hönige versehen sind. Denn

jetzt

jetzt haben sie wegen mehrerer Brutanlegung, auch mehr als im Winter vonnöthen. Den Bedürftigen hat man mit Fütterung Hülf zu leisten; welche dem Bienenwirthe gewißlich wohl zu Nutzen kommen, und reichlich ersetzet werden wird. Dieses Füttern bringt frühzeitige, und mehrere Schwärme; und machet gute Stöcke für den Herbst. Ein grünes Gräsel im Garten, ein oder anders eingetragenes Hösel ist noch kein hinlängliches Zeugniß vom genugsamen Nahrungsvorrathe.

§. 75.

Aufsicht auf die Raubbienen.

Weil um diese Zeit noch keine Weide ist; so versuchen die stärkern Bienen von einem Stocke zu dem andern, ob sie keinen weisellosen oder schwachen antreffen, welcher ihrem Anfalle keinen Widerstand zu leisten vermag. Diesen werden sie alsobald angreifen; das vorräthige Hönig ausrauben; und so endlich von einem zum andern gehen, sich auch schwerlich mehr, das einmal angewöhnte Rauben abgewöhnen. Folglich ist diesem Uebel beyzeiten vorzubiegen.

§. 76.

Wasserverschaffung.

Wo kein Wasser in der Nähe ist, muß man den Bienen, etliche Schritte von der Hütte, in einem Nürschel eines hinsetzen. Hierzu schicket sich am besten ein Stück von einem ausgeholten Baume, oder Rinne, 2 bis 3 Schuhe lang, und ½ Schuh dick. Damit aber die Bienen in dem Wasser nicht ersäuffen; so lege man Moos darein. Das eingetrücknete Wasser ist immer zu erfrischen und zu ergänzen. Die Bienen lieben auch salzigtes Wasser. Im Mangel einer nahegelegenen Pfütze stelle man ihnen in einem besondern Nürschel dergleichen vor.

§. 77.

Säuberung.

Abends desselbigen Tages, nach geendigtem Fluge, öfne man die Stöcke, und säubere sie mit einem Federwische von den Todten und andern Unrathe; damit man den Bienen die Arbeit erspare. Nach 3. oder 4. Tägen schneide man das etwas schimmlicht gewordene, oder sonst besudelte Wachs heraus. Man krahe die Schmetterlinge,

Wür-

Würmer, ihre Eyer, Gespinnst oder Gemilbe aus den Ecken und Rissen rein hinweg; und schaffe sie weit von dannen, damit sie nicht wieder darein kommen. Wenn dieses nicht zeitlich geschieht, werden sie sich weiter verbreiten und verkriechen; das Wachs und die Brut zernagen, und endlich die Bienen gar zur Verlassung ihres Stockes zwingen.

§. 78.

Erwärmung.

Im Frühjahr sind noch kühle Nächte. Daher ist es sehr dienlich, die Stöcke Abends mit Kotzen, u. d. g. zu bedecken, oder die Hütte mit den Thüren zu versperren, wenn einige daran sind; damit sich die Bienen im Stocke weiter ausdehnen, und mehr Brut bedecken und besorgen können. Besonders verstehet sich dieses von jenem Stöcken, welche wenig Volk haben. Denn sonst schliefen die Bienen, um sich zu erwärmen, zwischen die Wachsscheiben, in einen dichten Klumpen zusammen; und gelangen erst in warmen Sommertägen zur Vermehrung ihres Volkes. Heu, Laub, u. d. g. sind wegen den darinne steckenden Raupen-

eyern zu vermeiden, als welche, wenn sie ausgeheget werden, großen Schaden verursachen (§. 77.).

§. 79.

Verstärkung der schwachen Stöcke.

Man erkennet einen schwachen Stock, theils aus der Besichtigung des Innern, theils aus dem Fluge, wenn wenig Bienen, und diese nicht muthig herausfliegen, und entweder leer, oder nur mit kleinen Höseln, zurück nach Haus kommen. Ließe man einen solchen Stock ohne Hülf; so verlöhren sich die wenigen, annoch vorhandenen Bienen, aus Zaghaftigkeit nach und nach, und gienge der Stock zu Grund. Man muß aus volkreichen Stöcken, nach unten (§. 141.) zu beschreibender Art, Bienen heraus nehmen, und sie einem solchen zu geben.

Zweyter Abschnitt.

Von Fütterung der Bienen.

§. 80.

Einwurf.

Eine der ersten Frühjahres Arbeiten ist, die hungrigen Bienen füttern (§ 74.). Es will zwar den *wenigsten* Bienenwirthen dieses eingehen. Die Geizigen sagen: was habe ich dann für einen Nutzen von den Bienen, wenn ich das gezeidelte Hönig wiedrr verfüttern sollte? ein anderer fürchtet sich, Räuber hierdurch zuzuziehen. Einige glauben, die Bienen durch das Futter faul zum Eintragen zu machen. Wieder andere endlich geben sogar vor, die Bienen verfielen dadurch in eine Krankheit, die Faulbrut genannt. Und mithin bringt sie der Geiz, oder die Unwissenheit um viele Bienenstöcke, daß sie hernach ihr Unglück bejammern, welches sie sich selbst zugezogen haben.

§. 81.

§. 81.

Wiederlegung.

Glaubt dann der Binenwirth, das Hönig sey verlohren? die Bienen verzehren nicht mehr, als sie vonnöthen haben. Das übrige heben sie wieder auf. Sie werden es zehenfältig wieder ersetzen. Oder ist es ein grösserer Nutzen, wenn die erhungerten Bienen dem Bienenwirthe kein Hönig mehr eintragen können? ein Versuch kann die Sache entscheiden. Man erwähle im Frühjahre zween gleich schwache Stöcke. Einen füttere man, den andern nicht. Der Herbst wird zeigen, welcher von beyden mehr nutzen bringt; und ob das Futter nicht reichlich ersetzet sey. Wenn bey dem Füttern nicht die gehörige Zeit beobachtet; wenn der Stock mit Hönig um und um verschmieret; wenn einem schwachen Stocke mehr Hönig, als er verwahren kann, gegeben, oder in einem Winkel des Stockes gesetzet wird, wo er es nicht besetzen kann: da werden die Räuber freylich herbeygelocket.

Die aus der Fütterung beforchtene Faulheit der Bienen müssen solche Bienenwirthe nur aus

ih-

ihrer Beschaffenheit schliessen. Die Bienen arbeiten immer fleißig, wenn auch der Stock noch so voll, wenn nur ein Platz noch übrig ist. Was sie nicht verzehren; sparen sie zur künftigen Nothdurft, oder zu unserm Nutzen auf. Sie geniessen niemals mehr, als die Noth erfordert, sie mögen, viel oder wenig im Stocke haben. Sie leben sparsamer als die Menschen. Die etwann aus der Fütterung entstandenen Faulbrut ist nicht der Fütterung, sondern dem schlechten Futter zuzuschreiben, wie gleich wird gezeiget werden.

§. 82.

Futter.

Das beste Futter ist sein eigenes gerechtes Hönig. Von fremden ist man nie versichert, daß es rein sey. Es könnte Brut, oder dergleichen schädliches darunter gemenget, oder vielleicht gar aus faulbrütigen Stöcken genommen seyn; welches man noch um theueres Geld erkaufen muß. Daher hat man immer so vieles im Vorrathe aufzubewahren, als man im schlechtesten Jahre verbrauchen könnte. Es verdirbt nicht, wenn es nur gut aufbehalten wird. Es geht nicht verloh-

ren.

ren. Man kann es ein andersmal verkaufen. Einige füttern in der Noth, im Wasser aufgelösten Zucker, Sirup, gesottenes Wasser von süssen Birnen u. d. g.

§. 83.

Ausgelassenes Hönig oder in Fladen.

Es ist eines, ob man mit ausgelassenem Hönige, oder in Fladen füttere. Jedoch im Herbste, und besonders im Winter brauchet man lieber Fladen, daß sie in der Noth nach Belieben davon herausnehmen. Das ausgelassene Hönig müssen sie auflecken, und in die Zellen eintragen; wodurch sie vieles vertragen, und die Zellen mit Unrath bemackeln, weil sie zur Ausreinigung nicht ausfliegen können. Sie fressen sich auch zu voll damit an. Nicht minder ist wieder den Hunger das Hönig in Fladen besser. Zur Anreizung zur Brut aber ist beydes einerley.

§. 84.

Art zu füttern.

Die Hönigfladen, nach Erforderniß grösser oder kleiner, stellet man den Bienen auf Bretteln a,

zwi-

zwischen zween Bögen b, b, von Rütheln gemacht hinein, wie die I. Figur der VI. Tafel zeiget; und zwar so, daß der vorhin oben gestandene Theil wieder oben zu stehen komme, wegen der gesenkten Lage der Zellen (§. 15.). Wenn es kalt, und der Stock am Volke arm ist, setzet man sie nahe zu ihnen an ihr Wachs an. Sonst erhungerten sie nächst dem Hönige. Denn sie kriechen bey kalter Witterung nicht gern aus ihrem Wachse weg. Ein volkreicher Stock hingegen bey gelinder Witterung findt das Hönig, wenn es nur im Stocke ist. Die ausgeleerten Wachsfladen hebet man zu anderem Gebrauche (§. 154.) auf, und giebt den Bienen, wenn es nöthig ist, wieder volle.

Zu dem ausgelassenen Hönige braucht man Geschirrl, oder hölzerne Nürschel, dergleichen in der II. Figur der VI. Tafel vorgestellet wird; wenn es flüßig ist. Darüber leget man kleine Holzsplitter oder Strohhölme, damit die Bienen darauf sitzen, und Höniglecken können, ohne zu ersäufen. Das dicke Hönig därf man nur auf das Bodenbrett streichen. Die Bienen werden es bald auflecken.

§. 85.

§. 85.

Maß zu füttern.

Das Maß zu füttern hängt hauptsächlich von der klugen Einsicht des Bienenwirthes ab. Einem mittelmäßig volkreichen giebt man auf einmal $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Pfund, und wiederholet es alle zweyte oder dritte Tag, wenn daraußen keine Weide ist. Ein schwächerer brauchet weniger; ein stärkerer auch bis 1 Pfund, als z. B. ein schwarmfertiger Stock bey lang anhaltender übler Witterung. Den Hungerigen giebt man lieber auf einmal mehr; jenen aber, die nicht völlig hönigleer sind, und nur znr Arbeit und Brutansetzung mit Fütterung angereizet werden um zeitliche Schwärme zu bringen, nur so viel, daß sie öfters etwas haben. Für den Winter setzet man den Bedürftigen auch auf einmal gleich so viel ein, daß sie genug haben. Damit sie hernach in der Winterruhe nicht gestöhret werden. Ich meines Ortes halte nicht viel auf die Winterfütterung. Das Futter übersteigt oft den Werth des Stockes. Ich vereinige die schwachen Stöcke lieber bey Zeiten mit guten. Daß bey günstiger Weide

keine Fütterung nöthig sey; versteht ein jeglicher von sich selber.

§. 86.

Kennzeichen des Hungers.

Die hungrigen Stöcke kann man aber leichtlich erkennen.

1) Sitzen sie nicht dicht im Wachse beysammen; weil sie darinne nichts zu thun haben. Denn:

2) Haben sie keine, oder setzen keine Brut, die *sie nicht* ernähren können. Daher

3) Ziehen sie sich schütter auseinander; und

4) Hängen sich in den Winkeln des Stockes häufelweise hin und her.

5) Wenn man sie anrühret; ziehen sie sich langsam zusammen; und lassen

6) Ein ganz leises, langgezohenes zieschendes Gesumse hören. Sie heben auch

7) Ihren hintern Theil ganz langsam in die Höhe, mit Herausstossung des Stachels, welchen sie eine Zeit lang, nicht wieder verbergen können.

8) Ihre Leiber sind dinner, und ausgemergelter.

9) Wenn man den Stock eine Weile offen hält; verkriechen sie sich langsam zwischen die Wachsscheiben; da andere ohne Rauch nicht gerne vom Platze weichen, und lieber in das Gesicht fliegen.

10) Reißen sie die Brut heraus, und lecken den Saft auf. Sie machen zwar ein gleiches mit der, von Würmern angenagten Brut. Allein diese kennet man an abgefressenen Flügeln oder Füssen, an durchlöchertem Leibe, an dem überzohenen Wurmgespinste und zusammen geschrumpften Flügeln.

11) Findt man auf dem Boden des Stockes Wachsbröckel von dem neuen weichen Wachse, welches sie zernagen. Jedoch auch diese sind von jenen, welche vom Wachsbaue, oder Hönigdeckeln herabfallen; oder von dem Gemilbe der Würmer wohl zu unterscheiden. Die Wachszellen werden zerrissen und ausgezänkelt aussehen.

12) Hungrige Bienen tragen wenig und seh kleine Hösel nach Haus.

13) Sie fliegen nicht so geschwind, nicht so gerad, mit wenigerem Geräusche. Endlich

14) Das sicherste Zeichen des Hungers ist der Mangel am Hönige. Ein Stock, der einmal seine Brut angegriffen, wird sich kaum in einem Jahre erholen; selbes Jahr also wenig Nutzen verschaffen; und so lang als dieser Weisel lebet, selten zum Schwärmen tauglich seyn.

Dritter Abschnitt.

Von den Raubbienen.

§. 87.

Raubbienen

Räuber nennet man jene Bienen, welche aus fremden Bienenstöcken das Hönig mit Gewalt sammeln, und in die ihr ge eintragen wollen. Ein jeglicher Bienenstock ist dieser Begierd unterworfen, und der Gefahr ausgesetzet, entweder wenn er schwach ist, beraubet zu werden, oder wenn er stark ist, selber zu rauben. Wenn die Weide daraußen schlecht ist, als im Frühjahre und Herbste: so trachten sie irgend anderst wo

ein Hönig zu erschnappen. Sie versuchen, von einem Stocke zu dem andern hineinzuschleichen. Treffen sie einen schwachen an, der ihnen nicht genugsamen Wiederstand leistet: so fallen sie ihn umbarmherzig an. Anfänglich kommen wenige. Diese locken mehrere mit sich; und je mehr es ihnen gelingt, desto häufiger werden sie erscheinen, bis der ganze Stock rein ausgeplün ert ist. Hierdurch des Raubens gewöhnet, fallen sie alsdann auf andere nächs stehende; und geben die längste Zeit keine Ruhe. Es ist also keine besondere Art Bienen, wie einige erwähnen, sondern eben dieselben hönigeintragenden, vielmals eben demselbigen Herrn gehörigen Bienen werden Räuber.

§. 88.

Gelegenheit hierzu.

Ein unvorsichtiger Bienenwirth machet die Bienen selber zu Räuber. Das Verstreuen des Hönigs und Wachses, hesonders beym Zeideln; das unbedachtsame Füttern (§. 81.) beym Tage und Sonnenscheine; die vernachläßigte Schwäche oder gar Weisellosigkeit der Stöcke; die nicht vermachten Klumsen, Risse oder andere Oefnungen

gen der Stöcke außer dem Flugloche; u. d. g. m. geben den Hönig begierigen, und durch dessen Geruch herbeygeleckten Bienen Gelegenheit sich auf das Rauben zu verlegen.

§. 89.

Kennzeichen des Raubens.

Die auf das Rauben ausgehenden Bienen fliegen nicht gerad durch das Flugloch in den Stock, sondern von einem Stocke zu dem andern, um die Hütte, und um die Stöcke herum, und trachten an allen Ecken, wo nur die mindeste Oefnung ist, hineinzudringen. Sie halten ihre Füsse ausgestreckt, und abwärts hängend. Sie sehen schwarz aus, wegen Verlust der Haare und Beschmierung mit Hönig. Sie werden von den Bienen eines guten Stockes mit den Zängeln gezupfet, und mit Darbietung des Stachels angefallen, auch wenn sie nicht entrinnen, getödtet. Sie wollen die andern, bey dem Flugloche wachenden, in Häufel gesammelten wegdrücken, und ihnen das Hönig gleichsam bey dem Rüssel aus dem Leibe ziehen. Sie fliegen spät gegen den Abend, und frühmorgens, da andere schon aufgehöret,

oder noch nicht angefangen haben zu fliegen. Ihre Leiber sind vom Hönig voll angefüllet, gekrümmet, und von Anspannung glänzend.

§. 90.

Mittel darwider.

Sobald als man dergleichen Räuber bemerket, mache man die Fluglöcher der angefallenen, besonders der schwachen kleiner, damit sich die Hausbienen besser wehren können. Dies geschieht mit Zusammenschiebung der Schuber. (§. 26.), oder mit Vorsteckung eines Holzes, oder mit Verstopfung mit Koth oder Laim.

Sollte sich der Stock wegen Weisellosigkeit, oder wegen einem schlechten Weisel nicht wehren: so vereinige man ihn mit einem andern Stocke. Einen andern gesunden, nur am Volke schwachen Stock sperre man entweders in ein finsteres Ort mit Luftlassung wider die Erstickung; oder man trage ihn eine Viertel Stund weit weg, daß ihn die Räuber nicht finden; bis die Raubzeit vorbey ist.

§. 91.
Mittel die Räuber auszuspähen.

Um zu erfahren, aus was für einem Stocke die Näscher sind; versperre man das Flugloch, wann sie den Stock rauben, auf eine kurze Weile, bis sie sich inwendig vor dem Flugloche sammeln, um wieder herauszufliegen. Alsdann öfne man das Flugloch, und bestreue die herausfliegenden mit Asche, oder zerstossener Kreiden. Nun kann man die bestaubten leichtlich von andern, bey den übrigen, oder bey des Nachbarn Stöcken unterscheiden, und also den, auf den Raub ausgehenden Stock ausfindig machen. Mancher Bienenwirth beschuldiget blindlings seines Nachbarn Bienen mit großem Lärmen, einer Rauberey; da doch seine eigene selbsten die Räuber sind. Wenn sich benachbarte Bienenwirthe mit einander verstünden; wenn einer dem andern getreue Nachricht gebe, sobald als eine Spur des Raubens bemerket wird; wenn sie mit vereinigtem Rathe und Hülf einander beyspràngen: so würde aus dem Rauben niemals ein großer Schaden entstehen.

§. 92.

Schaden des Raubens für die Räuber.

Ein raubender Stock stehet selber in Gefahr, ausgeraubet zu werden. Nämlich der Geruch des geraubten Hönigs locket andere Bienen herzu. Ueberdies wehret sich der, im Rauben eben beschäftigte Stock wider fremde Rauber nicht viel. Ja wie viele Bienen gehen bey solchem Rauben, durch die Gegenwehr des Geraubten nicht zu Grund? Es hat also ein Bienenwirth, dessen Bienen auf das Rauben ausgehen, sich nicht viel zu erfreuen, oder großen Vortheil zu versprechen.

Das größte Uebel der Rauberey ist, wenn sich zween Stöcke einander selbst ausrauben. Solche wehren sich nicht. Sie tragen das Hönig so lang aus einem Stocke in den andern, bis alles zernichtet ist.

Endlich leget sich ein dritter oder mehrere darein, und plündern jene zween rein aus.

Vierter Abschnitt.

Mittel wider die Weisellosigkeit.

§. 93.

Außer der Schwärmzeit.

Im Frühjahre muß man hauptsächlich der Weisellosigkeit halber empsige Sorge tragen (§.57.). In dem ganzen zehenten Abschnitte des ersten Theils ist von dem Ursprunge und den Kennzeichen derselben hinlänglich gehandelt worden. Nun wollen wir auch lehren, wie man diesem so schädlichen Uebel (§. 56.) abhelfen könne. Weisel beym Schwärmen zu sammeln und aufzubehalten, wird unten gezeigt werden. Wie man aber auch ausser der Schwärmzeit den Weisellosen Stöcken beyzuspringen habe, ist der gegenwärtige Gegenstand.

§. 94.

Weisel zu machen.

Am ersten wollen wir die Art lehren, wie man sich vorräthige Weisel selber machen kann.

Man nehme aus einem volkreichen Stocke drey, oder nach Belieben mehrere Hände voll Bienen, und thue sie in einen kleinen, den vierten Theil beyläufig eines gewöhnlichen (§. 26.) ausmachenden Stocks, Trügerl oder auch Schachtel, oder in einen großen, aber verkleinerten Stock (§. 27.), nebst einem neugebauten schönen Bienenwachsfladen, in dessen Zellen kleine kaum sichtbare Würmlein, mit wenigem glänzenden Safte liegen (§. 11.), so groß, daß er von den wenigen Bienen bedecket, und erwärmet werden kann, und für eine Weiselwiegen noch daran Platz sey. Wenn in den Zellen am Rande des Fladens eben keine solchen Würmlein seyn sollten: so beschneide man solchen bis auf die Würmlein. Denn nur am Rande werden die Weiselwiegen gebauet (§. 13.). Nebst diesem giebt man auch den Bienen zur genugsamen Nahrung einen Hönigfladen, auf oben besagter Maschine (§. 84.). Nur gebe man Acht, daß die Brut nicht erkalte. Die Bienen werden an ein anderes abgelegenes Ort vertragen, oder eingesperret, jedoch mit Luftlassung. Dieses geschieht, da man in den Stock, z. B. der IV Figur der V. Tafel, anstatt des hintern Brettels b der V. Figur, ein

fei-

feines dratenes Gitter a der VI. Figur, so auf eine Rame aufgespannet ist, hineinsetzet. Des Futters soll man bey der Einsperrung nicht vergessen. Denn sonst greifen die Bienen ihre Brut an. Nach 12. oder 14. Tägen wird der Weisel ausgebrütet; ja bisweilen mehrere angesetzet seyn. Daher kann man den zehnten oder eilften Tag, da sie schon ziemlich zeitig sind, eine davon, ohne Verletzung der andern, mit einem dinnen und scharfen Messer sachte herausschneiden; an einem dinnen, hölzernen Splitter, ohne vielem oder starkem Schütteln, durch das Nebenwachs anstecken; in einen andern kleinen Stock mit gehörigen neuen Bienen, zur Ausbrütung in voriger abwärts hängender Lage bringen; und entweder an das Seitenbret, oder an die Futterhönigfladen mit dem Holzsplitter anheften. Zur Schwarmzeit giebt es in dem Mutterstocke mehrere angesetzte Weiselwiegen (§. 43.). Hieraus kann man die überflüßigen herausschneiden, und auf gleiche Art behandeln.

§. 95.

Verschiedenheit der Mittel.

Man hat vier Mittel den Weisellosen Stöcken zu helfen, 1.) mit einem vorräthigen Weisel

2.) mit einer Weiselwiegen; 3.) mit einer Bienenbrut; 4.) mit Vereinigung mit einem andern Stocke. So wie diese Mittel in der Ordnung hier folgen; sind sie auch, wenn es möglich ist, zu gebrauchen, nach Gestalt der Umstände. Wäre der Stock noch volk= und hönigreich genug, oder die Zeit, beydes zu sammeln noch vorhanden; könnte man ihm einen Weisel, in Abgang dessen eine Weiselwiegen zur völliger Ausbrütung, oder in beyder Mangel eine Bienenbrut zur Weiselverfertigung (§. 94) geben. Wenn aber die Jahrszeit weder Brut anzusetzen, noch Hönig einzutragen mehr gestattet: so ist kein anderes Mittel mehr übrig, als die Vereinigung mit einem andern Stocke; der einen Weisel hat, das ist, ihn auf einen solchen aufzusetzen (§. 34. N. 7.), daß beyde ein Stock werden, und mit gesammten Fleiße arbeiten, bis zu seiner Zeit.

§. 96.

Bey erst erstandener Weisellosigkeit.

Einen erst weisellos gewordenen Stocke ist leicht zu helfen. Man giebt ihm in einem sogenannten Weiselhäusel einen vorräthigen Weisel,

sehr

sehr nahe zwischen die Bienen, daß sie ihn bedecken. Dergleichen Weiselhäusel stellet die VII. Figur der V. Tafel, und die III. und IV. Figur der VI. Tafel vor. Das erstere ist von Holz mit langlichten, und mit Drat versehenen Löchern a, a, a, und mit einem Schuber b. Das zweyte, von feinem Drate dicht geflochten, hat ebenfalls einen Schuber b. Die IV. Figur stellet es umgekehrter vor, das unterste oben. Nach etlichen Stunden öfnet man das Häusel, das der Weisel herauskrieche. Im Mangel eines vorräthigen Weisels schneide man aus einem andern Stocke eine Weiselwiegen, oder wenn auch diese nicht vorhanden ist, eine Bienenbrut mit Würmlein heraus, und stelle sie ihm zur Ausbrütung hinein (§. 94.). Sollte wegen Wachsscheiben kein Platz darzu seyn, so müßte man ein Stück daraus schneiden, um das andere dareinsetzen zu können.

§. 97.

Bey schon langwährender Weisellosigkeit.

Ein schon lange Zeit weiselloser Stock, der vielleicht schon falsche Brut angesetzet hat (§. 61. 62),

62.), nimmt einen Weisel nicht mehr gutwillig an. Er brächte alle, so viel als man ihm gäbe, einen nach dem andern um. Man muß ihn also durch einen besondern Kunstgriff darzu zwingen. Denn durch ihre falsche Arbeit betrogen, verlassen sie sich auf ihren eigenen künftigen Weisel. Daher muß man die Hartnäckigen aus ihrem Stocke in einen leeren treiben. Abends nach dem Fluge, oder Morgens vor demselben nehme man den Bienenstock aus der Hütte. Damit die Bienen aber nicht herausfahren und stechen; so blase man beym Flugloche ein wenig Rauch hinein. Den Stock kehre man alsdann um, daß die obere Fläche unten komme. Hierbey ist für allzeit zu merken, daß dieses Umkehren, wenn die Fladen, wie sie es meistens seyn werden, nach der Länge gebauet sind, nach der Breite des Stockes, über das hintere Brettel, und nicht nach der Länge über ein Seitenbret geschehen müsse, damit die schweren Fladen nicht losgebrochen werden. Man lege den Stock entweder auf eine Bank oder auf die Erde. Sieh V. VI. VII. Figur der VI. Tafel. den leeren Stock a stelle man gerad und fest daran, nach hinweggenommenen Endbretteln von

bey-

beyden. Von dem vollen Stocke b nimmt man auch das untere Bret (VI. Figur), und das vordere Brettel (VII. Figur) weg. Die daran hangenden Bienen kehret man mit einem Federwische, Rüthel, o. d. g., gleich in den leeren Stock. Bey der vordern Oefnung c bläst man Rauch unter die Bienen, und klopfet sachte an die zwey Seitenbrettel, daß die Bienen in den leeren Stock hineinlaufen. Hierzu ist sehr dienlich die Rauchmaschine der VIII. Figur. a ist ein Blasbalg, worauf eine Maschine d, b, c, e, aus schwarzem Eisenbleche mit zween Röhren d, e, und einem Thürl c stecket. Bey b, allwo sie eng zusammenläuft, ist inwendig ein durchlöchertes Blech angebracht, damit keine glühende Materie oder Feuer herausgeblasen werde. Hierein leget man glimmende, aber nicht brennende leinene Fetzen, und bläst mit dem Blasbalge a den Rauch bey d in c, zwischen die Wachsfladen auf die Bienen, die denselben nicht leiden können (§. 36. N. 5.). Die ausgetriebenen werden eingesperret, jedoch mit Luftlassung (§. 94.). Nach etlichen Stunden stelle man ihnen einen eingespeerten Weisel hinein (§. 96). Mittlerweile beschneide man die falsche Brut

mit

mit den Köpfen hinweg, und die falschen Weiselwiegen heraus. Alsdann schütte man sie wieder in selben hinein, und lasse ihnen den Weisel frey.

§. 98.

Vereinigung.

Gesetzt; man hätte einen schwachen Stock, an dessen Auskommen man zu zweifeln Ursache hat, welcher dannoch mit einem Weisel versehen ist: so wäre es sehr rathsam, den Weisellosen mit diesem zu vereinigen (§. 95). Eben also im zeitlichen Frühjahre, da man wegen kühlen Tägen sich keine Hoffnung der Weiselbefruchtung machen kann: ist es auch viel besser, einen weisellosen Stock gleich auf oder unter einen andern zu setzen. Denn wenn man die Hülf verschöbe; würde der Stock indessen mit seinem Schaden die Zeit arbeitlos zubringen, und sich immer mehr und mehr am Volke schwächen (§. 7.). Zu Ende Aprils oder im May können sie alsdann wieder von einander gesöndert, und dem Weisellosen Hülf (§. 5.) verschaffet werden. Wiewohl, wenn die Weide vorher gut, und die Witterung schön wäre, er sich aus eigner Brut einen Weisel zu machen, im Stande seyn wird.

§. 99.

Bey einem Befruchtungsunfähigen Weisel.

Wir haben oben (§. 55.) gehöret, daß ein vor der Befruchtung veralteter Weisel ferner zur Befruchtung untüchtig werde, und also dem Stocke eben denselben Untergang androhe, welchen die Weisellosigkeit verursachet. Folglich muß man einem solchen Stocke auf ähnliche Art beyspringen. Man nimmt ihm erstlich diesem unbrauchbaren Weisel, welchen man am leichtesten findt, wenn man die Bienen aus ihrem Stocke mit Rauch in einen leeren austreibt (§. 97.). Hierauf verschaffet man ihm erst einen andern guten Weisel. Denn gäbe man diesen zu dem andern: so würde er ungezweifelt ermordet werden (§. 6.).

Fünfter Abschnitt.

Von Krankheiten der Bienen.

§. 100.

Zweyerley.

Unter mehrerley Arten der Bienenkrankheiten sind zwo besonders beträchtlich: die so genannte rothe Ruhr, und die Faulbrut.

§. 101.

Rothe Ruhr.

Die rothe Ruhr wird wegen Aehnlichkeit mit der gleichnamigen Menschenkrankheit also genennet. Nämlich ein röthlichter und häufiger Unflat der Bienen führet diesen Namen.

Diese Krankheit entspringt, wenn die Bienen überflüßig gefressen, und sich lange Zeit in der Luft des Unflates nicht entladen haben, und nach langer und warmer Einsperrung, besonders über Winter, und nach einer Winterfütterung, und bey einer Weisellosigkeit. Da pflegen sie viel zu fressen.

§. 102.

Mittel.

Das beste Mittel darwider ist die Reinigung an einem schönen warmen Tage. Nach dieser sind sie wieder gesund. Einige brauchen zwar allerley Arzneyen. Allein da die Bienen in hiesigen Ländern mit diesem Uebel selten behaftet sind; so ist es auch nicht nöthig diese anzuführen. Ein gerechtes Hönig thut die beste Wirkung; und ein gutes Winterquartier wird sie am sichersten dafür bewahren. Das ärgeste ist, wenn die Bienen ihr Wachs mit solchem Umflate beschmützen. Denn sie bearbeiten es hernach wegen des Gestankes, nicht gern. Folgsam ist es gut, dergleichen besudelte Wachsscheiben gar herauszuschneiden. (§. 77.)

§. 103.

Faulbrut.

Die Faulbrut ist eine viel ärgere Krankheit, welche den ganzen Stock zu Grund richten kann. Es ist eine wirkliche Fäulung, welche bey einem Würmlein in der Zelle entsteht; die nächststehenden anstecket, und so immer weiter greift; bis end-

endlich die ganze Brut verfaulet ist. Die Bienen, wenn sie nicht eher durchgehen, und den Stock verlassen, werden auch angestecket, und verliehren sich nach und nach, daß auf die letzt keine mehr übrig ist. Benachbarte Stöcke, worein sich diese Bienen begeben, oder derer Bienen den faulbrütigen Stock gar ausrauben, werden ebenfalls angestecket.

§. 104.

Kennzeichen.

Man erkennet diese Krankheit aus folgenden Zeichen. Die Brutdeckel, welche sonst erhaben sind (§. 19.), sind ein wenig in die Zelle hineingebogen, oder eingefallen; haben in der Mitte meistentheils ein kleines Löchel; als wenn es mit einer Spennadl wäre gemacht worden. Bey Oefnung der Zelle, findt man eine braune, leimzähe Materie, die einen eckelhaften faulen Geruch von sich giebt. Ja wenn der Stock schon lang und stark faulbrütig ist: so ist diese Materie auch zwischen dem Flugloche angehäufelt zu sehen. Daß mann aber nicht vielleicht den über Winter dort gelassenen Unrath der Bienen darfür ansehe, der an der Farbe ihr ziemlich gleichet; kann der

Geruch allein beyde sattsam von einander unterscheiden.

§. 105.
Ursprung.

Diese so schädlich Krankheit hat ihren Ursprung

1.) Von der Fütterung mit solchem Hönige, welches wegen Vermischung mit junger Brut in eine Gährung, und folglich Fäulung gerathen ist;

2.) Von der erkalteten Brut; welches geschicht, wenn man einem Brutvollen Stocke so viele Bienen nimmt, daß die Brut nicht mehr bedecket werden kann, folglich umkommen, und in die Fäulung gerathen muß, weil die wenigen Bienen sie nicht ausräumen.

§. 106.
Mittel.

Das einzige sicherste Mittel wider die Faulbrut ist dieses. Man treibe die Bienen in einen alten leeren unbrauchbaren Stock; der alsdann wegzuwerfen, oder zu verbrennen ist, damit er nicht wieder andere Bienen anstecke. Denn die Bienen bringen die Fäulniß mit in den Stock.

Hernach lasse man sie durch 3 Täge eingesperret, Hunger leiden ohne allem Futter; damit sie das alte Hönig gar verzehren, und sich gänzlich davon reinigen. Denn dritten Tag schütte man sie auf die Erde, oder auf ein Brett, oder Leintuch; und stelle ihnen einen frischen, leeren, reinen Stock vor, daß sie darein kriechen. Den Matten helfe man mit einem Rüthel. Alsdann gebe man ihnen frisches Hönig, ziemlich viel, damit sie Kräfte bekommen, auf die Weide zu fliegen. Der faulbrütige Stock ist gleich aus dem Wege zu raumen, und nach ausgenommenem Hönige und Wachse zu verbrennen. Die Bienen aber muß man vorsichtiglich vor desselben Hönigsgenusse abhalten. Es mag verkaufet, aber für die Bienen nicht mehr gebrauchet werden. Im Herbste, da alle Weide ein Ende hat, ist es am besten diese Bienen in ihrem Stocke zu ersticken.

§. 107.

Bewahrungsmittel.

Es ist leichter diesem Uebel vorzubiegen, als das Eingewurzelte auszurotten. Man hütte sich beym Zeideln, Brut unter das Futterhönig zu

ver-

vermengen, oder damit auszupressen (§. 105). Frische Brut aber schadet den Bienen nicht. Sie lecken den Saft davon auf. Allein eine schon in Gährung gehende und faule Brut ist eine Pest für die Bienen. Daher traue man dem gekauften Hönige nicht, zum Füttern (§. 82.). Man mische nichts unter das Hönig, von dessen Gedeihung man nicht versichert ist.

Sechster Abschnitt.

Mittel wieder schädliche Thiere.

§. 108.

Würmer.

Thiere, welche den Bienen den größten Schaden zufügen, sind gewisse Würmer, welche aus Eyern grosser Schmetterlinge entspringen. Diese Eyer werden in die Spaltungen, Risse, u. d. g. geleget. Die Würmlein kriechen unvermerkt in das Wachs, welches sie zernagen, und durchlöchern; greifen die Brut an; beißen ihnen

die Flügel und Füße ab (§. 86. Nro. 10.); durchnagen eine Zelle nach der andern; und machen sich Gänge, so wie ein Maulwurf unter der Erde. Endlich überziehen sie alles dieses mit ihrem Gespinnste, so geschickt, daß keine Biene beyspringen kann. Reißen etwann diese eine Brut heraus, daß sie einem solchen Würme auf den Leib kommen könnten: so verbirgt er sich unter eine andere. Nach errichten vollkommenen Wachsthume, flüchtet er sich in einem Winkel des Stockes oder seitwärts; und spinnet sich ein. Ein schwacher Stock kann sich solches Ungeziefers nicht erwehren. Es nimmt mehr und mehr überhand; bis er sich endlich genöthiget sieht auszuwandern, und gleich einem Schwarme eine andere Wohnung zu suchen. Ein volkreicher Stock wird sich zwar erhalten, aber viele Mühe brauchen, sich davon zu reinigen.

§. 109.

Kennzeichen.

Das Daseyn der Würmer merket man,

1) Wenn man durch das Flugloch schwarzes oder braunes Gemilbe, wie Pulverkörnlein sieht.

2)

2) Findt man theils weiße, theils graue schon ziemlich zeitige junge Bienen zerstücket, das ist, Füsse, Flügel, den vordern oder hintern Theil davon, oder schon ausgebrütete mit Gespinnst überzohene, mit zusammengeschrumpften Flügeln vor dem Stocke sich walzende Bienen.

3) Trift man todte, von den Bienen herausgezohene Würmer an.

4) Die Brudteckel sind dort und da gleichsam reihweise erhaben, von den darunter gehenden Würmern, wie die Erde von den Maulwürfen. Einige Zellen sind offen, die doch wegen der Größe der Brut zugedeckt seyn sollen. Junge Bienen wollen mit den Köpfen und den vordern Füsseln sich aus den Zellen mit starken Bestreben herausarbeiten; werden aber durch das Gespinnst rückwärts angehalten.

§. 110.

Mittel.

Man treibe die Bienen mit Rauch von der Brut hinweg. Gleich werden auch die Würmer aus der Brut zuschliefen, und aus den Wachsscheiben zu fallen anfangen. Man klopfe sachte

mit einem Hölzel an die Wachsscheiben, ohne sie abzubrechen; damit die noch versteckten Würmer auch herfürkommen. Alle zerdrücke man geschwind, und stelle den Stock wieder an seinen vorigen Platz. Dieses wiederhole man etliche Täge, wenn der Stock viele Würmer hat. Hätten sie aber gar zu sehr überhand genommen, so daß ganze Reihen vom Wachse durchlöchert sind: so schneide man das zerfressene sammt den Würmern gänzlich heraus.

§. 111.
Bewahrungsmittel.

Es ist zwar beschwerlich, die Würmer ohne Schaden des Stockes zu vertreiben, wenn sie sich schon einmal eingenistet haben. Vorzukommen ist viel leichter. Man säubere die Stöcke in und auswendig auf das reineste, mit Abschaben, Abpürsten, Durchstechung der Spaltungen und Risse mit spitzigen Messern (§. 77.). Einem schwachen Stocke lasse man nicht viel leeres Wachs, was die Bienen nicht genugsam bewahren können. Man verstärke ihn entweder mit Bienen, oder schneide das überflüßige Wachs heraus. Beson-

sonders alte Stöcke, worinne schon Bienen waren, sind vor der Wiederanfüllung rein abzuschaben. Unter den übrigen Wachsbröckeln befinden sich gern Würmereyer. Daher sind die wurmstichigen und moderichten Stöcke nicht mehr zu gebrauchen.

§. 112.
Kroten.

Die Kroten pflegen Abends zu dem Flugloche zu kriechen oder zu hupfen, und locken mit Kratzen die Bienen heraus, welche sie alsdann wegschnappen. Daher soll die erste Bienenstelle von der Erde wenigstens 1 Schuh weit entfernet seyn (§. 31. Nro. 4.).

§. 113.
Ameisen.

Einzelne Ameisen schaden den Bienen nicht viel, aber versammelte. Sie fallen schwache, aber keine starke Stöcke an, durch den Höniggeruch angelocket; dringen in denselben hinein, wo sie können; liefern ordentliche Schlachten. Mit ihren Zängeln kleben sie sich so fest an der Bienen

Füß-

Füsse an, daß sie auch todter daran hangen bleiben, und in die Luft mit fortgeschleppet werden. Bienen werden diese so leicht nicht angreifen, sondern ihnen in Geschwindigkeit den hintern Theil entgegen halten, und sie mit dem Flattern der Flügeln abzutreiben suchen. Die entfernten Ameisen werden nicht viel thun. Allein in der Nähe der Bienenhütte leide man keine. Man zerstöhre ihre Arbeit, und tödte sie so viel als möglich. Man streue um die Stöcke herum trockenen Aschen. So lang als dieser trocken ist, werden sie zurückgehalten werden.

§. 114.

Mäuse.

Die Mäuse sind in Winter auch ungebethene Gäste in den Bienenstöcken. Sie zerfressen Wachs und Bienen; ja bauen sogar ihre Nester darinne. Die Bienen wollen die angefressenen Wachsscheiben wegen des Gestankes nicht ferner bearbeiten, noch ausbessern. Man thut also am besten, selbe herauszuschneiden, so weit als die Spur des Anfressens geht. Die zermalmeten Wachsbröckel und ihren Unrath schaffe man sauber aus

dem

dem Stocke. Nur dir Nachläßigkeit der Bienenwirthe ist zu bewundern, daß sie nicht einmal etliche Nägel vor das Flugloch, nebeneinander stecken wollen, damit keine, weder die allerkleinste Spitzmause hinein kommen kann. Die ströherne Körbe, welche leichtlich durchzubeißen sind, müßen sorgfältiger bewahret, oder die Mäuse getödtet werden.

§. 115.

Vögel.

Die Vögel, besonders die Schwalben, und Blaumaisen; auch Hornisse, und Wespen sind gleichfalls große Feinde der Bienen.

Siebender Abschnitt.

Von der Bestimmung der Absicht des Bienenwirthes.

§. 116.

Zahl der Bienenstöcke.

Die Hauptabsicht eines Bienenwirthes ist zwar, ich weis es wohl, viel Hönig und Wachs zu bekommen. Zu

Zu diesem Endzwecke zu gelangen scheint auch der beste Weg zu seyn, viele Bienenstöcke zu besitzen. Allein dieses hat seine Grenzen.

Wäre die Rede von den Oesterreichischen Landen überhaupt: so wäre freylich zu wünschen, daß die Anzahl der Bienenstöcke immer steigen sollte; damit nicht so viele tausend Zenten Hönig und Wachs, diese so edle, so kostbare, so nothwendige Materien, in den so großen, und Blumenreichen Gegenden vergeblich in die Luft ausdüften. Betrachtet man aber einen Bienenwirth insonderheit, so wird die Zahl der Bienenstöcke entweder durch seine andere, und zwar Hauptgeschäfte, welche ihm nicht mehr Zeit der Wartung zulassen, oder durch die Gegend, welche nicht mehrere Stöcke ernähren kann, oder durch die Gelegenheit, selbe an Mann zu bringen, das ist, durch den Mangel der Käufer oft sehr beschränket. In solchen Fällen hat der Bienenwirth also nur auf die möglich größte Vermehrung des Hönigs und Wachses allein zu sehen.

§. 117.

Bestimmung der Absicht.

Gleich im Frühjahre muß sich der Bienenwirth entschließen; ob er die Zahl seiner Bienenstöcke vergrößern wolle, oder könne, oder nicht; um hierzu das Nöthige voraus zu veranstalten. Ich sage, die Anzahl der Stöcke zu vergrößern. Die Anzahl der Bienen in einem Stocke mußt immer bestmöglichst befördert werden. Wir wollen erstlich einen Bienenwirth unterrichten, wie er zu mehrern Stöcken gelangen könne. Alsdann, wenn er die angemessene Zahl derselben besitzet; wollen wir ihm weiter zeigen, wie daraus mehr Hönig und Wachs zu ziehen sey.

§. 118.

Einwurf.

Vielleicht würde mancher mit einwerfen, aus mehrern Stöcken sey ja auch ein mehreres zu zeideln, oder wenigstens sey es eines, ob ich eben denselben Vorrath Hönig und Wachs in vielen oder wenigen Stöcken habe. Allein es ist wohl zu bedenken, das die Bienen, wenn sie schwärmen,

men, und also mehrere abgesönderte Stöcke ausmachen, in der Zurüstung hierzu, und Ausübung sehr viele Zeit verliehren, welche sie sonst auf Eintragung des Hönigs und Wachses würden verwendet haben. Daher meistentheils wenig zeideln, ja oft Gefahr des Verlustes seiner Bienenstöcke ist, in einem Jahre, da die Bienen stark schwärmen; es müßte nur, welches sich selten zutragen wird, ein außerordentliches gutes Jahr seyn.

§. 119.

Vermehrung der Stöcke.

Es erhellet von sich selbst, daß, wer seine Stöcke vermehren will, nichts anders als das Schwärmen zum Gegenstande haben soll. Jedoch ist es allzeit rathsamer nach und nach mit der Anzahl aufzusteigen, als sie in einem Jahre auf einmal, mit Gefahr des Unterganges zu hoch zu treiben. Zwo Absichten können zur Vermehrung der Bienenstöcke einen Bienenwirth verleiten. Entweder will oder kann er noch mehrere halten; oder er hat Gelegenheit, sie zu verkaufen (§. 116.) Beyde Endzwecke sind wichtig. Im Gegentheile aber,

wenn

wenn keine von diesen ist, so hat man die Bienen von dem Schwärmen vielmehr abzuhalten (§. 118).

§. 120.
Zwo Schwärmensarten.

Der Schwärme, wodurch man die Zahl seiner Bienenstöcke vermehren kann, hat man zwo Arten. Man läßt nämlich entweder die Bienen nach ihrem natürlichen Triebe sich selbsten zertheilen und schwärmen (§. 39.); welches das natürliche Schwärmen ist. Oder man zwingt sie hierzu, das ist, man zertheilet sie durch die Kunst, selber; so man das künstliche Schwärmen, oder Ableger nennet. Beydes hat seinen Nutzen. Erfolgen die natürlichen Schwärme zur gehörigen Zeit; so verdienen sie ungezweifelt den Vorzug. Wiedrigenfalls kann man die künstlichen erwählen; und springt der Natur durch die Kunst bey. Von beyden soll der Ordnung nach gehandelt werden.

Achter Abschnitt.

Von Sommers Verrichtungen: von Beobachtungen bey dem natürlichen Schwärmen.

§. 121.

Fälle beym Schwärmen.

Das erste, was nach dem Frühjahre, oder zu Ende desselben bey den Bienen vorfällt, ist das natürliche Schwärmen. Ist nun ein Bienenwirth entschlossen, seine Bienenstöcke zu vermehren, und folglich die Bienen schwärmen zu lassen, entweder zur Aufbehaltung oder zu Verkaufen (§. 119.): so lasse er der Natur ihren Lauf (§. 39.). Hier können sich aber 4 sonderbare, merkwürdige Fälle eräugnen.

1) Gewöhnlichermassen wird sich der Schwarm anlegen.

2) Kann er in seinen Mutterstock zurückkehren,

3) Gar durchgehen.

4) Endlich sich mit andern zugleich ausfliegenden Schwärmen vermischen.

§. 122.

Beobachtung des Fluges und der Stimme.

Sobald als der Schwarm in der Luft ist; so sehe man auf dessen Flug, und höre seine Stimme. Fliegen die Bienen in einem Kreise, sich immer gegeneinander zusammen ziehend; und ist ihre Stimme, die sie von sich geben, hell: so haben sie den Weisel bey sich. Der Schwarm wird sich bald anlegen. Ist ihr Flug aber zerstreuet, und die Stimme leis: so ist der Weisel nicht unter ihnen, sondern entweder in dem Stocke verblieben, oder auf die Erde an einen Ort gefallen, allwo ihn die Bienen nicht finden. Ohne Weisel leget sich der Schwarm nicht an. Er wird sich, wenn man ihn in solchen Umständen fahren läßt, in den Mutterstock zurück begeben. Um nun den Schwarm zu erhalten, suche man den Weisel vor seinem Stocke, und weiter herum, ob er nicht auf der Erde, im Grase, auf einem Laube, u. d. g. sitze; da er vielleicht wegen ab-

gewetzten Flügeln nicht fliegen kann. Daher ist (§. 31. Nro. 9.) alles Gras vor der Bienenhütte abzuschaffen.

§. 123.

Verfahrung mit dem gefundenen Weisel.

Den gefundenen Weisel trage man hin, wo die meisten Bienen auf einem Aste oder Blate rastend beysammen sitzen; und lasse ihn hinkrichen, damit sie ihn wahrnehmen. Diese werden mit ihrem Gesumse die übrigen herumfliegenden schon zu sich zum anlegen herzulocken Söllten aber nur wenige oder gar keine Bienen beyeinander versammelt seyn; so lasse man den Weisel nicht aus den Händen. Er möchte wieder verlohren gehen, da er zum dem größten Haufen zu fliegen trachtet. Man sperre ihn in ein Weiselhäusel ein (§. 96.) und bringe ihn z. B. auf einer Stangen, zu den meisten herumfliegenden, daß er von ihnen verspieret werde; welches einige von dem Schwarme aufgefangene, und mit eingesperrte Bienen, durch ihr Gesumse am besten zu wegen bringen. Gleich hierauf wird man ei-

ne

ne hellere Stimme der Bienen hören, und sie von allen Seiten auf ihn zufliehen sehen. Man entferne sich etliche Schritte, und warte nur ein wenig, bis sie sich ziemlich zusammen gezogen haben. Oder man stelle das Häusel sammt den etwa darauf sitzenden Bienen in den leeren, für sie bestimmten Stock. Sie werden sich von selbsten darein begeben.

Wann sie sich zu sammeln angefangen; kann man den Weisel frey unter sie entlassen. So wird der Schwarm zugleich sehr leicht gefangen.

§. 124.
Zurückkehrung des Schwarmes bey schon gefundenem Weisel.

Wenn man sich aber ein klein wenig zu lang verweilet, werden die Bienen zurück zu kehren anfangen, und auf den wirklich vorgehaltenen Weisel nicht mehr aufmerken. Mithin sobald als man dieses sieht, trage man geschwind den Mutterstock aus seiner Stelle auf die Seite. An dessen Statt setze man einen leeren, den andern ähnlichen hin, und darein den gefundenen Weisel, in einem Häusel eingesperret. Auf diese Weise

geht der Schwarm auch von sich selbst in diesen Stock. Jedoch die nebenstehenden Stöcke sind mittlerweile mit einem Tuche zu bedecken; damit die haufenweise zurückkehrenden Bienen nicht etwa mit ihrer Todesgefahr lieber in selbe als in den leeren ziehen. Sobald als der Schwarm in seinem Stocke ist, muß man alsogleich die Tücher von den bedeckten wieder hinwegnehmen, um den indessen von der Weide nach Haus gekommenen Bienen, einen freyen Eintritt wieder zu verstatten.

§. 125.

Bey noch nicht gefundenem Weisel.

Gesetzt aber man hätte den Weisel des Schwarmes nicht gefunden. Was wäre da zu thun? Man verfahre auf erstbemeldte Art. Nur anstatt des abgängigen Weisels gebe man ihnen einen vorräthigen hinein, der ihnen angemessen ist (§. 54). Ein Singervorschwarm, oder ein Nachschwarm erfordert einen Jungferweisel; ein Mutterschwarm aber einen Mutterweisel. Die Bienen werden ihn, wiewohl er fremd ist; dennoch auch gern annehmen (§. 39. 40. 41. 43.). Ein Weisel von einer andern Art müßte durch 3 oder 4 Täge

in einem Häusel eingesperret seyn. Sonst brächten sie ihn um. Alsdann wenn sie ihn schon gewöhnet haben, kann man ihn frey lassen. Der Schwarm aber muß unterdessen von den andern weit entfernet, oder eingesperret und gefüttert werden; damit die Bienen nicht in ihren alten Stock zurückkehren, oder in die nächstehenden entziehen. Im Mangel eines vorräthigen Weisels, schneide man aus dem Mutterstocke eine angesetzte Weiselwiegen heraus, derer es zur Schwarmzeit immer mehrere giebt (§. 38.); und setze sie den einzusperrenden, oder wegzutragenden zur Ausbrütung hinein.

§. 126.

Verfahrung nach der Zurückkehre.

Sollte der Schwarm aber wirklich in seinen Mutterstock zurückgezogen seyn, so warte man etlich Täge. Vielleicht schwärmet er wieder, und giebt nach verlohrnem alten Weisel, einen Singervorschwarm. Wenn er aber nicht schwärmte, kann man den Schwarm, wenn man will, selber herausnehmen. Aus der Zurückkehrung der Nachschwärme soll sich ein Bienenwirth nicht viel ma-

chen; besonders wenn sie klein sind, und spät kommen. Der Mutterstock bleibt desto beßer: Es wird aber auch so leicht nicht geschehen, daß ein Nachschwarm seinen Weiselverliehre; weil er meistens mehrere, und junge zum Flügen tüchtige hat.

§. 127.

Mittel wider die Zurückkehrung.

Um die Zurückkehrung, hauptsählich der Vorschwärme zu verhindern, ist es also sehr rathsam, bey dem Ausfluge des Schwarmes auf den Weisel Acht zu geben. Wenn er sich vielleicht nicht in die Höhe schwingen kann, so ergreife man ihn gleich. Sonst möchte er weiter von der Hütte irgendwo niederfallen, ohne hernach gefunden zu werden. Er fliegt gemeiniglich in der Mitte des Schwarmes mit dem größten Haufen aus; nicht der erste, wie einige erwähnen. Wenn mehrere Weisel dabey sind, als bey einem Singervorschwarme oder Nachschwarme; da ist einer bisweilen bey den ersten, oder bey den letzten Bienen.

§. 128.

Wider das Durchgehen.

Die leise und Stille Stimme der Bienen, der Flug von einem Baume zu dem andern, und immer weiter, deutet ein Vorhaben der Bienen durchzugehen an. Einige bedienen sich deßwegen jenes Getöses, so sie mit dem Getöne der Sensen, u. a. d. g. schallenden Dingen erregen. Allein die Ruheliebenden Bienen würden dadurch vielmehr zum Weichen genöthiget. Eine Spritze thut hier bessere Dienste. Man spritze nur das Wasser so, daß es von oben herab auf die Bienen falle, als wenn es regnete; nicht aber unter sie hinauf, welches sie noch höher triebe. Eben so würde sie ein allzuhäufiges Wasser zum Zurückkehren bringen. Noch sicherer aber kann man das Durchgehen der Bienen verhindern, wenn man ihren währendem Schwärmen das Flugloch etwas kleiner machet, daß sie nur nach und nach herausfliegen können, und die erstern eher ermüdet werden, und sich anlegen, als die letztern in der Luft sind.

§. 129.

Wider die Vermischung.

Die bisherigen Unterrichtungen betraffen nur einen Schwarm. Wie? wenn aber mehrere Stöcke zugleich schwärmeten, was wäre da zu thun? Entweder kann man die Vermischung verhindern, oder die schon vermischten Schwärme vereinigen oder zertheilen. Jenes wollen wir hier vornehmen. Dieses im folgenden Abschnitte.

Wenn ein zweyter Schwarm, da der erste schon in der Luft ist, auszustoßen anfängt; so verschließe man geschwind dessen Flugloch, und trage den Stock einen Bichsenschuß weit weg. Dort öfne man geswind wieder das Flugloch, daß die schwärmenden und hitzigen Bienen frey auswandern können, und nicht ersticken. In dieser Entfernung werden sich die Schwärme nicht vermischen, sondern abgesöndert ansetzen.

Gleich nach ausgezogenem Schwarme, stelle man den Stock wieder an seinen vorigen Platz, damit die von der Weide indessen zurückgekommenen, und mit Schmerzen wartenden Bienen hinein gehen können. Von den weggetragenen hat

man

man sich, des durchgehens wegen, um so weniger zu befürchten, weil sie durch das Getös und Sumsen währenden Wegtragen, sehr ermattet worden. Nur das Wegtragen muß weder zu spät, da schon viele Bienen in der Luft sind, noch zu fruhe geschehen, damit die Bienen nicht irrgemacht, und vom Schwärmen gar abgehalten werden. Die Stöcke und Körbe, die unten kein Bret haben, stelle man auf eines. Wenn man das Flugloch, bevor der zweyte Schwarm auszustossen anfängt, mit kaltem Wasser bespritzet: kann man ihn eine Zeit aufhalten, bis der erste Schwarm eingeschöpfet ist, besonders bey jenen Stöcken, die beschwärlich wegzutragen sind.

Neunter Abschnitt.

Von Vereinigung, und Zertheilung der vermischten Schwärme.

§. 130.

Unterscheid der Schwärme.

Wenn zween oder mehrere Schwärme sich wirklich mit einander vermischet haben: so hat

man

man vor allem zu sehen, was es für Schwärme sind Ein Muttervorschwarm wird sich mit einem Singervorschwarme oder Nachschwarme gar nicht vergleichen wollen; weil jener einen befruchteten, diese aber einen unbefruchteten Weisel haben (§. 39. 40. 41. 43.). Sie werden sich in etliche kleine Haufen, einer welschen Nuß groß zusammensetzen, einander anfallen, und todtstechen, so, daß aus zween Schwärmen kaum ein beträchtlicher übrig bleibt. Bisweilen ziehen sie zurück, oder gehen gar durch. Zween Nachschwärme hingegen, oder ein Singervorschwarm, und ein Nachschwarm werden einander nichts thun (§. §. iisd.), wegen Aehnlichkeit der Weisel.

§. 131.

Vereinigung ähnlicher Schwärme.

Schwärme mit ähnlichen Weiseln zu vereinigen ist keine Kunst. Man schöpfe sie nur zusammen; jedoch mit dieser Obsicht, daß man die Weisel zu erhaschen trachte; damit sie sich einander nicht aufreiben (§. 6.). Kann es währendem Einschöpfen geschehen; so ist es desto besser. Man ergreift sie mit den Fingern sachte, und sperret sie

un-

unterdessen, jeden besonders, in Weiselhäusel ein, und stelle einen davon in den Stock zu dem eingeschöpften Schwarme hinein (§. 124.). Nach einer Zeit werden sie ihn willig annehmen, und ruhig beysammen bleiben. Die kleinen Nachschwärme, zween, oder drey also zu vereinigen, ist sehr vortheilhaft. Ein solcher Schwarm ist mehr werth, als zwey oder drey kleine abgesönderte.

§. 132.

Vereinigung der Schwärme mit ungleichen Weiseln.

Die Vereinigung vermischter Schwärme, die ungleiche Weisel haben, kostet etwas mehr Mühe. Man fasse den Schwarm wieder, so geschwind als es seyn kann, wie erst (§. 131.) gemeldet worden; und trachte die Weisel zu erwischen; welches hier nothwendiger, aber auch leichter ist. Denn kaum als sich die Bienen anzulegen anfangen; gehen sie auf einander los, und sammeln sich in Klumpen. In dergleichen Klumpen trift man am ersten einen Weisel an, welchen die Bienen fest umgeben, und bey den Füssen und Flügeln zwicken. Mittlerweile thut man den Bienen

mit

mit Anspritzung kalten Wassers wider das Stechen einigen Einhalt. Man wiederholet die Bespritzung auch in der Einspöpfung, und nach selber. Dann solang als ein fremder Weisel unter ihnen ist; werden sie ein großes Geräusche machen, kreuzweise hin und her kriechen, und sich stechen. Um diese also sicherer zu erlangen schüttet man den Schwarm auf ein weisses Tuch heraus, daß man sie übersehen kann, und stellet ihnen den Stock mit der offenen Seite wieder vor, zum Hineinkriechen: so kann man noch die übrigen Weisel gar leicht finden. Weil aber dieses etwas mühsam, und den Bienen beschwerlich ist; so schaue man lieber in den Stock hinein. Da wird man die Weisel, einen den andern nachjagend, und über die Bienen laufend sehen, und sie bequemer fangen können.

Hierdurch hat zwar das Morden der Bienen ein Ende, aber nicht die Unruhe. Sie werden annoch gewaltig sausen, theils wegen der Vermischung mit fremden Bienen, theils wegen Verlustes des Weisels. Mithin stelle man die aufgenommenen Weisel, einen jeden in seinem Häusel eingesperret (§. 131.), an ein anderes Ort oder

Eck des Stockes. Den verschlossenen Stock selbst aber trage man auf 24 Stunden an ein kühles finsteres Ort, und füttere ihn. Damit jedoch die Bienen nicht versticken, mache man ruckwärts ein Gitter vor (§. 94.). Nach Verlauf dieser Zeit sehe man, auf welchem Weisel mehrere Bienen, und ruhiger sitzen, das Häusel wird mit Wachspünkteln beleget seyn. Auf diesen ist die Wahl gefallen. Die übrigen nehme man heraus, und diesen lasse man nach einigen Stunden, oder sicherer den folgenden Tag, frey unter sie aus, damit sie sich erst mit ihm allein vereinigen. Endlich stelle man den Stock an sein gehöriges Ort.

§. 133.

Zertheilung der Schwärme.

Will man die vermischten Schwärme zertheilen; so suche man erstlich, wenn die Weisel gleich sind, alle auf. Alsdann zertheile man die Schwärme in so viele Theile, als man will, oder als Schwärme waren. Man gebe einem jeden einen Weisel; so ist die Zertheilung fertig.

Sind die Weisel aber ungleich; so stelle man die aufgefangenen Weisel, einen jeden in seinem

Häu-

Häusel, in einen leeren Stock, und diese mit dem hintern offenen Theile neben einander auf die Erde. Die vermengten Schwärme schöpfe man zusammen in einen dritten Stock, und gebe einem jeden Weisel einen oder mehrere Löfel voll Bienen nach einander heraus; beyläufig in gleichen Theilen. Nach einiger Zeit werden sich die Bienen selbsten zertheilen, und eine jede zu ihrem Weisel gehen. Und da ist geholfen. Sollten sie aber ihren gehörigen Weisel nicht finden, und sich alle in einen Stock zu ziehen anfangen, mit einem großen Geräusche, wodurch eine Biene der andern nachzulaufen gereizet wird: so bespritze man sie einwenig mit kaltem Wasser, damit sie stille halten. Und wenn sie über eine Weile in einem oder andern Stocke wieder stürmisch zu werden anfangen sollten: so sperre man sie mit einem Gitter ein (§. 94.), und verfahre weiter, wie (§. 132.). Die fremden werden sich schon endlich mit den andern vergleichen.

Zehenter Abschnitt.

Von Einschöpfen der Schwärme.

§. 134.

Anlegungsart der Schwärme.

Es ist bisher öfters vom Einschöpfen oder Fassen eines Bienenschwarms die Rede gewesen. Nun wollen wir die Art zeigen, wie solches am füglichsten geschehen könne. Es hängt zwar die Einschöpfungsart von dem Anlegen des Schwarmes ab, und dieses von der Lage der Bienenhütte, und von den damit verknüpften Umständen als z. B. ob hohe oder niedere, hole oder andere Bäume, Gebüsche, Zäume, u. d. g. unweit der Hütte herumstehen. Einige Bienenwirthe pflegen zu diesem Ende um ihre Hütte niedrige Bäume, auch Fichten, Tannen, u. d. g. zu pflanzen; weil sich die Bienen gern darauf ansetzen, und leichtlich einzuschöpfen sind. Andere schmieren die Bäumäste mit dem, aus den alten Stöcken gesammelten Pickwachse (§. 18.), um die Bienen

 durch

durch dessen Geruch dahin zu locken. Dieses mag bisweilen, schwerlich aber allzeit die erwünschte Folge nach sich ziehen. Wir wollen einen Schwarm in 3 besondern Fällen einzuschöpfen lehren, welche hauptsächlich zu den übrigen werden Anleitung geben können; und zwar:

1) Von einem Baume;

2) aus einer Höhlung; und

3) von der flachen Erde.

§. 135.

Allgemeine Anmerkungen.

Ueberhaupt bey dem Einschöpfen der Bienen ist zu merken, das niemals alle auf einmal werden in den Stock gebracht werden. Immer werden noch einige in der Luft herumfliegen. Um diese zu bekommen; muß man den Stock noch eine Weile in der Nähe offen stehen lassen. Sie werden sich nach und nach zu ihren Gespänninnen sammlen, wenn nur der Weisel im Schöpfen erwischt worden ist. Weiters muß man dem neugefaßten Schwarme wieder die starke Sonnenhitze, mit was immer, einen Schatten machen, oder in den Schatten stellen, wenn es seyn kann. Sonst

wür-

würde er zum Wiederherausfliegen angetrieben werden.

§. 136.

Einschöpfung von einem niedrigen Baume.

Die leichteste Einschöpfungsart ist, wenn sich der Schwarm an einem dünnen Äste eines niedrigen Baumes traubenförmig anhängt. Man schneidt den Ast sachte, ohne Erschütterung der Bienen, ab; und leget ihn in den leeren Bienenstock. Die Bienen werden von selbsten von dem Äste hineinlaufen, welchen man hernach heraus nimmt. Wollte oder könnte man aber den Ast nicht wegschneiden; so hält man den offenen Stock unter den Bienenzapfen, so daß er soweit als möglich, hineinhange. Hierauf schüttelt man den Ast, oder schlägt ein wenig darauf, so fallen die Bienen hinein. Wäre der Ast zu dick, daß er sich nicht einmal schütteln läßt: so streife man die Bienen mit einem Federwische, Rüthel, oder Baumlaube sachte, ohne ihrer Verletzung hinein. Wenn die Bienen auf den Aesten zerstrenet sitzen, so binde man

den Stock mit einem Stricke, darneben an einem Aste an, allwo die meisten Bienen ruhen; oder stelle man ihn, so nahe als es thunlich ist, auf etwas, und bringe mit einem Löffel, oder mit der Hand u. d. g. einige Häufel davon hinein. Die übrigen werden den brummelden, und dem etwa mit andern erwischten Weisel willigst in die geliebte Finsterniß nachfolgen.

§. 137.

Von einem hohen Baume.

Nun wollen wir einen Schwarm einschöpfen, der sich so hoch angeleget hat, daß man entweder auf einer Leiter zu ihm, oder gar auf den Baum steigen muß. Hier ist es gut einen Gehilfen zu haben, besonders wenn er am Ende eines dinnen Astes hängt. Man hält den Stock an Stangen in die Höhe unter den Schwarm. Der andere schüttelt entweder daroben auf der Leiter, oder auf dem Baume, oder herunten mit einem Hacken, oder mit einer Stange den Ast; oder schlägt darauf, daß sie herunter fallen; oder streifet sie mit einem Löffel, Federwische, oder mit Rütheln, so an einer Stange angebunden sind, darein.

Bis=

Bisweilen sitzt der Schwarm zwischen den Aesten gegen dem Hauptstamme zu, so, daß die Aeste hindern, wo minder man den Stock auf erstbemeldte Art hinbringen könne. Hier trägt man den Stock sammt Zugehöre mit sich hinauf; oder wenn dieses im Steigen hinderte, zieht man den vorhin unten angebundenen Stock mit einem Stricke nach sich hinauf.

§. 138.

Mit Lebensgefahr.

In jenen Fällen, worinne das Einschöpfen des Schwarmes mit Lebensgefahr verknüpfet wäre; trachte man, selben mit Schütteln, mit Schlagen von diesem Aste wegzutreiben. Damit er aber sich weder mehr dorthin anlege, noch durchgehe; so bespritze man sowohl den Ast als die Bienen selbsten mit Wasser. Denn sie scheuen die Näße. Sie wollen aber ihren alten Platz nicht gern verlassen. Daher wäre es besser, dieses gleich anfänglich zu bewerkstelligen, da man merket, daß die Bienen sich dahin ziehen. Wäre der Ast von keiner Erheblichkeit, so könnte man ihn anhauen, oder ansägen, damit er sich niedersenke, und be-

quemere Einschöpfung verschaffe. Die Klugheit eines Bienenwirthes wird aus den Umständen des Schwarmes die gehörigen Einschöpfungsmittel schon selber schließen.

§. 139.
Aus Höhlungen.

Einen Schwarm aus Höhlungen, Löchern, Klumsen, Gebüschen, u. d. g., worinne er sich manchmal verschlieft, und woraus er weder mit einem Löffel, noch mit der Hand, u. s. f., ohne Zerquetschungsgefahr vieler Bienen gefasset werden kann, zu bekommen; ergreift man das letzte abgedrungene Mittel des Rauches. Hiemit treibt man ihn entweder unmittelbar in den Stock, oder wenigstens an ein bequemes Einschöpfungsort.

§. 140.
Von der Erde.

Das schlechte Wetter, oder die Unfähigkeit des Weisels zum Fliegen verursachet bisweilen, daß sich der Schwarm, auf der Erde, im Grase, oder dergleichen Flächen niederläßt. Diesen nun einzuschöpfen ist sehr leicht. Man stellet den offe-

nen

nen Stock gegen den Schwarm, so lauft er selber darein, oder man streift ihn nach und nach häufelweis hinein, bis man den Weisel erwischet hat.

§. 141.
Schwarmsack.

Aus dem bisher Besagten erhellet, wie beschwerlich und unsicher oft das Einschöpfen der Schwärme, auch wie gefährlich es zuweilen sey. Einem sowohl als dem andern abzuhelfen, kann man sich eines Schwarmsackes bedienen, der hauptsächlich darum erfunden worden, damit man vieler Verdrüßlichkeiten überhoben werde. Denn von dem Verluste des Weisels, von der Zurückziehung, dem Durchgehen, der Vermischung der Schwärme nichts mehr zu melden; wie oft geschieht es, daß ein Schwarm mit des Nachbarn Schwarme in der Luft vermenget, und alsdann streitig gemacht wird? wie oft fliegt der Schwarm in des Nachbarn Garten, dessen Abholung ich entweder zu Gnaden erbetteln muß, oder mir der Nachbar gar verweigern will, unter dem Vorwande, er sey von ferne hergeflogen. Der Sack ist einem Fischräuschel oder Fischberne an der Ge-

stalt nicht unähnlich; aus feinem, schütterm, recht durchsichtigem Gelsengarne, wodurch doch keine Bienen schlupfen kann, gemacht; 7 Schuhe lang, unten am geschlossenen Ende 20 Zoll im Durchmesser breit; aufwärts immer enger, so, daß er oben, allwo er offen ist, 14 Zolle weit sey. Darein kommen 4 dinne und geringe Reifel a, a, a, a, (sieh der III. Tafel X. Figur); derer eines unten, das zweyte oben, und zwey darzwischen in der Mitte mit gleichen Abständen angeheftet werden. Oben bey c geht eine ungebleichte Leinwand über das letzte Reifel noch eine halbe Elle vor, welche mit einem Schnürl zusammengezohen, und dadurch der Sack an den schwärmenden Bienenstock befestiget werden kann. Vier Stöcken b, b, b, b, diese an die Reifel a, a, a, a, angebunden werden, halten den Sack der Länge nach von einander.

§. 142.

Gebrauch dieses Sackes.

Sobald als der Schwarm auszustossen anfängt; mache man das offene Ende c geschwind an den Sack an, so, daß keine Biene darzwischen herauskomme, und erhöhe das untere Ende in gerader

Linie

Linie mit dem Stocke, damit die Bienen ungehindert dorthin flattern können. Nachdem der ganze Schwarm sich in den Sack begeben hat: zieht man ihn von dem Stocke weg, und bindt ihn geschwind zu, daß keine Biene herauswische. Den also gefangenen Schwarm legt man etliche Schritte weit von der Bienenhütte auf die Seite. Wenn die Bienen ihren Weisel werden wahrgenommen haben, werden sie von dem großen Gesumse und Lärmen nachlassen. Es ist aber nicht nöthig, dieses zu erwarten. Man öfnet den Sack, und bindt ihn geschwind um die hinterr Oefnung eines leeren Stockes, nach herausgenommenem Brettel, aber wohlvermachtem Flugloche; nur genau, daß keine Biene durchwische. Das hintere Ende des Sackes hebet man in die Höhe, und schüttet die meisten Bienen hinein. Der andern werden dem Gesumse nachkriechen, wenn man den Sack niederleget. Sollten sie aber im Stocke nicht bleiben, sondern in den Sack zurückkehren, so wäre es ein Zeichen, daß sie keinen Weisel haben, welchen man ihnen verschaffen müßte. Ist endlich der Schwarm im Stocke; löset man den Sack ab, wenn gleich noch einige Bienen darinne sind. Man

lasse nur den Sack offen, und richte ihn so, daß die Sonne in die Oefnung scheine, und sie heraustreibe.

Dieses ist noch zu merken, daß man den Sack nicht zu frühe, noch zu spät an den schwärmenden Stock anmache. Nicht zu frühe; sonst würde er vom Schwärmen abgeschrecket: nicht zu spät; sonst wären schon viele Bienen in der Luft.

Eilfter Abschnitt.

Von Verrichtungen nach dem Schwärmen.

§. 143.

Nachdem der Schwarm eingeschöpfet worden; muß man denselben

1.) an sein gehöriges Ort recht stellen;

2.) ihm einen Anfang zu seiner Arbeit und Wirthschaft geben;

3.) die Befruchtung des Weisels bey einem Singervorschwarme, Nachschwarme, wie auch bey dem Mutterstocke (§. 39, 40, 41, 43.) wohl in Acht nehmen; damit man

4.) dessen Weisellosigkeit zu Hülf kommen könne.

Ich pflege auch fast einem jeden Stocke, gleich nach ausgezohenem Vorschwarme, noch eben denselben Tag, die Drohnenbrut bey den Köpfen zu beschneiden, um das Hönig zu ersparen, was diese Drohnen verzehreten.

§. 144.
Stellung der Schwärme.

Gleich nach der Einschöpfung soll man den Schwarm an seinen bestimmten Platz hintragen. Denn läßt man ihn, wie einige zu thun pflegen, bis auf den Abend an dem Einschöpfungsorte stehen: so werden die Bienen, welche alsogleich auszufliegen anfangen, sich diesen Ort bemerken, und folgenden Tag ihren Stock allda vergeblich suchen. Schwärme, welche einen unbefruchteten Weisel haben (§. 40. 41. 43.), sollen nicht dicht an einander gestellet, sondern 1 Schuh weit von andern abgesöndert stehen; damit der zur Befruchtung ausfliegende Weisel nicht mit Lebensgefahr sich in die nebenstehenden so leicht verirren möge (§. 34. N. 6.). Ein gleiches verstehet sich von dem Mutterstocke (§. 39.)

§. 145.

§. 145.

Wirthschaftsanfang.

Damit die Bienen lieber in dem neuen Stocke bleiben, und zur Arbeit angefrischet werden; so stellet man ihnen ein Stück eines schönen weißen Hönigfladens von Bienenwachs, einer Hand groß hinein (§. 48.), recht nahe an das obere Bret an; damit es von den Bienen angepicket werden könne. Durch dieses Einsetzen zeiget man den Bienen zugleich die folgends vorzunehmende Bauart an, entweder nach der Länge, oder über Quer nach der Breite. Je nachdem die Fladen eingesetzet, werden sie fortfahren. Ich halte den Bau nach der Länge für besser;

1.) Weil die Bienen einen leichtern, zum Flugloche geraden, und also kürzern Ausflug haben;

2.) Weil sie leichter daraus zu treiben sind;

3.) Weil dieser Bau, der wenigern Absätze halber, geschwinder von statten geht.

Weiters zeiget man ihnen, da das Einsetzen nur vorne geschieht, zugleich den Anfang ihres Baues, daß sie vorne anfangen, und nicht hinten, welches viel besser ist, indem sie näher beym

Flug-

Flugloche sich besser wider die Feinde beschützen können.

Da etwann die Weide noch mager, oder das Wetter übel ist, hat man nicht zu vergessen die Nothleidenden zu füttern, bis sie sich selbsten schon genugsamen Vorrath eingetragen haben.

Dieses Einsetzen soll nur Abends, da keine Bienen mehr fliegen, geschehen. Die fremden durch den Geruch des Hönigs herbey gelocket, würden sonst den neuen, noch in Unordnung stehenden Schwarm durch ihre Rauberey noch mehr verwirren, und vielleicht gar bis zur Verlassung ihres Stockes verleiten. Es fehlen daher jene Bienenwirthe, welche den leeren, zum Einschöpfen bestimmten Stock inwendig mit Hönig schmieren, damit der Schwarm angelocket werde, und lieber darinn verbleibe.

§. 146.

Beobachtung der Weiselsbefruchtung.

Weil nun ein Jungferweisel zu der Befruchtung hinausfliegen muß (§. 51.); so kann er gar leicht verlohren gehen (§. 34. N. 6.). Ein gähling entstandener Platzregen kann ihn zu Boden schlagen,

gen. Vögel, Hornisse, Wespen u. d. g. können ihn fressen, oder zerbeißen. Er kann sich in fremde Stöcke verirren (§. 144.), und darinne seine Grabstatt finden. Die größte Gefahr der Weisellosswerdung ist zu dieser Zeit (§. 57.) Daher sehe man öfters zu, ob dergleichen Stöcke nicht weisellos geworden sind (§. 59.); damit man ihnen bey Zeiten beyspringen könne (§. 96.).

§. 147.

Weiselsammlung.

Hauptsächlich die Nachtschwärme haben mehrere Weisel (§. 43.) Derer fängt man auf, so viel als man erwischen kann (§. 131. 132. 133.). Ob aber der eingeschöpfte Schwarm auch einen Weisel habe; wird man nach einer Weile aus seiner Ruhe, oder aus seinem Laufen und Rauschen leichtlich ersehen (§. 59.). Sollte er keinen haben, so stelle man ihm einen der Gefangenen sammt dem Häusel hinein. Wenn sie mit ihrer fortwährenden Unruhe die Unzufriedenheit an Tag legen: so gebe man ihnen an dessen Statt einen andern, bis sie sich endlich zur Ruhe begeben.

Bey dem Mutterstocke trift man gleich nach ausgezohenem Schwärmen, auch oft Weisel an, welche entweder von den Bienen, dem Schwarme nach, und herausgejaget, oder inwendig über das Wachs unter Winseln verfolget werden. Diese muß man in Geschwindigkeit fangen, ehe als sie sich wieder zwischen das Wachs verkriechen.

§. 148.

Weiselsaufbehaltung ohne Befruchtung.

Diese aufgefangene Weisel sperre man in Weiselhäusel ein (§. 96.), und stelle sie in ihren Mutterstock, oder einen andern ihres gleichen, so nahe an die Bienen, daß sie sich darauf setzen. Sie werden die Gefangenen füttern, die sie in der Freyheit umbrächten, oder auch durch das Gitter, wenn sie durch die Oefnungen könnten, ergriffen, und stächen. Stelle man sie aber in einen andern Stock; so bediene man sich eines hölzernen Häusels, worinne sie sicherer sind. Allein hier muß man sie mit einigen, durch die Oefnungen eingelassenen Tröpfeln Hönig selber füttern. Sie können auf solche Art lange Zeit leben. Doch würde

de ein solcher unbefruchteter zu fernerem Gebrauche untüchtig werden (§. 55.). Ein 3. Wochen alter ist kaum mehr anzurathen. Es ist besser den sichern Weg zu ergreifen.

§. 149.

Mit Befruchtung.

Daher ist es rathsamer, einen solchen gefangenen Weisel in einen kleinen Bienenstock mit etlicher Hände voll Bienen anfänglich, durch 3 oder 4 Täge in seinem Häusel, bis sie ihn gewöhnen, zu stellen. Damit aber die Bienen in ihren Stock nicht zurückkehren, sind sie eine Zeit lang von andern zu entfernen, oder einzusperren, und zu füttern (§. 125.). Wenn man keine so kleine Bienenstöcke hat, verkleinert man einen großen (§. 27.), nach Maß der Anzahl der Bienen. Dieser Weisel, weil er frey ausfliegen kann, wird auch bald befruchtet werden.

§. 150.

Verbrauchung dieser Weisel.

Den also schon befruchteten Weisel räuchert man sammt den Bienen in den weisellosen Stock.

Wenn

Wenn aber schon einige Wachsfladen gebauet, und ziemlich mit Brut besetzet wären: so vereinige man lieber beyde Stöcke miteinander, durch Aufsetzung eines auf den andern (§. 27.). Man kann auch den Weisel allein herrausnehmen, und dem Weisellosen Stocke geben. Den wenigern giebt man wieder einen neuen unbefruchteten Weisel zur Befruchtung, wenn einer noch vorhanden ist. Vielleicht fiele jemanden ein darwider einen Einwurf zu machen. Er würde den unbefruchteten Weisel etwa lieber gleich, dem weisellosen Stocke geben, als dem kleinen einen nehmen; und wieder einen andern geben, um doppelte Arbeit zu ersparen. Allein der größere Stock kann sich mit dem schon befruchteten Weisel mehr Nutzen verschaffen, als mit dem unbefruchteten. Dieser könnte auf der Befruchtung zu Grund gehen (§. 146.). Die Bienen arbeiten lieber und fleißiger bey einem befruchteten, als unbefruchteten Weisel. Es vergeht nicht so viele Zeit in der Ausbrütung, welches alles bey dem kleinen Stocke nicht so viel austrägt, und keinen so merklichen Schaden machet. Dieser kleine Stock wird sich auch, wenn er keinen andern Weisel mehr vor-

räthig hätte, schon selber aus seiner Bienenbrut einen Weisel ausbrüten (§. 9.). Ich habe öfters in einem Jahre aus einem solchen kleinen Bienenstocke drey, vier befruchtete Weisel verbrauchet, und dannoch ist derselbe durch seine eigene Bevölkerung bis auf den Herbst noch zu einem guten vollkommenen Stocke angewachsen; wenn er anderst zeitlich angesetzet worden. Welche sich nicht selbsten also vermehren, denen kann man aus andern volkreichen Stöcken einige Bienen zugeben.

Zwölfter Abschnitt.

Von künstlichen Schwärmen.

§. 151.

Ursprung.

Erst in diesem Jahrhunderte wurde die Kunst bekannt, Schwärme nach Belieben zu erzeugen, oder besser zu sagen, die Anzahl seiner Stöcke zu vermehren, ohne das natürliche Schwärmen zu erwarten. Diese künstliche Schwärme nennet man insgemein Ableger. Schirach leitet den

Ur=

Ursprung dieser Kunst von einer Zeit von 20 Jahren beyläufig her. Allein ich kann versichern, daß 80jährige Oberkrainerische Bienenwirthe den Anfang dieser Kunst nicht denken, sondern nur allein aus Erzählen wissen. Auch dieses weis ich, daß seit 20 Jahren in Oberkrain dergleichen Ableger sehr verachtet sind. Man scheuet sich, einen solchen zu kaufen, und verlachet jenen, der auf keine andere Art, Schwärme zu erhalten, sich verleget, als auf diese künstliche.

§. 152.

Aus verschiedenen Arten will ich folgende anführen:

I. Art.

Aus 1. Stocke 2. zu machen.

Man treibt aus einem vollen Stocke so viele Bienen, als zu einem Schwarme hinlänglich sind, sammt dem Weisel in einen leeren hinein (§. 97.); und schließt wieder beyde Stöcke. Doch kann man dem vollen die überflüßige Drohnenbrut vorher beschneiden (§. 143.). Der alte Stock wird entfernt gesetzt, und läßt ihn einen neuen Weisel ausbrüten, wenn man ihm keinen vorräthigen verschaffen kann (§. 150.) Den neuen Stock aber

setzet man an des alten Stelle, weil die Bienen diesen Flug schon gewöhnt sind. Um ihn zur baldigen Arbeit zu bringen, kann man ihm ein Stück Hönig, auch Brutfladen aus dem Mutterstocke einsetzen (§. 145.).

Wenn man nach 13 bis 16 Tägen in dem alten Stocke einen Weisel singen höret, so ist es ein Zeichen, daß er sich mehrere junge Weisel ausgebrütet habe, und schwärmen werde. Nach der Befruchtung des jungen Weisels kann man den alten Stock wieder in die Hütte zurück tragen. Die Bienen haben indessen ihren alten Flug schon vergessen.

§. 153.

II. Art.

Aus 2 Stöcken 3 zu machen.

Man erwähle 2 gute Stöcke A und B, oder einen guten A, und mittelmäßigen B. Den Stock B trage man aus seiner Stelle C auf die Seite, und treibe alle Bienen sammt dem Weisel daraus in einen leeren D (§. 97.). Diesen D stelle man an den Platz C anstatt B. Den leeren Stock B aber setze man geschwind, nach hinweggenommenem untern Brette, als einen Aufsatz (§. 27.) auf

auf den Stock A, dessen Beillöcher eröfnet sind; damit die Brut darinne von den Bienen besetzet werde, und nicht erkalte. Die Nacht hindurch werden Bienen genug hinaufgestiegen seyn. Folglich kann man den Stock B den folgenden Morgen von A wieder absöndern, und beyde Stöcke vermachen. Eine halbe Stund lang lasse man beyde mit offenen Fluglöchern neben einander stehen, damit man sehe, in welchem der Weisel sey (§. 60.). Der Weisellose wird hinweggetragen (§. 152.). Die Mühe des Hinwegtragens zu ersparen, kann man beyde Stöcke 8 oder 9 Täge auf einander lassen, mit beyderseits offenen Fluglöchern, damit die obern Bienen auch hieraus sich den Flug angewöhnen. Hernach sperret man ihnen die Gemeinschaft mit Verschließung der Beillöcher; und versieht den Weisellosen (§. 27) mit einem Mutterweisel.

Bey ströhernen Körben beruhet die Beschwerniß nur in der Vereinigung, welche also geschehen kann. Den vollen Korb A kehret man um, und bedecket ihn mit dem leeren B. In diesen trommelt man die Bienen aus A, beyläufig die Hälfte. Hierauf muß man die Körbe alsogleich

wieder zertrennen, damit die umgekehrte Brut des untern Stockes keinen Schaden leide. In allen übrigen verfahre man, wie mit den Stöcken.

§. 154.

III. Art.

Anderst ohne Rauch, und Beunruhigung der Bienen.

Anstatt des ausgetriebenen Stockes B kann man auch einen leeren auf den Stock A setzen. Hierzu muß man aber gleich im Frühjahre, bey der ersten Aussetzung, Anstalt machen, daß ein Platz zu einem Aufsatze oder Untersatze übrig bleibe (§. 34. N. 7). Nachdem sich die Bienen schon ziemlich vermehret, und Wachs zu bauen angefangen haben: machet man diesen Aufsatz; jedoch mit Einsetzung eines Hönigfladens, um die Bienen zur Bearbeitung des neuen Stockes mehr anzulocken, und mit Oefnung beyder Fluglöcher. Die Versperrung der Gemeinschaft beyder Stöcke, durch Verschließung der Beillöcher geschieht, wann der neue Stock so viel Bienen, Wachs, Hönig und Brut hat, daß er eine besondere Wirthschaft führen kann. Jedoch wegen schon angewöhntem Fluge läßt man beyde Stöcke auf einander stehen,

und giebt dem Weisellosen einen Weisel (§. 148. 150).

§. 155.
IV. Art.
Aus mehrern Stöcken 1 Schwarm zu machen.

Den vorhin (§. 153.) mit Rauch ausgetriebenen Stock B kann man auch, anstatt ihn aufzusetzen, anderst mit Bienen anfüllen. Man nimmt sie entweder aus einem oder mehrern Stöcken heraus. Oder man kehret nur die auswendig vor den Fluglöchern sitzenden, so viel als zu einem Schwarme erforderlich sind, anfänglich in einen leeren Stock hinein. Diese gesammelte Bienen schüttet man alsdann erst in den Stock B, und behandelt sie, wie erst (§. 153.) gemeldet worden.

§. 156.
V. Art.
Auf eine andere Weise.

Man kann die in den leeren Stock gesammelten Bienen (§. 155.) auch gleich in diesem Stocke lassen. Man giebt ihnen nur einen Weisel, oder junge Brut zur Weiselsausbrütung, nebst einem Hönigfladen hinein, und verfährt, wie oben (§. 153.)

§. 157.

VI. Art.

Aus einem kleinen Weiselstocke einen ganzen Stock zu machen.

Die wenigen Bienen in einem kleinen oder verkleinerten Stocke, bey welchen man einen vorräthigen Weisel ansetzet (§. 94.), oder aufbehält (§. 149.); verstärket man, wie erst (§. 155.) erwähnet worden, mit einer genugsamen Menge Bienen aus andern Stöcken (§. 150). Allein auch hier sind die Bienen erstlich in einem leeren Stock zu sammeln, und hernach erst den andern beyzugesellen.

§. 158.

VII. Art.

Durch Betrug der Bienen.

Zur Zeit, da die meisten Bienen auf der Weide außer ihrem Stocke sich befinden, trägt man einen vollkreichen Stock aus seiner Stelle, etliche 20 Schritte von der Hütte hinweg, und stellet an dessen Platz einen andern leeren, ihm ähnlichen Stock hin, daß sich die zurückkommenden Bienen darinne versammeln, in Meynung, ihren alten Stock allda anzutreffen. Man giebt ihnen eine Bruttafel zur Weiselsausbrütung hinein (§. 56.), oder

oder vielmehr einen Weisel (§. 148. 150.), weil sie die Brut in dem leeren Stocke nicht gleich besetzeten, sondern erkalten ließen. Und damit die Bienen nicht vielleicht lieber in die nächststehenden vollen Stöcke einwandern; wäre es gut, sie gleich Anfangs weiter von einander zu stellen (§. 34. N. 6.).

Dreyzehenter Abschnitt.
Von Verhinderung und Vereinigung der Schwärme.

§. 159.
Schaden vieler Schwärme.

Wie vortheilhaft einem Bienenwirthe die Vermehrung seiner Bienenstöcke ist, so nachtheilig kann sie ihm in manchen Umständen werden, als z. B. bey allzuvielen Schwärmen eines Stockes. Denn hierdurch wird erstlich der Mutterstock des Volkes und des Hönigvorrathes entblösset. Die Bienen, die mit Schwärmen und Ausbrüten beschäftiget sind, tragen weniger

ein (§. 118.), und verzehren mehr; theils zur Ernährung der Brut (§ 74.), theils zur bevorstehenden Reise (§. 50.). Hernach die Nachschwärme, besonders die späten, bauen höchstens 3 oder 4 Handgroße Fladen, verwenden ihr weniges Hönig zur Brut, und müssen, wenn sie nicht eher zu Grund oder durchgehen, im Herbste, oder gewißlich im Frühjahre erhungern.

§. 160.

Zween Wege der Verhinderung.

Wer also nicht mehrere Bienenstöcke erhalten kann oder will. Wer die Anzahl derselben schon bestimmet, und nur die Hönig- und Wachserzeugung zur Absicht hat (§. 117.), der muß am ersten das Schwärmen zu verhindern trachten. Hierzu stehen zween Wege offen: 1) durch die Verschaffung eines größern Raumes vor der Zurüstung zum Schwärmen; 2) durch Herausschneidung der Drohnenbrut und Weiselwiegen, nach schon gemachter Zubereitung. Lasse sich ja keiner etwa gelüsten, die Schwärme mit Hunger zu verhindern, weil sie durch Füttern befördert werden (§. 74.). Er würde zwar seinen Endzweck erreichen

rei=

reichen, aber auch den Stock selbst zu Grunde richten.

§. 161.

1) Durch Vergrößerung des Raumes.

Viele Bienen schwärmen wegen Ende des Raumes, und der daraus entstehenden Wärme (§. 37.). Bey vergrößertem Raume fällt diese Ursache weg. Der Raum kann aber durch Zusätze, das ist: durch Aufsätze, Untersätze, Mittelsätze, Nebensätze, Hintersätze vergrößert werden; je nachdem die Vergrößerung oben, unten, in der Mitte, auf der Seite, oder ruckwärts geschieht. Doch müssen diese noch vor der Zurüstung zum Schwärmen gemachet werden. Sonst helfen sie nichts. Denn wenn der Stock sich schon einmal entschlossen hat zu schwärmen, und alle Anstalten darzu getroffen, läßt er sich nicht mehr davon irre machen.

Was Aufsatz und Untersatz sey, ist oben §. 27. gesagt worden. Einen Mittelsatz nenne ich, wenn diesem Stocke, und dem schon gemachten Auf- oder Untersatze noch ein leerer Stock, oder zwischen den Sargen (§. 28.) noch eine Sarge darzwischen gesetzet wird. Dergleichen Mittelsätze er-

rei-

reichen das vorgesetzte Ziel der Verhinderung am sichersten. Denn einen leeren Raum in der Mitte dulden die Bienen gar nicht. Einen Nebensatz machen heißt, zween neben einander stehende Stöcke so vereinigen, daß die Gemeinschaft durch die zwey einander berührenden Seitenbretter gehe, worzu erst Löcher ausgeschnitten werden müßten. Diese, und die Hintersätze, so hinten an den Stock ankommen, mache ich nicht, außer im Falle der Noth, da kein anderer Platz wäre. Vordersätze werden wegen dem freyen Ausfluge der Bienen nicht gemachet.

§. 162.

2.) Durch Herausschneidung.

Wenn man bemerket, daß sich die Bienen, vielleicht auch ungeachtet der gemachten Vergrößerung, dennoch zum Schwärmen richten (§. 45.), so ist kein anderes Mittel übrig, als ihr Absehen durch Zerstörung ihrer vorgenommenen Werke zu zernichten Bienen- Drohnen- und Weiselbrut-Ausschneidung würde diese zuwegen bringen. Allein da es um die erste Schade wäre, so verwüstet man nur die zwo letztern; und zwar am ersten

die

die Weiselwiegen, weil sie ohne Weisel nicht schwärmen (§. 38. 39.) Man trägt den Stock aus seiner Stelle auf die Seite, kehret ihn um, und nimmt das untere Bret hinweg. Die am Rande der Wachsscheiben angesetzten Weiselwiegen (§. 13.) schneidt man alle heraus, hernach die leichtlich zu erkennende Drohnenbrut (§. 12.) schneidt man, wenn selbe mit Deckeln schon vermacht ist, mit einem scharfen Messer bey den Köpfen weg (§ 143). Die unvermachte kann man ganz herausschneiden, sammt dem Wachse, wenn es nicht zu spät im Jahre ist, da die Bienen diesen leeren Raum mit einem andern Wachse nicht mehr ausfüllen können. Denn sonst bliebe dieser leere Raum in der Mitte über Winter, und hinderte der Bienen erforderliche Erwärmung. Wie beschwerlich sich diese Verrichtung in Stöcken einer andern Art und Gestallt vollziehen lasse, wird ein jeglicher leichtlich einsehen.

Nach 14 Tägen hat man eben dieses zu wiederholen, wenn die Weide gut ist. Denn Bienen erneueren ihren alten Bau gerne wieder.

§. 163.

§. 163.

Verhinderung der Nachschwärme.

Wenn jemand aber die Vorschwärme haben, und nur die Nachschwärme verhindern wollte: der hat ein gleiches zu thun nur mit diesem Ausnahme, daß er nicht alle Weiselwiegen herausschneide; sondern eine, und zwar die größte und schönste stehen lasse; weil der Mutterstock gleich nach dem Schwärmen noch keinen ausgebrüteten Weisel hat (§. 38.). Daher geschieht das Ausschneiden eben an dem Tage des Schwärmens. Die Drohenbrut - Ausschneidung allein würde nichts helfen.

§. 164.

Vereinigung der Schwärme und schwachen Stöcke.

Wir haben zwar oben (§. 131. 132.) von Vereinigung der ausgeflogenen, aber noch nicht geschöpften Schwärme gehandelt. Allein hier wollen wir schon geschöpfte Nachschwärme, welche schon Wachs gebauet haben, oder andere schwache Stöcke, die sich nicht leichtlich durchbringen könnten, vereinigen. Hierbey aber ist die noch

vor=

verhandene Weide nicht außer Acht zu lassen. Wenigstens ein Monat lang müssen die vereinigten Stöcke noch Weide haben, um sich einen hinlänglichen Vorrath verschaffen zu können. Z. B. in hiesigen Landen wird ein im Juli kommender Schwarm, in einem mittelmäßigen Jahre, sich schwerlich überwintern, wenn er nicht in Heidenfeldern steht. In diesen aber wird er noch genug eintragen, wenn er auch erst im Augustmonate käme.

§. 165.

I. Art.

Wer also solche Stöcke vereinigen will, der treibe die Bienen mit Rauch aus dem schwächern, welcher weniger Bienen und Wachs hat, erstlich in einen leeren Stock (§. 97.). Denn wenn die Austreibung gleich in andere Bienenvolle Stöcke geschähe, würden sich die Bienen einander zerbeissen, und der Weisel stünde ebenfalls in Gefahr, ermordet zu werden. Währenden Auslaufen der Bienen fängt man den Weisel auf. Nach 3 oder 4 Stunden, da die Bienen ihre Weisellosigkeit verspüren, kann die Vereinigung vorgenommen werden. Man schüttelt die Bienen aus dem leeren

ren Stocke auf ein weißes, auf der Erde ausgebreitetes Tuch, und stellet den andern vollen Stock, nach hinweggenommenen hintern Brettel darzu, so laufen die Bienen mit Freuden hinein.

§. 166.

II. Art.

Man nehme dem schwächern Stocke seinen Weisel, und setze ihn nach etlichen Stunden, als einen Aufsatz auf den andern (§. 98.).

Vierzehnter Abschnitt.

Von Vermehrung des Hönigs und Wachses.

§. 167.

Vergrößerung der Stöcke.

Wir haben zwar erst von Vergrößerung der Stöcke in Ansehung der Verhinderung des Schwärmens geredet (§. 161.). Hier aber wollen wir Wirthschafts halber, um mehr Wachs und Hönig zu bekommen, die Vergrößerung vornehmen;

men; damit die häufigen Bienen in ihrem schon mit Wachse und Hönige angefüllten Stocke, bey noch genugsam vorhandener Weide nicht müßig sitzen, sondern ihren Bau weiter fortsetzen. Es kommt aber darauf an, ob man mehr Wachs, oder mehr Hönig haben wolle.

§. 168.

Zum Wachsbaue.

Um Wachs zu bekommen, ist das sicherste Mittel, einen Mittelsatz zu machen; indeme sie zwischen ihrer Arbeit keinen leeren Raum dulden (§. 161.). Nach Anfüllung dessen, kann immer ein neuer gegeben werden, entweder zu dem alten hinzu, oder wenn man zu zeideln für gut befände, anstatt desselben (§. 27. 28.).

§. 169.

Zur Hönigsammlung.

Wenn der Stock zwar noch nicht mit Wachse voll angebauet ist, aber dennoch so viel Volk hat, daß nicht alle an den Rändern der Wachsfladen den Wachsbau fortsetzen können; wenn beynebens alle Zellen voll Hönig, Blumenmehl und Brut

sind, so sitzen sehr viele Bienen, auch bey schönen Wetter und guter Weide, theils vor dem Flugloche, theils in dem Stocke außer dem Wachse, dicht über einander müßig, mit Hönig vollen Bäuchen. Hätten sie also nur leere Wachszellen, so können sie ihr Hönig abladen, und wieder frisches abholen. Mit Bauung neues Wachses, vergeht ihnen die beste Zeit, in der sie bey guter, gähling einfallen der Weide sehr vieles eintragen könnten. Denn der Werth des in solcher Zeit gesammelten Hönigs, übersteigt den Werth des unterdessen gebauten Wachses um sehr vieles. Dieses zu versuchen, und zu bestätigen; nehme man zween Stöcke mit gleich vielen Bienen besetzet. Einer sey ganz leer, der andere mit leeren Wachse zum Theile angefüllet. Man wäge beyde. In einem Tage bey der guten Weide wird der Wachsvolle 7 Pfunde Hönig eintragen; der leere aber kaum so viel Wachs bauen, daß er 1 Pfund Hönig darein sammeln kann. Und wann er auch schwerer als 1 Pfund wird, so wird das übrige Hönig noch in den Leibern der Bienen seyn. Das Wachs, so nur 1 Pfund Hönig faßt, ist im Werthe nicht viel zu schätzen. Hieraus siehet man klar, was für Nutzen die Hönigsammlung verschaffe.

§. 170

§. 170.

Wachssammlung hierzu.

Man sammle das ganze Jahr hindurch das leere Wachsgewirke, so viel als man kann, wenn es auch klein ist. Dieß kann geschehen beym Zeideln, beym Ausschneiden des Drohnenwachses, beym Füttern mit Hönigfladen, woraus die Bienen das Hönig gezohen haben. Man fasset diese Wachsscheiben an einen Spagat, und hängt sie auf zween Nägel an einem kühlen, trockenen, und reinen Orte auf, so daß sie einander nicht berühren. Bey großer Hitze sehe man zu, daß sich keine Würmer darein nisten, welche alsogleich auszutilgen sind. Das Wachs geht nicht verlohren. Es bleibt schon im Stocke, und kann zu seiner Zeit schon benutzet, und ausgelassen werden. Es muß nur vorher noch diesen Dienst thun.

§. 171.

Einpickung dieses Wachses.

Diese leere Wachsfladen picket man in einen leeren Bienenstock, oder in ein Trügerl oder Schachtel in der, der Güte des Bienenstockes an-

gemessenen Menge; in solcher Ordnung, als die Bienen gewöhnlicher massen zu bauen pflegen; eine Reihe neben der andern, mit gehöriger Entfernung. Das Anpicken geschieht aber am besten, wenn man einen eisernen Deckel erwärmet, und die Wachsscheiben ein Paramale darüber zieht, daß das Wachs unten fließe, und klebricht werde. Es kann zwar auch bey klühenden Kohlen oder brennender Kerze geschehen.

§. 172.

Aufsatz.

Hiemit machet man dem Stocke einen Aufsatz (§. 27.). Die Bienen werden gleich den ersten Tag bey guter Weide hinaufsteigen, die Wachsscheiben aussäubern, befestigen, ausbessern, die Zwischenräume ausfüllen, und die Zellen mit Hönige anzufüllen anfangen, mit Erstaunungswürdigem Fleiße.

§. 173.

Einsetzung des Wachses in den Stock selbst.

Man kann auch das leere Wachs auf Bretteln mit Bögen (§. 8.), in einen volkreichen, aber

noch

noch nicht vollgebauten Stock hineinsetzen, jedoch etliche Finger weit von dem Wachse der Bienen, nur daß es die am Rande ihres Wachses sitzenden Bienen berühre. Wenn es voll Hönig ist, nimmt man es heraus; kehre die Bienen mit einem Rüthel davon in den Stock, und schüttelt gleich das Hönig, so in den Zellen sehr dinn und flüßig, so lang als es frisch ist, in ein Geschirr. Dieses ausgelehrte Wachs stellet man wieder zum Anfüllen hinein. So kann man bey huter Weide viel, und das reineste Hönig bekommen. Allein die Bienen werden dadurch sehr beunruhiget, und der Bienenwirth unnöthig beschäftiget. Man picket lieber, wie §. 171. in dem Auffatze, wenn der Stock nicht vollgebauet ist, als z. B. die Schwärme, sind etliche solche leere Wachsscheiben, in der schon angefangenen Reihe, an das obere Bret an, vorne oder hinten, oder an beyden Orten zugleich. Die Bienen werden nicht nur selbe mit Hönige, sondern auch den Zwischenraum zwischen diesen und ihren Fladen mit Wachse anfüllen (§. 172); weil sie die Leerheit dazwischen nicht leiden wollen, und also den Wachsbau weiter ausdehnen. Wenn aber dieses Wachs von

 Bie=

Bienen nicht bedecket, oder angefüllet werden könnte, so ist es so vergeblich als schädlich. Denn es gäbe nur Nester für die Würmer.

§. 174.

Besondre Art Hönig und Wachs zu vermehren, mit Verjüngerung der Stöcke.

Ich werde hier die Art meiner Bienen Wirthschaft beschreiben, deren ich mich immer mit größtem Vortheile bediene. Ich verhindere mit selber das Schwärmen, und lasse nur so viel zu, daß die Zahl der verkauften ergänzet werde. Ich erlange mehr Hönig und Wachs, und verjüngere zugleich meine alte Stöcke, daß keiner über zwey Jahre in seinem alten Wachse wohne. Ich tödte keine Bienen, um Hönig und Wachs zu bekommen, sondern erhalte sie frisch und gesund, auf daß sie mir das künftige Jahr wieder Wachs und Hönig eintragen. Ich zeidle nicht, wie einige dieses Jahr die Hälfte, das folgende Jahr die andere Hälfte, sammt der Bienenbrut. Ich verschone dieser mit großer Behutsamkeit zu allen Zeiten, damit diese auch mitarbeiten können.

Möch=

Möchten doch jene lernen, welche ihre Bienen anfänglich mit Schwärmen vermehren, damit sie selbe alsdann wieder tödten können! jene, welche die Bienen nach Belieben schwärmen, und aus Noth wieder erhungern lassen! jene, welche ihre Bienen in ihrem alten Wachse immer sitzen, und darinne zu grund gehen lassen! jene, welche mit Verjüngerung ihrer alten Stöcke durch zweyjährige Ausschneidung der Hälfte, zugleich die Hälfte der Brut mitschneiden; lerneten diese, sage ich, besser mit den Bienen, mit diesen so nutzbaren Thierlein umzugehen! sie würden weit mehr Vortheil davon haben; als sie durch ihre Behandlung dermalen ziehen.

§ 175.

I. Verfahrung.

Ich setze z. B. im Frühjahre 4. Stöcke A, B, C, D. A, B seyn mit zweyjährigen; C, D mit vorjährigem Wachse bebauet; A und C zween ziemlich gute, B und D zween schwächere Stöcke. Ich lasse sie arbeiten, bis sie genugsame Bienen ausgebrütet, ziemliche Brut noch angeleget, und alle Zeichen einer Zurüstung zum Schwärmen von

sich geben (§. 46.). Den Stock A treibe ich Morgens oder Abends mit Rauch in einen leeren E aus (§. 97.), und stelle diesem zwo Handgroße Brutfladen aus A zum Wirthschaftsanfange hinein. Hernach setze ich E auf den Platz A. Den Stock A vereinige ich, als einen Aufsatz mit C, in möglichster Eile, damit die Brut nicht erkalte. Der Stock E hat weit mehr Bienen als ein Vorschwarm, und kann bey recht guter Weide in 10 Tägen voll mit neuem Wachse wieder gebauet seyn. Also ist E verjüngert, und lange Zeit vom Schwärmen gewißlich verhindert. Der Stock C wird bey doppelter Arbeit für sich und A, auch seinen Fleiß verdoppeln.

§. 176.
II. Verfahrung.

B und D, als die schwächern, lasse ich noch zwo oder drey Wochen arbeiten. Hernach verfahre ich mit ihnen, wie erst mit A und C. B wird in einen leeren F getrieben, und dieser auf den Platz des B gesetzet. B kömmt als ein Aufsatz auf D.

Nun

Nun sind A und B in E und F verjüngert. C und D haben an A und B gute Aufsätze. Alle vier sind vom Schwärmen befreyet. Alle vier sind gute Stöcke. Ich bin eine Zeit lang vom Schwärmenwarten enthoben, und kann andern Geschäften abwarten.

§. 177.

III. Verfahrung.

Nach einer Zeit muß ich doch nachsehen. Die zween bessern Stöcke E und C mit dem Aufsatze A möchten sich dennoch zum Schwärmen richten. Ist es noch zeitlich im Jahre, und eine gute Weide, als die Heidenblüthe noch vorhanden; ich setze den Anfang des Augustmonates: so treibe ich die Bienen aus dem Stocke C, und seinem Aufsatze A in einen leeren G. Sollte dieser für so viele Bienen zu klein seyn, so mache ich ihm gleich mit noch einem leeren Stocke einen Auf- oder Untersatz. Nachdem ich aus A die vermachten Hönigfladen herausgeschnitten habe: mache ich damit wieder einen Aufsatz auf E. Eben so treibe ich B und D in H aus, und setze B auf F. Folglich habe ich auf dreyen, nämlich auf E, F, und

G, vielleicht auch auf H den vierten Auffsatz; und wenn das Jahr sehr günstig ist, so kann ich auch wohl noch zween auf einen Stock machen. Die letzten Auffsätze nehme ich auf den Herbst hinweg, und ernde aus allen das Hönig und Wachs zu meinem Nutzen ein.

Wer einige Vermehrung der Bienenstöcke haben will, der darf nur den, in einem solchen Aufsatze befindlichen Bienen einen Weisel verschaffen (§. 148. 150).

Funfzehnter Abschnitt.
Von Herbstes Verrichtungen.
Von der Weide.

§. 178.
Von derselben Abwechslung.

Die Weide der Bienen dauret nicht beständig fort in einer Gegend. In den meisten fängt sie mit dem Frühjahre an, endiget sich aber mit dem Juli, da die Bienen alsdann nicht mehr so viel finden, als sie verzehren. Hingegen in andern

dern

dern Gegenden, allwo reichliche Herbstweide ist, mangelt es gemeiniglich an frühzeitiger Nahrung. Wer also aus der Bienenzucht den wahren und fast einzigen Nutzen ziehen will, der muß seinen Bienen eine beständige gute Weide verschaffen, und wenn es anderst thunlich ist, von einer zu der andern überbringen. Die Unkösten werden ihm reichlich mit großem Zinse ersetzet werden.

§. 179.

Verschiedenheit.

Hierzu würde zwar eine genaue Erkenntniß aller Pflanzen erfordert, welche die Bienen lieber, und voraus sie Hönig und Wachs sammeln. Ich müßte ein ganzes Kräuterbuch verfassen, welches den Bienenwirthen nicht einmal einigen Nutzen brächte, indem die Benennungen nach den Gegenden oft sehr unterschieden sind. Ich will nur etliche der ausgiebigsten und häufigsten, mithin nützlichsten anführen. Den Vorzug vor allen verdienet gewißlich die Blüthe des so bekannten, und in manchen Gegenden so häufig zu bauen gewöhnlichen Heidekorns; um so viel mehr, da diese erst im Augustmonate herfürkömmt, nach dem alle

an=

andere ihre Endschaft erreichet haben. Im Frühjahre sind die schönen blühenden Auen, Waldungen, Berge, Wiesen einer besondern Achtung würdig. Bey hohen Bergen giebt es fast allzeit etwas. Unten im Thale, wo es wärmer ist, fängt die Weide an, und endiget sich nach und nach gegen die Höhe, da sie in flachen Gegenden auf einmal anfängt, und auf einmal aufhöret. Die Fichten in hiesigen flachen Landen schwitzen Anfangs Juni durch drey Wochen, wenn die Witterung schön ist. Fällt aber ein starker Regen ein, oder kömmt eine kalte Luft darüber: so hören sie für selbiges Jahr völlig auf. Die Tannen dauren länger, aber schwitzen kaum in 6, 7 Jahren einmal recht. Die Kerschenblüthe habe ich unter andern sehr erträglich befunden. Allein sie dauert 8 Täge lang. Und wenn unterdessen eine üble Witterung einfällt, so genießen die Bienen nichts davon.

§. 180.

Ausgiebigkeit.

Manche Bienenwirthe sind der Meynung, daß, wenn sie in ihrem Garten einige Bäume und

Blu-

Blumen haben, oder etwann einen Fleck von etlichen Klaftern den Bienen zu Liebe, mit Hönigreichen Pflanzen besäen, diese eine reichliche Ernde machen würden. Allein sollten sie nicht bedenken, daß der Hönigsaft der mindeste Theil dieser Blüthen sey? daß auch andere Thiere, als Schmetterlinge, Hummeln, Wespen, u. d. g. eben sehr vieles davon entziehen, noch zur Zeit, da die Bienen noch nicht daraußen sind? Würden wohl die angebauten Pflanzen sammt Stengeln so schwer seyn, als das eingetragene Hönig und Wachs der Bienen auswigt?

§. 181.
Nutzen.

Da also die Bienen in den wenigsten Gegenden eine fortwährend reichliche Nahrung haben (§. 178.): so hängt der größte, aus den Bienenzucht zu erwartende Nutzen von der Ueberbringung der Bienen in einer fetten Weide ab. Die Weide ist das erste und nothwendigste Stück zur Bienenzucht. Von dieser leben die Bienen, durch diese vermehren sie sich. Diese allein liefert das Hönig und Wachs. Gute Stöcke bleiben gut, und

wer-

werden besser dabey; schlechte werden in kurzer Zeit gut. Wien hat den reichesten Vortheil von dem Ueberbr ng n meiner Bienen in andere fette Weiden mit Augen gesehen. Man kann bey mehrern Stöcken, wenn die Witterung günstig ist, für jeden Stock, einen in den andern gerechnet, halben Zenten Zuwachs rechnen. Ohne Weide helfen keine Künsteleyen. Mühe, Zeit, und Unkosten sind verlohren. Auch die besten Stöcke gehen bey magerer Weide nach und nach zu Grund. Diese Weide aber, wohin man die Bienen überbringt, muß ausgiebig, von einer Dauer, und nicht zu weit entfernt seyn. Denn eine schlechte und kurze Weide würde die Unkösten und Versaumniß nicht belohnen. Eine reiche und anhaltende hingegen ersetzet auch die Ausgaben, wenn sie auch eine Meile entfernet ist, auf das reichlichste. Es fliegen zwar die Bienen bey schönem Wetter sehr weit, auf die Weide aus. Allein müssen sie nicht also die beste und meiste Zeit mit Hin-und Herfliegen verschwenden? Werden sie nicht dadurch sehr abgemattet? Bleiben nicht viele unterwegs, wenn gähling ein übles Wetter einfällt? Können sie wohl so viel eintragen, als wenn die Weide näher wäre? Je-

doch

doch wenn diese nicht gar zu sehr entlegen ist; so ist es rathsamer, die Bienen an ihrem Orte stehen zu lassen, sonst fliegen sie an ihre alte Stelle hin, dessen Flug sie schon gewöhnet, und suchen ihre Stöcke alldort vergeblich.

§. 182.

Verbesserung.

So weidereich, so erwünschet, als die hiesigen Länder sind für die Bienenzucht: so sind sie dennoch, in Ansehung dieser, nicht unverbesserlich. Wie viele, den Bienen Nahrung schaffende Bäume könnten in den Wäldern, in den Alleen; wie viele Hecken und Stauden in den lebendigen Zäunen; wie viele Kräuter und Grasarten auf den Wiesen und Feldern gepflanzet werden, ohne den übrigen Nutzen für Menschen und Vieh dadurch zu hemmen? Nicht nur der Landesfürst, die Obrigkeiten und Gemeinden, sondern auch die einzelne Bienenwirthe und Landleute könnten hierzu vieles beytragen. Man ersparrete hierdurch die kostbare Ueberbringung der Bienen in andere Gegenden.

Sechszehnter Abschnitt.

Von Ueberbringungsarten in eine andere Weide.

§. 183.

Zwo Arten.

Niemand ist, der nicht weis, daß man die Bienen von einem Orte auf das andere, entweder durch Tragen, oder durch Führen überbringen könne. Wie man sie trägt, ist fast jedermann bekannt. Ich will hier nur zeigen, wie man sie ohne Schaden überführen solle; woraus auch das nöthige zum Tragen erhellen wird.

§. 184.

Bauart der Stöcke.

Zum Führen muß sowohl der Wagen, als die Stöcken selbsten geschickt seyn. Nicht alle Arten Bienenstöcke sind hierzu tauglich. Die schweren, mit Hönig angefüllten Wachsscheiben müssen eine genugsame Festigkeit haben. Man machet zwar

in die stehenden Stöcke und Körbe zu diesem Endzwecke hölzerne Kreuze. Allein eben diese Hölzer verursachen in andern Behandlungen nicht geringe Hindernisse und Unbequemlichkeiten. Die Bauart der oben beschriebenen Stöcke (§. 26.) hat dießfalls auch ihre Verdienste. Die Wachsscheiben werden nicht so hoch, und folglich in Ansehung eben derselben Halte, die durch das Anpicken oben geschieht, nicht so schwer; machen auch einen kleinern Schwung bey einer Bewegung.

§. 185.

Beschaffenheit des Wagens.

Ein jeder Leiterwagen kann hierzu gerichtet werden, wenn nur die Leitern stark genung sind, den Last der Stöcke zu ertragen. Man spannet überzwerch von einer Leiter zu der andern starke Stricke, oder vielmehr Ketten an 3 oder 4 Orten, um einen Schwung zu bekommen, wider harte Stösse und Erschütterungen. Darauf leget man zwey fest zusammengenagelte Bretter. Auf diese kommen die Stöcke, so daß die Länge derselben überzwerch von einer Leiter zu der andern stehe. Man könnte zwar auch Strohe unter die

Stöcke breiten, damit sie weich liegen. Allein es läßt sich bey einer erforderlichen Dicke kaum so gut machen, daß es nicht auf einer Seite mehr nachgebe als auf der andern, und also die Stöcke sinkend mache, mit Gefahr des Abreißens der Wachsfladen. Weniges und schütters Strohe aber versichert nicht genug wider die Stösse.

§. 186.

Beschreibung eines besondern Wagens.

Wer die Köſten nicht achten will; kann sich einen eigenen Bienenwagen machen lassen. Die Hauptsache beruhet im Schwingen. Sieh die I. II. III. IV. V. Figur der VII. Tafel. An den zween, 13 Schuhe langen, mit h, h, 1 Schuh und 3 Zolle weit verbundenen Bäumen a, a, welche auf den zween Achsen i, i der 4 Räder k, k, k, k liegen, sind an jeder zwey aufrechtstehende, etwas über einen Schuh hohe Hölzer b, b. Diese sind mit eisernen Stangen c, c an a, a befestiget, und haben bey d, d einen Hacken, in welche zween andere, mit l, l ebenfalls verbundene, gegen 10 Schuhe lange Bäume, mittels einer kurzen

Ket-

Kette e, e eingehenket werden, um das Schwingen zu machen. Auf diese Bäume f, f werden in 3 oder 4 Reihen auf einander die Bienenstöcke g g, g geladen. Die V. Figur stellet den ganzen Wagen vor; die IV. das Schwinggestell allein. In der I. II. III. ist dieses Gestell zergliedert; und zwar in der I. das untere; in der III. das obere alleinig; in der II. sind beyde beysammen, nach der Seite anzusehen.

§. 187.

Einsperrung der Bienen.

Das Verführen der Bienen soll nur bey der Nacht geschehen, da die Hitze nicht groß ist, die Bienen ruhig sitzen, und auf der Weide nichts versäumen. Abends vor selber Nacht, sobald als die Bienen alle zu Haus sind, sperret man sie ein, mit vermachten Fluglöchern. Die etwa Herausſitzenden jaget man mit Rauch hinein, jedoch behutsam, daß kein Rauch in den Stock hinein komme, welcher, das Ersticken der Bienen nur beförderte. Eben darum machet man vorher bey Tage den guten Stöcken, ruckwärts anstatt des Endbrettels, ein dratenes Gitter vor (§. 94.),

um hinlängliche Luft zu verschaffen. Denn man muß nebst dem Flugloche, auch alle übrige Oefnungen und Spaltungen wohl vermachen, daß keine Biene herausschliefen möge. Anstatt der draternen Gitter könnte wohl auch eine schütterne Leinwand oder Gelsengaren gebraucht werden. Man setzte sich aber der Gefahr aus, daß die Bienen entwischen. Denn sie durchlöchern es gern, und zörnen sich über rauhe Sachen, wodurch ein größeres Gesumse, und also wieder mehr Wärme entstünde. Alles, was an Stöcken nicht fest ist, muß sehr gut befestiget und vernaglet werden, als die zwey Endbrettel, die Schuber des Flugloches, die Beile, u. d. g., damit durch das Schütteln des Wagens nichts wegfalle, und den Bienen eine Oefnung mache. Um mehrere und ziehende Luft den Bienen zu verschaffen, kann man auch die Fluglöcher mit durchlöcherten Blecheln, oder mit kleinen Fichten- oder Tannenzweigen vermachen.

§. 188.

Aufladen.

Der Wagen soll bey Zeiten gegen Abend mit Stricken oder Ketten versehen, unweit der Bienen-

hüt-

hütte, in Bereitschaft stehen, damit noch beym Tagslichte die Stöcke darauf kommen. Denn wenn sich gähling eine Oefnung zeigte, wodurch die Bienen entronnen, kreuzweise hin- und herlaufen, so ist es bey der Nacht sehr beschwerlich, sie wieder hineinzubringen. Die Stöcke werden dicht neben einander in 3 oder 4 Reihen auf einander geladen (§. 186.), 20 bis 32 einfache, nach Maß der Schwere auf einen Wagen; und zwar so, daß die Fluglöcher alle auf eine Seite, und die Länge des Stockes überzwerch auf den Wagen komme (§. 185); damit die Wachsfladen, welche meistens nach der Länge des Stockes gebauet sind, dem Schwunge des Wagens mehr widerstehen, und nicht so leicht abgerissen werden. Im Frühjahre und Herbste, da das Wachs, besonders das neue, wegen der Kühle theils des Wetters, theils des Stockes selbst bey Mangel der Brut und genugsamer Bienen, spröder und unbiegsamer, im Herbste noch darzu wegen Menge des Hönigs schwer ist, und also gerne abbricht; da, sage ich, ist es besser, die Stöcke umgekehrt aufzuladen; so daß das Obere unten komme. Denn also ruhen die Wachsfladen auf der ange-

pickten Seite, und sind von der Gefahr des Losreißens versicherter. Im Sommer hingegen würden die weichen und zugleich schweren Wachsscheiben durch das Umwenden zu sinken anfangen, nach und nach abbrechen, die Brut und Bienen theils zerdrücken, theils mit ausgeflossenem Hönige beschmieren.

§. 189.
Fahren.

Nachdem die Stöcke auf dem Wagen mit Stricken gut verbunden, und an einander wider das Rutschen befestiget sind, doch so, daß der Schwung nicht gehemmet ist, so fährt man mit Pferden, oder besser mit Ochsen, ganz langsam, besonders auf schlechten Strassen, fort. Ein Bienenverständiger muß den Wagen beständig begleiten, um den etwa sich äußerenden Zufällen zeitliche und unverweilte Hülf zu leisten: als z. B. wider das Nachgeben der Stricke, wider das Herausrutschen der Stöcke, wider gemachte Oefnungen, wider das Umwerfen, u. a. m. Unterwegs soll man öfters stillhalten, und horchen, ob nicht einer oder der andere ein starkes Gesumse mache, welches ei-

ne große Wärme bedeutet, und mehrere Luftverschaffung erfordert. Diese läßt sich aber bey der Nacht nicht wohl anderst thun, als mit geöfneten Fluglöchern; auch ohne aller Gefahr. Denn währendem Fahren kann man sie allzeit aufmachen. Die Bienen guter Stöcke werden zwar herauskriechen, aber nicht wegfliegen. Nur beym Oefnen beräuchere man sie ein wenig, um sie hineinzutreiben. Hernach werden sie nicht mehr stechen. Auch nähere man sich jener Seite nicht zu viel, wo die Fluglöcher sind. Denn hiedurch werden sie in Zorn, und zum Hin- und Wiederlaufen gebracht. Bey Anbrechung des Tages aber das ist, vor Aufgang der Sonne sind die Fluglöcher wieder zu schließen. Sonst geriethen Fuhrmann, Bienengefährte; und hauptsächlich die Pferde, oder Ochsen in Gefahr und Unglück.

§. 190.

Weitfahren.

Kann man in einer Nacht nicht an Ort und Stelle kommen, so hält man beym Tage still; fährt auf die Seite aus der Strasse, nahe an ein Dorf oder Haus, wenn es seyn kann, wegen Be-

quemlichkeit für das Vieh; öfnet nach ausgespanntem und weggeführtem Zugviehe alle Stöcke; läßt die Bienen ausfliegen bis auf den Abend. Dann sperret man die Bienen, wie vorhin, wieder ein, und fährt weiter. Die zweyte Nacht ist die Erstickung nicht mehr zu befürchten. Die Bienen werden ruhiger seyn.

§. 191.
Abladen.

Kann man die Bienen in der neuen Hütte, in der Ordnung stellen, in der sie zu Haus stunden, so ist es um so viel besser, um sie in ihrem Fluge nicht irre zu machen. Hernach lasse man sie ausfliegen, und nehme ihnen die hintere Luftgitter wieder weg. Zugleich besehe man, ob nichts in ihren Wachsfladen zerschüttelt worden. Bey den jungen fällt am ersten etwas zusammen. Die zusammengefallene Brutfladen muß man mit Spännen wieder aufrecht stellen. Die Hönigfladen können gar herausgenommen werden. Sollte aber alles über einen Haufen gefallen seyn: so ist doch wenigstens so viel anzuspänneln, daß der Stock nach Beschaffenheit der Zeit zu leben habe. Ein

Stock,

Stock, der wenig oder gar kein Hönig hat, muß den ersten und zweyten Tag gefüttert werden, bis er selber Nahrung findt. Denn währendem Führen und Schütteln saugen sich die Bienen voll Hönig an, und fressen mehr als sonst. Wenn die Weide gut ist, werden sie schon den ersten Tag reichlich eintragen. Daher ist es auch besser, die Bienen erst bey wirklich vorhandener Weide dahin zu führen, als vorher, bey noch zu erwartender. Sonst verzagen sie, und erholen sich lange Zeit nicht. Hier sind die Auffsätze hauptsächlich zu machen, wovon oben in dem XIV. Abschnitte bey Vermehrung des Hönigs und Wachses ist gehandelt worden: und zwar wenn ein Auffsatz voll ist, machet man den zweyten, sodann den dritten, u. s. f., nach Gunst der Weide und Zeit.

Das Zurückführen geschieht auf gleiche Weise, wie das Ausführen.

Siebenzehnter Abschnitt.
Vom Zeideln.

§. 192.
Zeidelsart.

Zeideln heißt Hönig und Wachs aus den Bienenstöcken erbeuten. Dieses kann auf dreyerley Art geschehen.

1.) Einige ersticken den ganzen Stock mit Schwefelrauche, und werfen alles zusammen in ein Faß, so sie abstossen nennen.

2.) Nimmt man die zur Hönig- und Wachssammlung gemachten Auffätze weg, nach zurückgejagten, und beym Leben gelassenen Bienen (§. 172. 177. 191.).

3) Schneidt man aus dem Stocke selbst einen Theil heraus, mit Zurücklaßung des andern für die Nahrung und Nothdurst der Bienen. Dieses wird eigentlich Zeideln genennt.

Da ich die erste Art gänzlich verwerfe, und derselben Ausrottung vom Herzen wünsche (§. 174.); so werde ich von den zwoen letztern Arten handeln.

§. 193.

§. 193.

Das Wegnehmen der Aufsätze.

Die, hauptsächlich zu Ende des Sommers, zur Heidenblühenszeit gemachte Aufsätze (§. 172.) nimmt man noch vor der Winterskälte, gleich nach der Weide, das ist, im Weinmonate, gelegenheitlich weg Eine spätere Beunruhigung der Bienen gegen Ende des Wintermonates würde ihnen auf den Winter Krankheiten verursachen. Denn wenn man sie stöhret, saugen sie sich voll Hönig an, wovon sie entweder zerbersten, oder die Wachsscheiben mit unruhe besudeln, wenn sie keine schöne Zeite mehr haben, sich auszulüften, zu reinigen, und wie man es nennet, zu stauben. Der Vermeidung des Raubens halber (§. 88.) unternimmt man diese Arbeit zur Abendszeit, und in einer Entfernung von der Bienenhütte. Man hebt nämlich nach ausgezohenen Nägeln, mit einem Häckel, o. d. g. Werkzeuge, den Aufsatz ein wenig in die Höhe, um etwas Rauch hineinblasen zu können, und der Bienen Stechbegierd zu dämpfen. Sind die Aufsätze von der Bauart der II. Figur in der III. Tafel (§. 28.):

so

so muß man sie vorher mit einem Drate von einander ablösen (§. 28.). Alsdann hebt man den Aufsatz von seinem Stocke weg, und jaget die Bienen mit Rauch in einen leeren Stock (§. 97.), um die andern nicht auch zu beunruhigen; woraus man sie vor dem andern geöfneten Stocke hinschüttet (§. 106.), daß sie wieder nach Haus laufen. Endlich nach vermachten Beillöchern, stellet man den Stock an sein voriges Ort. Das in den Beillöchern etwa gebaute Wachs schneidt man hinweg. Das verstreute Hönig und Wachs aber sammle man sauber zusammen, damit die Bienen das Rauben nicht lernen (§. 88.). Der ganze Aufsatz, nebst vielleicht schon vorher eben demselbem Stocke weggenommenen Aufsätzen (§. 191.), ist Gewinn und Belohnung für den Fleiß des Bienenwirthes.

§. 194.

Das eigentliche Zeideln.

Wer viele und zeitliche Schwärme haben will, muß nicht viel, oder gar nichts aus den Stöcken schneiden. Ein anderer kann schon etwas mehr nehmen; jedoch daß die Bienen keine Noth leiden,

und

und immer einen Vorrath haben. Man pflegt im Herbst oder im Frühjahre zu zeideln. Ein Anfänger, der nicht weis, wie viel den Bienen über Winter zu lassen sey, thut besser, wenn er im Frühjahre zeidlt, da es schon von außen Weide giebt, als z. B. hier zu Lande, zu Ende Aprilis, oder Anfangs May, an einem mäßig warmen Tage, damit die wegfliegenden Bienen nicht erstarren: nicht eben in der Charwochen; wie einige einfältige Bienenwirthe zu thun pflegen. Man trägt den Stock Abends auf die Seite; kehret ihn um (§. 97.), und nimmt das untere Bret weg, nach eingeblasenem wenigem Rauche (§. 193.). Hiervon streift man die Bienen mit einem biegsamen Rüthel in den Stock, und säubert es zugleich, durch Abkratzung des Unrathes. Nun zum Wachsfladenherausschneiden gehöret ein eigenes Zeidelmesser, dergleichen die IX. Figur der VI. Tafel vorstellet; gegen 3 Schuhe lang, und 1 Zohl breit; an beyden Enden gekrümmet; bey a seitwärts, bey b aufrecht, überall anderthalb Zoll hoch, allwo eine beyderseitige Schneide geschliffen ist.

Am ersten schneidt man das Drohnenwachs heraus; hierauf, wenn noch etwas zu zeidlen übrig

ist,

ist, dort und da die alten und unreinen Hönigfladen stückweise, jedoch ohne Beschädigung der Brut. Die darann klebenden Bienen werden ebenfalls mit dem Rüthel in den Stock gestreifet, jedoch sächte ohne ihrer Verletzung. Die beschmierten werden schon wieder von einander abgelecket, und gesäubert werden. Die Hönigfladen lege man in ein Geschirr zusammen. Die leeren Wachsfladen, welche schimmlicht oder von Drohnen sind, sollen in ein besonderes Geschirr kommen. Man säubert zugleich den Stock von Würmen, Eyern, und andern Unflate reinlich, durch Auskratzen der Ecke und Winkel des Stockes. Die Wachsbröckel sammle man zu dem andern Wachse. Endlich kömmt der wieder vermachte Stock an seine alte Stelle. Die sauberen Wachsfladen werden zu Aufsätzen aufbewahret (§. 170). Von den schönen weißen Hönigfladen hebt man auch so viel auf, als man zum Einsetzen für die Schwärme (§. 145.), und zum Füttern (§. 12.) nöthig hat. Das übrige gehöret dem Bienenwirthe.

Achtzehenter Abschnitt.
Von Winterverrichtungen.

§. 195.
Schaden des Winters.

Der Winter ist die Ruhezeit der Bienen. Das Brüten hat ein Ende. Einzutragen giebt es nichts mehr. Der im Sommer gesammelte Vorrath muß herhalten. Der Bienenwirth hat keinen Nutzen zu erwarten, als aus einer guten Verwahrung der Bienen. Ein leidiger und nasser Winter ist den Bienen sehr schädlich. Sie zehren mehr, wovon sie theils zerbersten, theils das Wachs und den Stock unflätig machen (§. 101.). Das Wachs und Hönig läuft an. Kommt noch eine äußerliche Unruhe von Menschen, Viehe, Winden, u. d. g. darzu, wodurch sie geschüttelt werden, so saugen sie sich gleich voll Hönig an. Ein sonnenlichter und lauer Tag muntert sie noch darzu zum Ausfluge auf, wodurch sie im Schnee oder im Schatten niederfallen, und liegen bleiben.

Die starke Kälte ist ebenfalls, besonders den schwachen Stöcken, sehr nachtheilig. Auch in den volkreichen Stöcken erstarren, und erfrieren die seitwärts sitzenden, bey gähling mit Winde einfallender Kälte, bevor sie sich zwischen die Wachsscheiben flüchten können.

§. 196.

Verwahrung.

Diesen Uebel abzuhelfen, muß man die Bienenstöcke wohl verwahren. Im Wintermonate kömmt gemeiniglich die Kälte heran. Ist die Bienenhütte mit Thüren versehen (§. 31. N. 7. §. 32), so schließt man dieselbe. Dieß giebt die beste Mäßigung. Bey wärmerer Witterung läßt man Luft durch den obern Boden und das Luftloch hinein (§. 32.). Sonst überträgt man die Stöcke an ein anderes, trocknes, und finsteres ruhiges Ort. Die schwächern Stöcke stellet man gern zusammen, um sie bey größerer Kälte zu bedecken, oder ihnen nachzusehen, ohne die guten zu stöhren. Dieß Nachsehen muß aber so still geschehen, als es möglich ist. Ihr Stimme giebt zu erkennen, ob es ihnen zu kalt, oder zu warm sey. Eine sanft

sau=

sausende zeiget Kälte; eine dicke, Wärme an. In diesem Falle machet man ihnen mehr Luft; in jenem mehr Wärme durch Bedeckung der Stöcke, oder Versperrung der Hütte. In gemäßigtem Zustande sitzen sie sehr ruhig und still, wenn sie anderst nicht gestöhret werden: eben wie in der Finstere. Denn das Sonnenlicht locket sie heraus.

Bey volkreichen Stöcken bleiben die Fluglöcher offen, jedoch nicht ganz, damit die Bienen genug Luft haben. Es ist besser, daß einige verlohren gehen, als daß alle ersticken. Will man ihnen doch den Ausgang gänzlich verbieten, so spanne man ein dratenes Gitter, vom Ende des Flugbrettels an, schief über die ganze Breite des vordern Endbrettels vor das Flugloch. Also können die Bienen heraus auf das Flugbret kommen, sich reinigen, und die Todten heraustragen.

Dieses Gitter hält zugleich die Mäuse ab. Vor die offenen Fluglöcher muß man sonst etliche Nägel stecken, so eng, daß sie nicht hineindringen können (§. 114.).

§. 197.

Auslassung der Bienen.

Gegen Ende des Hornungs oder Anfangs bis in die Mitte des Märzen, giebt es gewiß einen heitern warmen Tag, ohne Schnee. An einem solchen läßt man den Bienen den ersten freyen Ausflug. Es ist sehr viel an diesem Tage gelegen. Denn an einem kühlen Tage erstarreten sie. Sie sind den ersten Tag allzubegierig hinaus zu fliegen, nachdem sie den ganzen Winter verhalten waren. Ihr Leib, ihr Flügel sind noch stärr, unbeweglich, und unfähig zum fliegen. Sie werden sich daraußen reinigen, Unrath austragen, und Wasser sammeln. Die folgenden Tage werden sie nicht mehr so häufig fliegen, außer bey schöner Witterung. Sieh I. Abschnitt des II. Theils.

Neunzehnter Abschnitt.

Vom Hönig- und Wachspressen.

§. 198.

Hönigszähigkeit.

Das Hönig ist Anfangs sehr flüßig (§. 173.). Je älter es wird, desto zäher ist es. Da

es

es gleich aus dem Stocke kömmt, hat es auch mehr Flüßigkeit, als nach einer Zeit wegen der Wärme des Stockes. Ueberdieß ist es mit Deckeln überſponnen (§. 19.). Man kanu es alſo ohne Zerdrückung der Wachsſcheiben nicht bekommen.

§. 199.

Flüßigmachung.

Um das Hönig flüßiger zu machen, muß man es in weiten erdenen Schüſſeln, o. d. g. Geſchirren, bey einem gelinden Feuer, oder in einem erwärmten Ofen, oder in einer eingeheizten Stube gemächlich erwärmen. Man leget einen Fladen neben dem andern, daß alle gleich von der Wärme Theil nehmen.

§. 200.

Das Ausſeimen eines kleinern Vorraths.

Wer nun etliche Pfunde Hönig hat; der bedarf keines Werkzeuges. Nur mit den Händen drücket man sehr langſam aus den erwärmten Fladen das Hönig heraus. Das Wachs bleibt in den Händen. Das wenige aber, was zwiſchen den Fingern mit durchgeſchloſſen iſt, kann nach

einer Zeit aus dem Hönige, worauf es schwimmt, abgenommen werden.

Oder man füllet einen schüttern leinenen Sack oder ein feines Sieb mit zerdrückten oder zerschnittenen Fladen: so rinnt das klärste Hönig durch. Das Wachs bleibt im Sacke oder Siebe zurück.

§. 101.

Eines grösseren Vorraths.

Wenn man aber viel Hönig hat, so füllet man eine hohe, aber enge Bodüng, welche unten ein Loch mit einem Zapfen, oder mit einer Pippe hat, mit zerdrückten Hönigfladen, so daß keine Zelle ganz bleibe. Die Bodüng stehet erhoben, daß ein Schäfel o. d. g. Gefäß darunter gesetzet werden könne. Nach etlichen Stunden nachdem sich das Hönig unten, und das Wachs oben gesetzet hat, öfnet man den Zapfen oder die Pippe, so wird das Hönig heraus rinnen. Sobald als Wachsbröckel mit kommen, schließt man die Bodüng wieder. Dieses Hönig hat man nicht nöthig zu läutern. Es ist sowohl zum Futtern, als zu einem andern Gebrauche gut. Je weni-

ger das Hönig zum Feuer kömmt, desto besser ist es. Das Feuer vertreib die besten Geister, und giebt ihm einen brändlichen Geschmack.

Das in der Bodüng zurückgebliebene Hönig ist entweder mit warmem Wasser auszuwaschen, und zu einem Methe zu verbrauchen, oder wie folget, auszupressen.

§. 202.

Auspressen.

Man nimmt das übrige aus der Bodüng, und erwärmet es wieder in erdenen Geschirren. So viel als auf einmal genug ist, drückt man in ein Säckel von Zwieren oder Spagat, fest zusammen, und leget das Säckel in eine Schraubenpresse. So lang als Hönig heraussließt, treibt man die Schrauben zu. Das also ausgepreßte Wachs, wenn es noch eine Süßigkeit hat, dienet noch zum Meth oder Eßigmachen. Dieses ausgepreßte Hönig ist aber nicht so rein, so schmackhaft und gut als das vorige; weil viel von dem Blumenmehle mit darunter kömmt. Es kann doch mit Läutern rein gemacht werden; wenn man währendem Sieden, oder auch bevor man es zum Feuer se-

ßet, ganze Eyer, oder nur das Weiße davon darein schlägt. Aller Unrath klebet sich daran, und sinket damit theils zu Boden, theils wird er abgeschäumet.

§. 203.

Verwahrung.

In reinen Geschirren, an einem trockenen Orte erhält sich das Hönig durch zwey, drey Jahre, auch zum Füttern sehr wohl. In der Feuchtigkeit wird es säuerlicht und wässerig.

§. 204.

Wachses Unreinigkeit.

Das Wachs, woraus das Hönig ausgepresset, und ausgewachsen ist, enthält noch sehr viele Unreinigkeiten in sich. Ein altes schwarzes begreift über die Hälfte andere Materien; und nach Maß der Verjüngerung immer weniger. Nun hat das Wachs auch diese Eigenschaft, das es eher fließt, als das Wasser zu sieden anfängt; und zugleich, daß es auch, als geringer, auf diesem schwimme. Man bedienet sich also des warmen Wassers, um das Wachs zu reinigen.

§. 205.

Misbrauch im Auspressen.

Es drücken zwar einige das mit Wasser gesottene Wachs durch ein Tuch, zwischen zweyen starken Brettern. Allein es bleibt also noch viel Wachs zurück. Das Wachs ist viel zu kostbar, als daß man es so schläuderlich behandeln solle. Es gehöret eine gute Presse darzu, und ein des Pressens kündiger Bienenwirth. Ein jeglicher, der viele Bienen hat; oder deren wenigstens mehrere zusammen, sollen eine gemeinschäftliche Presse haben. Die Unkosten würden durch das mehr erhaltene Wachs bald ersetzet werden. Wer sein Wachs nicht auspressen kann, handelte besser, wenn er es ungepreßt verkaufte, anstatt daß er das so mühesam gesammelte verschwendet.

§. 206.

Aussieden.

Am ersten wird erfordert, daß man das Wachs in einem glasirten erdenen Geschirre, oder verzinnten kupfernen Kessel mit Wasser aussiede. Das Wachs wird klein zerbrökelt, und darauf das Ge-

Gefäß mit Wasser angefüllet. Man läßt es auf oder bey dem Feuer zerschmelzen: und rühret mit einem Holze immer um, daß es sich nicht anbrenne, weder übergehe; noch ausspritze. Das reine oben schwimmende Wachs faßt man mit einem Löffel in eine Schüssel heraus, worinne ein wenig Wasser ist: Dieses darf nicht mehr ausgepresset werden.

§. 207.

Erstes Auspressen.

Wenn das Wachs alles zerflossen ist, gießt man es sammt dem Wasser in die Schale der Presse, in eine starke Leinwand, z. B. von Spagat, soviel als auf einmal gepresset werden kann. Man schlägt die Leinwand darüber, und preßt so fest und so lang, als ein Wachs in das vorgesetzte, ein wenig mit Wasser gefüllte Geschirr rinnt. Bey einer Quetschpresse welche keine Schale hat; ist es besser; einen Sack aus der Leindwand zu machen.

§. 208.

Zweytes Auspressen.

Die ersten Wachshülsen sind nach diesem Pressen noch voll Wachs. Dahero siedt man sie noch ein-

mal

mal im Wasser, aber länger, und recht weich, und presset sie wieder, auf erstbemeldte Art Dieses zweyte Pressen unternimmt man aber erst, nachdem alles durch die erste Presse gelaufen ist. Das letzte Wachs soll auch mit dem ersten nicht vermengt werden. Denn wer mit dem Sieden nicht recht wohl umzugehen weis, der machet das Wachs schmutzig, so daß es nicht leicht mehr zu reinigen ist

§. 209.

Reinigen.

Sollte das erste Wachs, wegen etwa mit gegangener anderer Materie nicht rein genug seyn, so siedt man es noch einmal im Wasser, und gießt es ohne Preßn in ein benetztes Geschirr, welches, wenn es unten spitzig ist, desto geschickter hierzu ist. Die Unreinigkeiten setzen sih zu Boden, und sind allsdann wegzuschneiden; auch mit den ersten Hülsen wieder zu pressen.

§. 210.

Wachshülsen.

Die Hülsen sind nicht wegzuwerfen. Sie sollen in verschiedenen Zuständen theils als Rauch,

theils als Pflaster, eine gute Arzney sowohl für Viehe, als Menschen seyn.

Zwanzigster Abschnitt.
Von Methsieden und Eßigmachen.

§. 211.
Methwasser.

Zum Methe dienet alles Hönig, was auch sonst nicht zu gebrauchen ist. Alles, was mit Hönig beschmieret, als Hände, Gefässe, Geräthschaften, ausgeleerte Wachsfladen (§. 199. 202.), u. d. g. wird mit Wasser, am besten mit warmen ausgewaschen und ausgespühlet, welches zum Methsieden aufbehalten wird. Das Hönigwasser, wenn der Meth gut werden soll, soll so dicht seyn, daß ein frisches Ey, welches sonst in reinem Wasser zu Boden sinkt, darinne schwimmen möge. Auf einen Theil Hönig rechnet man 6 Theile Wassers.

§. 212.

§. 212.
Sieden.

Dieses also gesammelte Hönigwasser wird bey gelindem Feuer in einem Kessel oder andern Geschirre gesotten, so lang als es schäumet. Den Schaum nimmt man währendem Sieden mit einem Schaumlöffel stäts weg. Wenn es keinen Schaum mehr aufwirft, hängt man in einem leinenen Säckl oder Beutel gestossenen Zimmet, Gewürznelgen, zerschnittene Pomeranzenschalen, auch wenn man will, Muskatblüthe, Muskatnuß, etwas Safran, Ingber oder Pfeffer, nach Gutdünken darein; mit einem Steinl beschwäret, damit das Säckel untergehe. Man nimmt auch Hopfen darunter, welcher den Meth haltbar machet. Das gar zu lange Sieden verschaffet dem Methe eine allzustarke Gährung, und eckelhafte Süßigkeit.

§. 213.
Gährung.

Nachdem das Wasser also gesotten worden, seigt man es von dem, auf dem Boden gesenkten Unrathe in ein hölzernes Gefäß ab, und läßt es auskühlen. Allsdann füllet man es in Fässel, und

bringt

bringt es in Keller, daß es gähre, oder wie man insgemein saget: arbeite. Der Gewürzbeutel kann noch darinne hangen bleiben. Nach 3 = bis 5 wochiger Gährung ist der Meth schon fertig, und zum trinken gut. Je älter aber er wird, desto besser ist er. Nach vollendeter Gährung nimmt man den zuvor ausgedrückten Gewürzbeutel heraus; füllet das Fässel voll an; und läßt es durch etliche Täge noch offen, damit alle Unreinigkeit gar ausgestossen werde.

Endlich verbeilet man das Fässel, und läßt es liegen. Erdbeere, Himbeere, Kirschen, u. d. g. geben ihm einen angenehmen Geschmack.

§. 214.

E ß i g

Eben das zum Methe gewidmete Hönigwasser giebt auch einen guten Eßig, wenn man es sieden läßt, etwas weniges von einem Eßige dareingießt, und an der Sonne, oder an einem warmen Orte ausgähren läßt. Man verfährt damit, wie mit einem anderen Eßige.

Ver=

Verzeichniß

der vornehmen hierinne enthaltenen Sachen.

A

			§.	
Ableger. Sieh Schwärme (künstliche); Absicht eines Bienenwirthes	116	—	120
. . . . . zu bestimmen	117		
Abstossen der Bienenstöcke	192		
Ameisen, Bienenfeinde	113		
Arbeitsbienen. Sieh Bienen.			
Aufsatz auf Bienenstöcke	27	161	172
Aussetzung der Bienenstöcke im Frühjahre	73	197	

B

Befruchtung des Weisels	51	— 55	146
. . . . Kennzeichen	53		
Begattung des Weisels	52		
Bienen	1	— 6	
. . . Arten	4		

Brut

§.

. . . Brut 37

. . . Abgang 57

. . . Erzeugung . . . . . . 7 — 13

. . . Fortpflanzung . . . . 37 — 44

. . . Fütterung . . . . . 80 — 86

. . . Geschlecht . . . . . 7 — 13

. . . Gestalt 2

. . . Hütte . . . . 30 — 34

. . . Krankheiten. S. Krankheiten.

. . . Lage . . . . 35 — 36

. . . Mutter. S Weisel.

. . . Nahrung . . . . . 14 — 22

. . . Natur 3

. . . Raubbienen . . . . 87 — 92

. . . . Gelegenheit 88

. . . Schwarm. S. Schwarm.

Bienenstöcke . . . . 23 — 29

. . . . Aussetzung. S. Aussetzung.

. . . . (guter und schlechter) Kennzeichen . 63 — 71

. . . . Säuberung. S. Säuberung.

. . . . Stellung 34

strö=

§.

. . . . (ströherne) . . 29
. . . . Vereinigung . . 164 166
. . . . Verführung in die Weide. S. Weide
. . . . Vergrößerung . . 27 28 167
. . . . Verjüngerung . . 174 — 177
. . . . Verkleinerung . . 27 — 28
Bienen-Verwahrung im Winter. 196
. . . Wagen 185 186
. . . Weide. S. Weide
. . . (weisellose). S. Weisellosigkeit.
. . . . Zellen 11
. . . . Blumenmehl . . 20
Brut. S. Bienenbrut.
. . . . (falsche) . . . 61 62
Brutdeckel 12 19

D

Drohnen 5 61
. . . . Ausjagung . . . 54
. . . . Brut 62 153 142
. . . . Geschlecht . . . 8

Wachs.

§.
. . . Wachs 15 192
. . . Zellen 12

E

Einschöpfen der Schwärme S. Schwärme
Erwärmung der Bienenstöcke 78
Eßig zu machen 214

F

Faulbrut 80 103
. . . Kennzeichen 104
. . . Mittel 196 107
. . . Ursprung 105
Fladen 14
Flugbrettel 26
Fluglöcher 25
Frühjahrs = Verrichtungen. . 72 &c.
Fütterung der Bienen . . . 74 80 86

H

Herbst Verrichtungen . . . 178 &c.
Hintersatz der Bienenstöcke . . 161

Hö=

	§.	
Hönig.	19	
. . . . . Deckel.	19	
. . . . pressen.	198	— 202
. . . . . Vermehrung. . .	167	— 177
. . . . . Verwahrung. . .	203	
Kennzeichen des Hungers . .	86	

J

Jungferhönig.	42	
. . . . . schwarm.	42	
. . . . vorschwarm. . . .	40	
. . . . . wachs.	42	
. . . . . weisel.	8	

K

Krankheiten der Bienen. . .	108	— 115
Kroten, Bienenfeinde. . . .	112	

M

Mäuse, Bienenfeinde. . . .	114	
Meth zu machen.	211	— 213
Mittelsatz.	161	— 168

Muttervorschwarm 39
. . . weisel 8

N

Nachschwarm. 43
. . . . Kennzeichen. . . . 48
. . . . Verhinderung . . 163
Nebensatz der Bienenstöcke . 161

P

Pickwachs. 18

R

Raubbienen. 87
. . . . auszuspähen. . . . 91
Raupenskennzeichen. . . . 89
. . . verhüttung. . . . 75
Rauben der Bienen. S. Bienen
Rauchmaschine. 97
Ruhr (rothe) der Bienen. . 101
. . . . Mittel. 102

S

Säuberung der Bienenstöcke. 77
Schädliche Thiere. S. Thiere.
Scheiben (Wachs—) S. Fladen.
Schwärme der Bienen. . . 37 — 44
. . . . . Arten . . . 120 130
. . . . . Beobachtungen 121 — 129
. . . . . Durchgehen zu verhindern . 128
. . . . Einschöpfung. . 134 — 142
. . . . Kennzeichen. . . 45 — 50
. . . . (künstliche). . . 25 151— 158
. . . . Stellung . . . 144
. . . . Vereinigung. . . 131 132 164
. . . . Verhinderung. . 159 — 163
. . . . Vermischung. zu verhindern. 129
Schwärme der Bienen, Verrichtungen nach selben. . . . 143 — 150
. . . (vieler) Schaden. . 159
. . . Zeit. 44
. . . Zertheilung. 133
. . . Zurückkehrung. . . 124 — 126
. . . . . Mittel . . . 127

§.

Schwarmsack. 141
. . . . . . dessen Gebrauch 142
Singervorschwarm. . . . 41
Sommersverrichtungen. . . 121 &c.
Stauben der Bienen. . . . 65

T

Thiere (den Bienen schädliche) sammt Mitteln. . . . . 100 — 107

U

Verjüngerung, Vergrößerung, Verkleinerung der Bienenstöcke. S. Bienenstöcke.
Verstärkung der schwachen Bienenstöcke. 79
Untersatz der Bienenstöcke. . 27 161
Vögel, Bienenfeinde. 115
Vordersatz der Bienenstöcke. . 161
Vorschwarm. 39
. . . . . . Kennzeichen . 46 47

W

§.

W

Wachspressen. . . . . . . 203 — 210
. . . reinigen. 209
Wachsalter zu erkennen. . . 16
Wachsbau. . . . . 14 — 22
. . . dessen Endzweck . . 17
Wachseinpickung . . . . . 171 — 173
Wachsfladen. S. Fladen.
Wachssammlung. 170
Wachsscheiben S. Scheiben.
Wachshülsen. 210
Wachsvermehrung . . . . . 167 — 177
Wasserverschaffung . . . 76
Weide der Bienen. . . . . 178 — 182
Ueberbringung dahin 183 — 191
Weisel. 6
. . . Aufbehaltung . . 148 — 149
. . . Befruchtung. . . 51 — 55
. . . (Befruchtungsunfähiger) 55 — 59
. . . Brut 38
. . . Geschlecht. . . . 7
. . . zu machen . . . 94
. . . zu verbrauchen . . 150
Weiselhäusel 96

Wei

§.

Weisellosigkeit Kennzeichen . 59 — 62

. . . . . Mittel. 93 99 150

. . . . . Schaden. 56

Weiselwiegen. 13

Wintersverrichtungen. . . 195 &c.

Wirthschaftsanfang den Bienen zu geben. 145

Würmer in Bienenstöcken. . 108

. . . . . . Kennzeichen. . 109

. . . . . . Mittel. . . . 110 111

Z

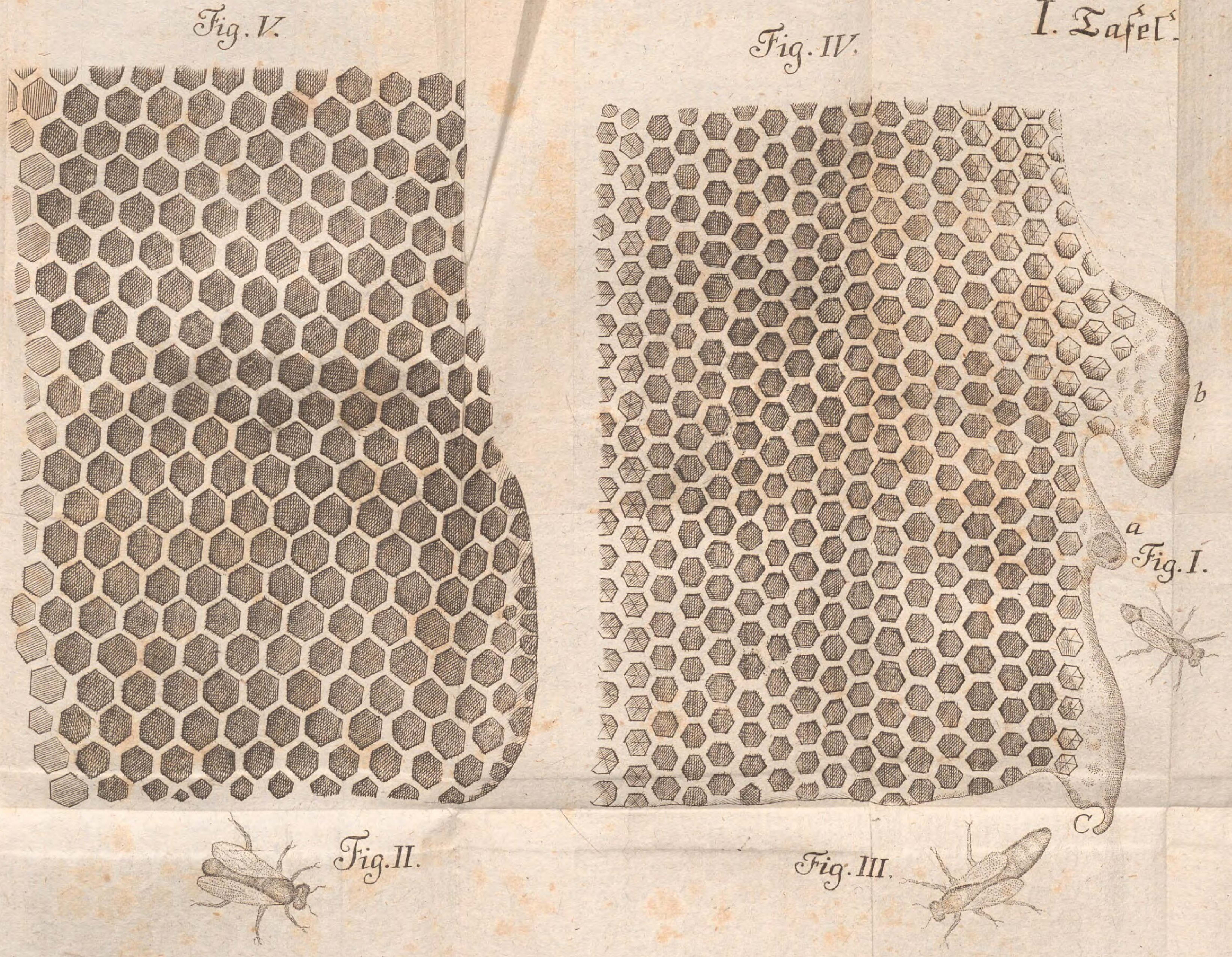
Zeidelmesser 194

Zeideln . . . . 192 — 194

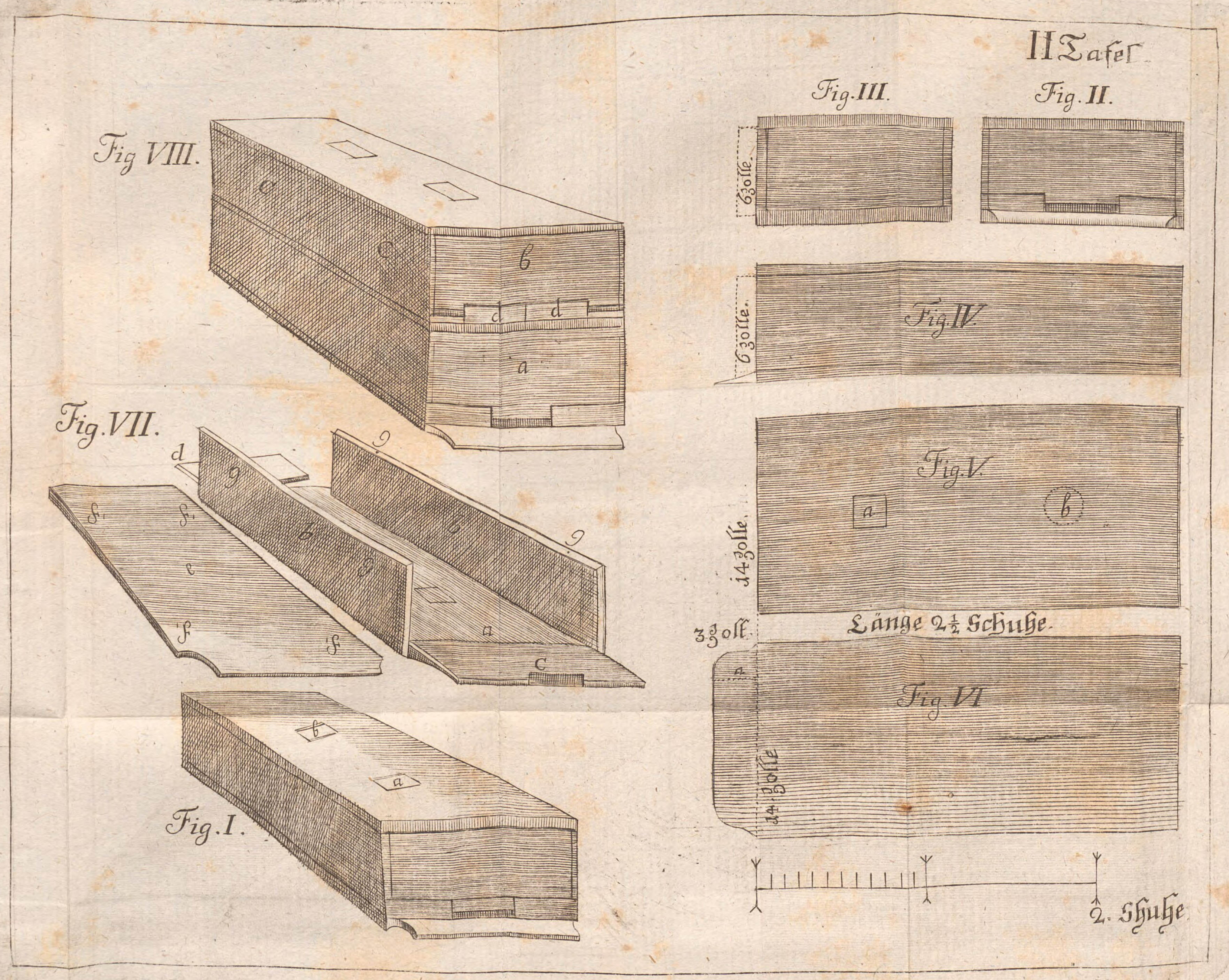
Zellen (Wachs—). . . . 14

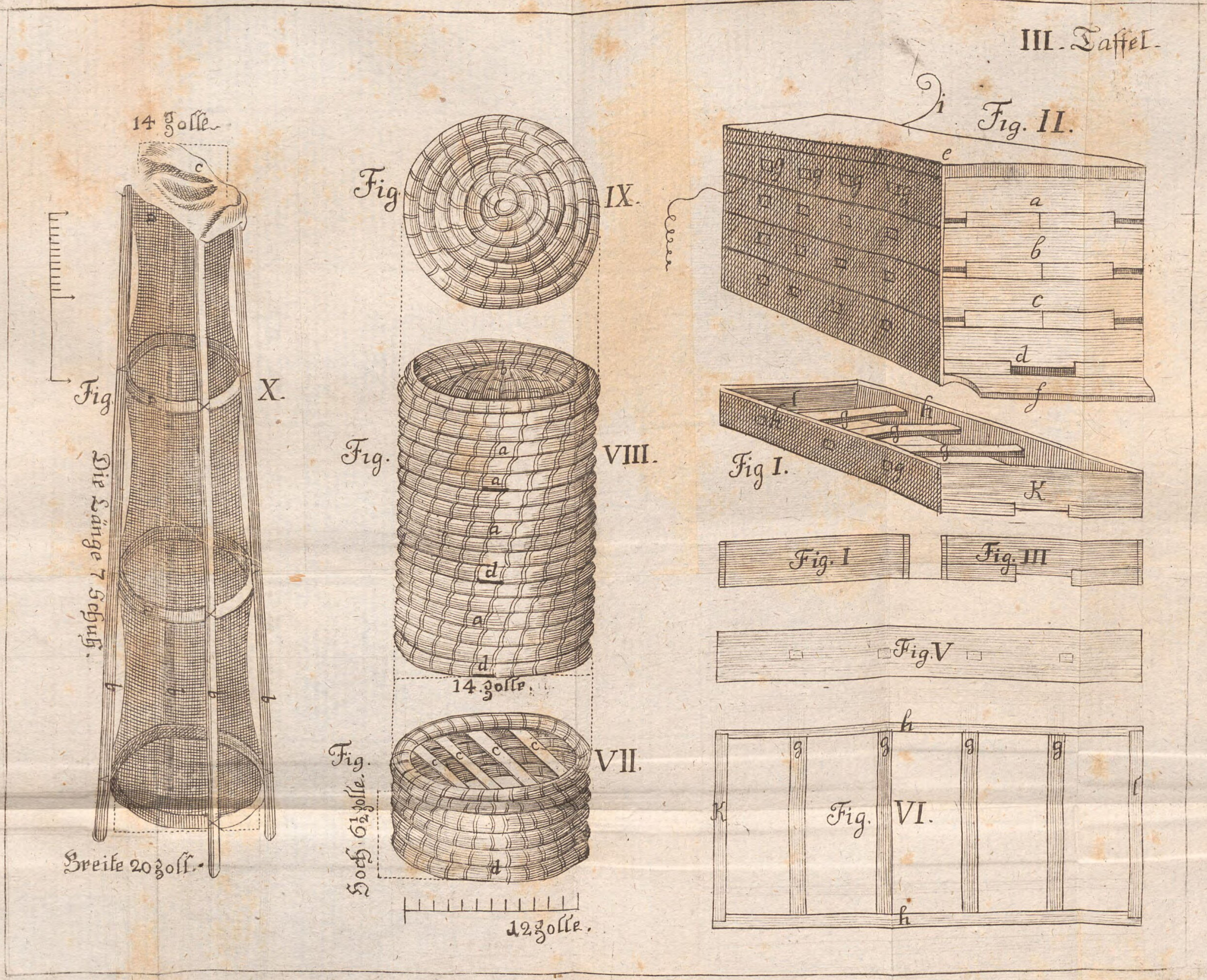
Zusätze der Bienenstöcke. . . 25 161.

I. Tafel.

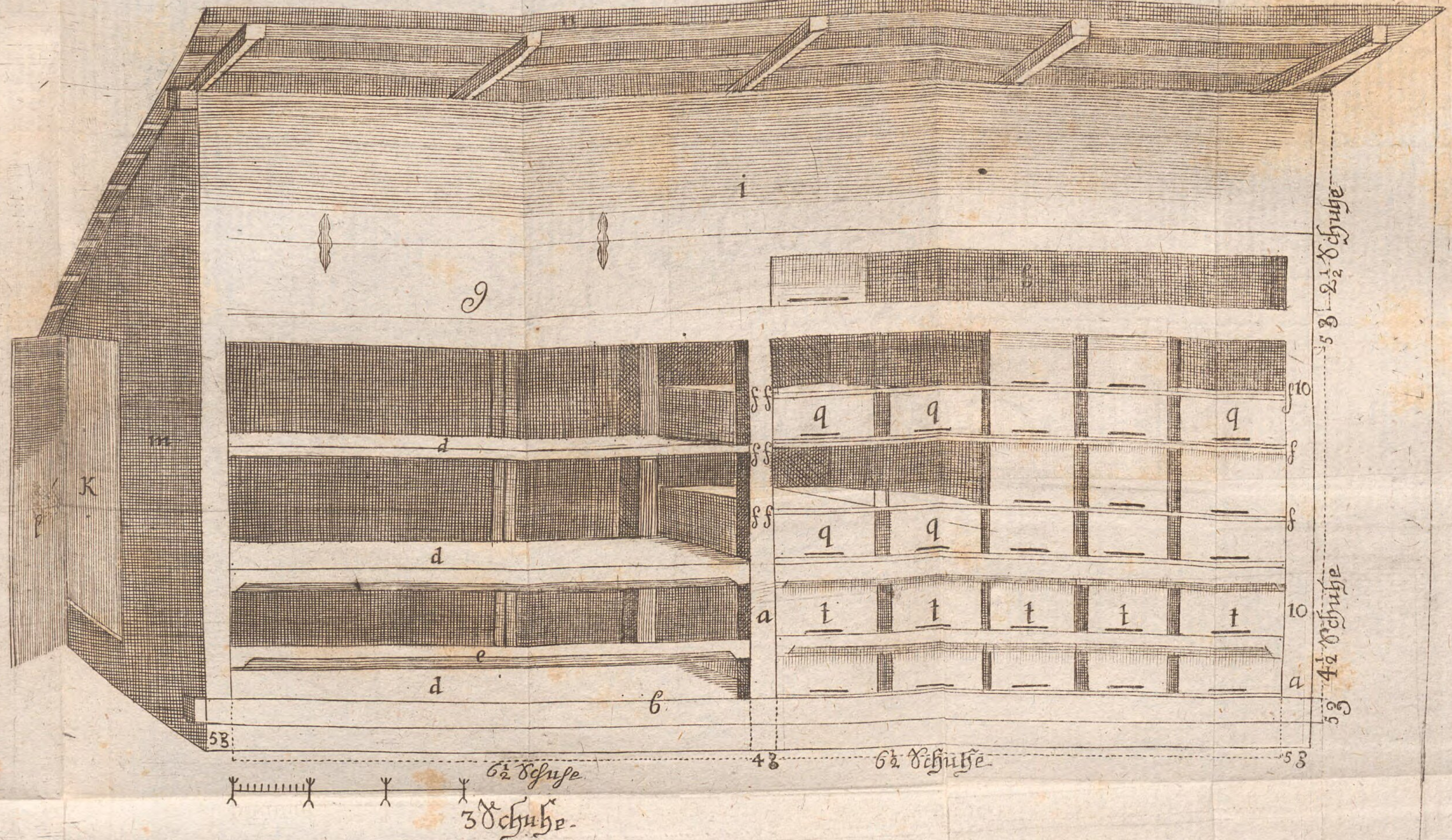


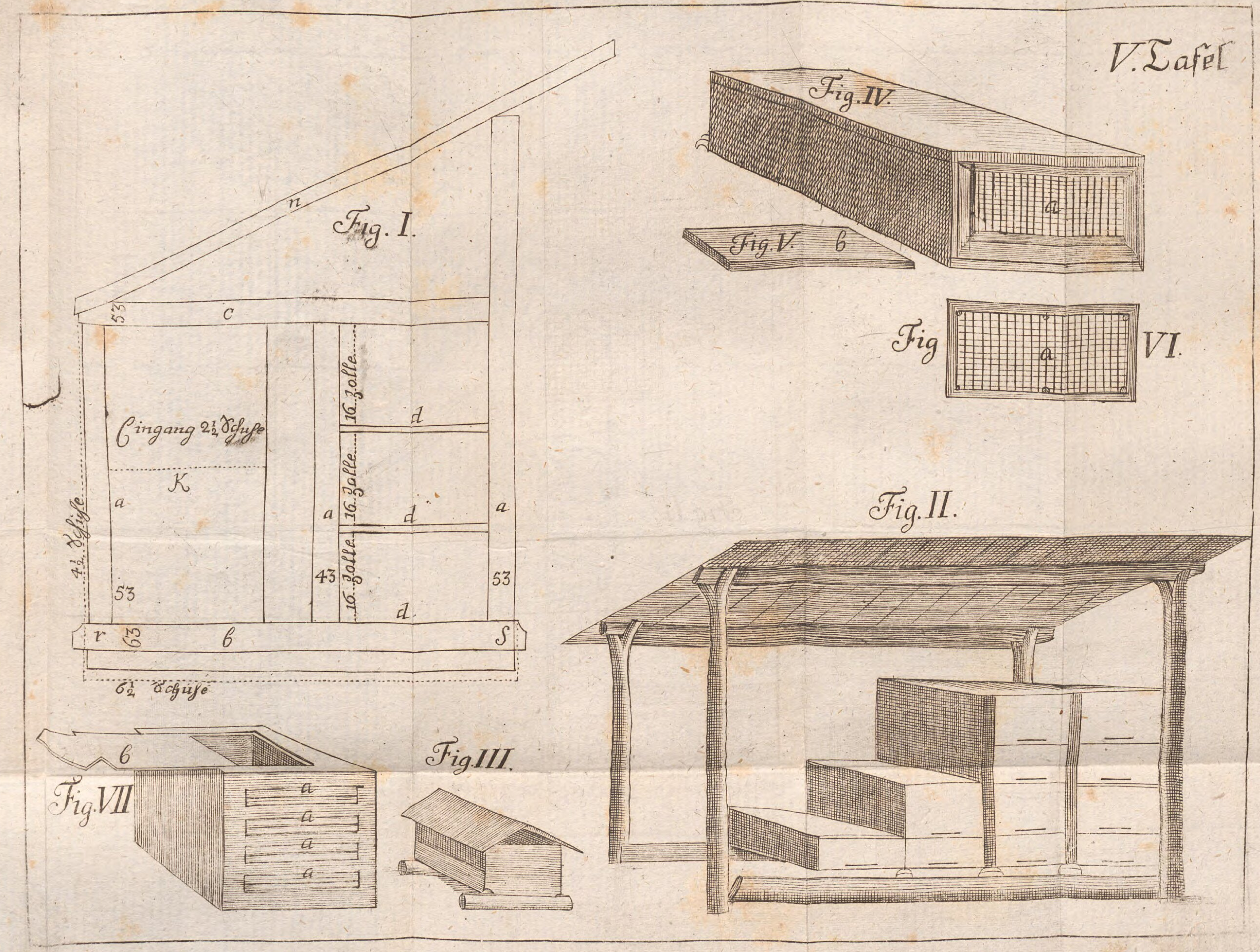
b
a

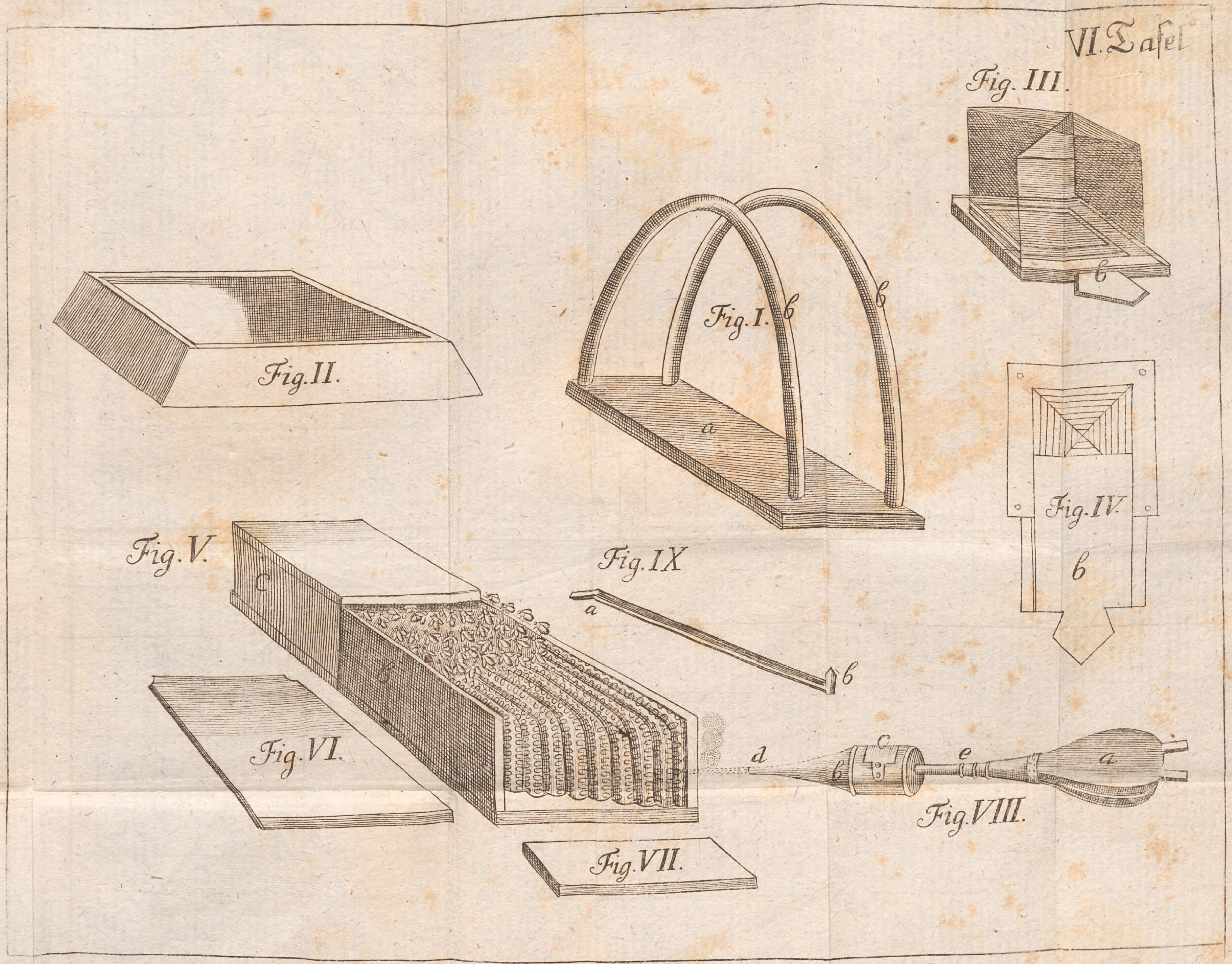

II Tafel
Fig. III.
Fig. II.
Fig VIII.
6 Zolle.
Fig. IV.
6 Zolle.
Fig. VII.
Fig. V.
14 Zolle.
3 Zoll.
Länge 2½ Schuhe.
Fig. VI
14 Zolle
Fig. I.
2. Schuhe


III. Taffel.
14 Zolle.
Fig. X.
Die Länge 7 Schuh.
Breite 20 Zoll.
Fig. IX.
Fig. VIII.
14. Zolle.
Fig. VII.
Hoch 6½ Zolle.
12 Zolle.
Fig. II.
Fig I.
Fig. I
Fig. III
Fig. V
Fig. VI.

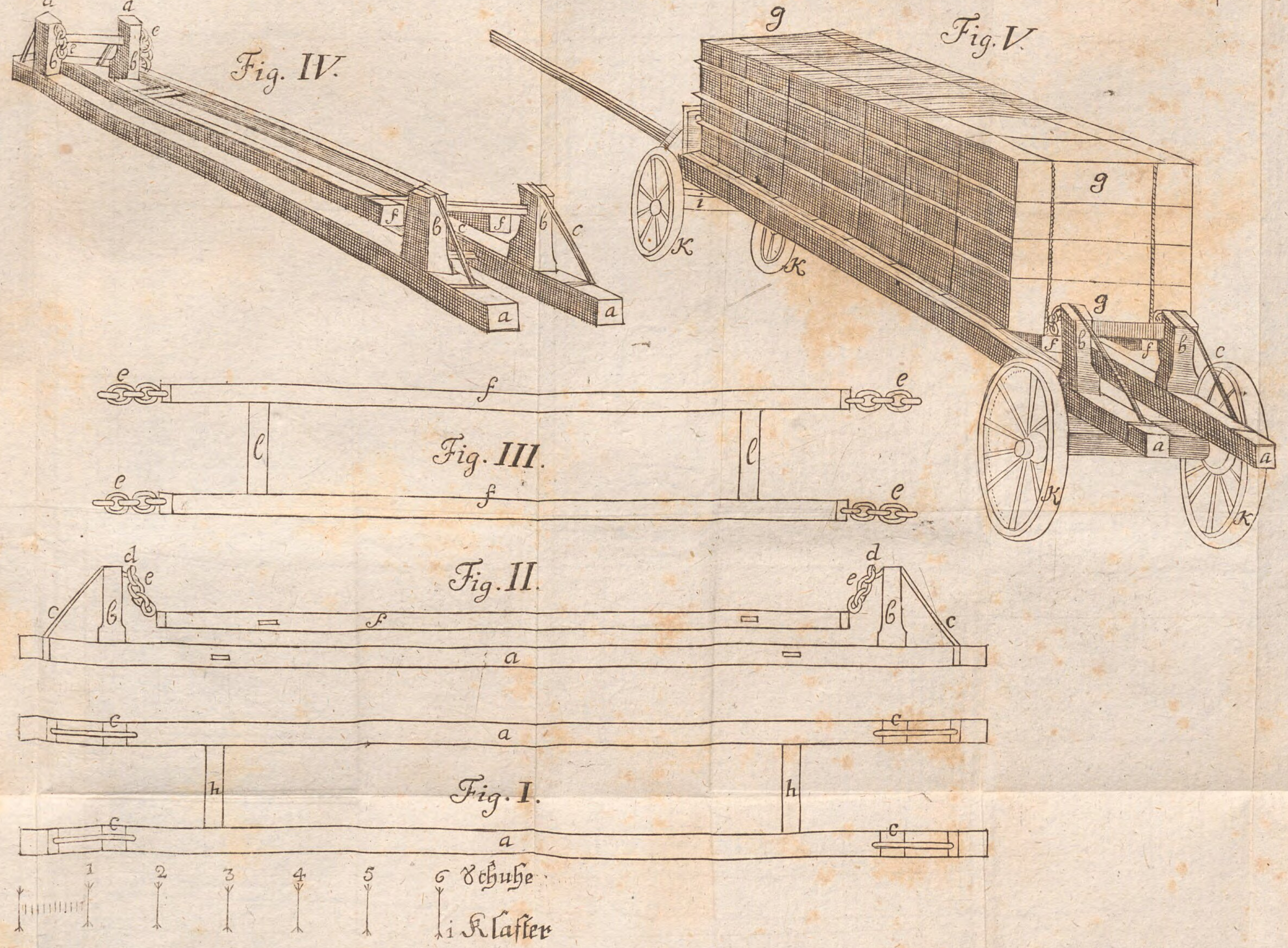
IV. Taffel.


i
g
m
K
d
d
e
d
b
q
t
a
10
f
$2\frac{1}{2}$ Schuhe
$4\frac{1}{2}$ Schuhe
$6\frac{1}{2}$ Schuhe
$6\frac{1}{2}$ Schuhe
3 Schuhe


V. Tafel
Fig. I.
n
c
53
Eingang 2½ Schuhe
K
a
16. Zolle
d
43
53
4½ Schuhe
r
63
b
s
6½ Schuhe
Fig. IV.
a
Fig. V.
b
Fig VI.
a
Fig. II.
Fig. III.
Fig. VII
b
a


VI. Tafel
Fig. III.
b
Fig. I.
b
b
a
Fig. II.
Fig. IV.
b
Fig. V.
c
b
Fig. IX
a
b
Fig. VI.
d
c
e
b
a
Fig. VIII.
Fig. VII.

VII. Tafel.



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Janša, Anton

Vollständige Lehre von der Bienenzucht

Prag 1777

Oecon. 692#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295420-8
VD18 14555735-001